Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 13 (1943)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE NEUE SCHULPRAXIS

MAI 1943 13. JAHRGANG / 5. HEFT

Inhalt: Meister oder Knecht? — Üsers Schwizerland — Wir gehen auf Reisen — Spaniens Aufstieg und Niedergang als Weltmacht — Das Buch der Besinnung — Allerlei Fahrzeuge — Neue Bücher

Meister oder Knecht?

Meistern wir die heutigen Schwierigkeiten?
Oder werden wir von den Nöten der Gegenwart geknechtet?

Von Heinrich Pfenninger

W o stehen wir Schweizer gegenwärtig?

Der Krieg hat uns zwischen verbissen miteinander ringende Völker gestellt. Je länger dieses Ringen dauert, desto leidenschaftlicher und härter bekämpfen sich die gegnerischen Parteien.

Das Schicksal hat uns bisher gnädig vor den Schrecken und der Vernichtung eines Krieges bewahrt. Doch lasten auf unserem Lande trotzdem durch den Weltkrieg bedingte Nöte. Wir stehen demnach nicht unberührt zwischen den tobenden Weltteilen. — Wer die Nöte bisher nicht oder nur wenig am eigenen Leibe verspürt hat, danke dies seinen guten und weitsichtigen Behörden.

Je länger aber die ausserordentlichen Zeiten und mit ihnen die notwendig gewordenen Umstellungen und Lenkungen dauern, um so fühlbarer müssen die Nöte für uns alle, für unser ganzes Volk werden. Um so beengter wird dann scheinbar unser Leben.

«Scheinbar» ist hier der treffendste Ausdruck. Denn jede Last ist für uns genau so schwer, wie wir sie empfinden. Den einen dünkt ein voller Sack ein mächtiges Gewicht; der andere dagegen wird mit derselben Bürde lächelnd davongehen. Er ist das Tragen eben besser gewohnt!

Wie, wenn wir das Ertragen der Gegenwartsnöte uns angewöhnen könnten. Wenn diese uns fortan weniger drückend, weniger beengend vorkämen? Wir kommen zu einer wichtigen Sache. Je ruhiger nämlich unser Volk seine Belastungen erträgt, desto sicherer fährt sein Schiff auf dem wilden Meer der Gegenwart. Desto weniger haben wir alle einen Schiffbruch zu befürchten.

In der Schule: Wir säen mit Absicht guten Samen, wenn wir mit dem Schüler (auf seiner Ebene) über das Tragen und Ertragen reden. Wir behandeln mit ihm Probleme der Gegenwart, wissen aber wohl, dass wir ihm damit das Ertragen der Zukunft erleichtern wollen.

Stille und Sturm

Draussen peitscht der Wind den Regen an die Scheiben. Wir beobachten durchs Fenster, was sich jetzt im Freien alles abspielt. Je stärker die Stösse werden, je mehr sich der Wind zum Sturm auswächst, desto besser sind Veränderungen, Bewegungen, Zerstörungen bemerkbar. Hei, wie er nun an den Stangen rüttelt, die Äste schüttelt, die Wolken zerreisst, sie zerfetzt und verjagt, wie er uns schädigt, indem er Sträucher zerzaust, Stangen zerbricht, Fenster zertrümmert!

Eine Stunde zuvor hätten wir draussen von all dem kaum etwas beobachten können. Alles war so ruhig und still. F r i e d l i c h , sagt man. Der Spazierende fühlte sich behaglich. Und jetzt? Geh hinaus! Vergleiche! — Wie ein Tier fällt der Sturm dich an, reisst an deinen Gewändern, presst sich wider dich im Gehen, fährt dir wild ins Haar . . . ! Und du? Du hast die freie Wahl: Entweder wirst du dich scheu in die nächste windgeschützte Ecke flüchten, kannst dich dort ducken, fröstelnd und mit den Zähnen klappernd . . . — oder aber keck gegen den Wind laufen, dich mutig gegen das Reissen anstemmen und dich obendrein freuen, dass es dir wieder einmal rechtschaffen um die Ohren pfeift!

Wer keinen Mut aufbringt, draussen dem Winde eine volle Stunde zu trotzen, wen gleich die Unlust, bei solchem Wetter draussen zu sein, mit Macht überfällt, der soll kurze Mutproben wagen. Einmal über die Strasse rennen, ohne sich einzuziehen! Einen Lauf ums Haus ausführen und nicht dergleichen tun, wenn plötzlich die volle Windeskraft einem um die Ecke herum entgegenbraust!

Nach einer solchen kleinen Mutprobe dünkt einen die Stille im Haus, das Geborgensein hinter den Mauern doppelt schön. Zwar brennen noch die Backen, zwar keucht vielleicht noch unsere Brust. Aber wir spüren es: Das Ausharrenkönnen, das Ertragenwollen ist gesund!

Einen bösen Sturm erleben wir gegenwärtig auf der ganzen Welt. Stärker als jeder Sturmwind fegt über die Länder ein gewaltiger Krieg. Wir spüren selbst in der friedlichen Schweiz seinen Hauch. Er hat uns mancherlei mehr oder weniger unliebsame Überraschungen gebracht. Wir müssen uns zudem ständig an weitere Änderungen gewöhnen. Genau betrachtet sind wir vom Krieg eingeengt worden, und zwar n a c h und n a c h immer mehr.

Das tägliche Brot — ein gutes Beispiel

Wer erinnert sich noch an die herrlich duftenden weissen Laibe, die jeder einst ofenwarm nach Hause tragen durfte? Erst wurde die Mehlfarbe des Brotes dunkler. Weissbrot betrachtete man fortan als Luxusgebäck. Später durfte das Brot erst nach tagelanger Lagerung (also altbacken) verkauft werden. Und wiederum eine Zeitspanne später hat man uns das tägliche Brot gar mit der Waage bemessen.

Das Brot ist vielleicht eine Art Messinstrument, an dem wir unser ganzes Leben messend vergleichen können. Vergleichen wir doch: Das Brot ist dunkler geworden, sobald sich die Wolken des Krieges über Europa legten. Die Brotrinde wurde später nicht allein hart, mit ihr ist soviel im Leben härter geworden! Wir werden heute überhaupt härter, rauher angepackt. Man fragt weniger: Was hättest du

gern? befiehlt aber dafür mehr: Du sollst! Und weiter: Nicht allein das Brot ist knapper geworden, die verschiedenen Rationierungskarten zählen eine ganze Menge Dinge auf, mit denen wir sparsam umgehen müssen. Und über diese Liste hinaus gibt es noch eine Reihe Artikel, von denen wir im Lande auch keine grossen Vorräte mehr haben, mit denen darum jedermann sorglich umgehen soll.

Die Lebens-Schule, heute

Nicht nur die Kinder, auch die Erwachsenen gehen in eine Schule: in die Schule des Lebens. Das tägliche Leben ist der Lehrer, der Lehrmeister. Dieser ist gegenwärtig gar nicht besonders freundlich. Er hat alle sparen und immer noch mehr sparen geheissen. Er hat verlangt, dass jeder all sein Land, ob es fruchtbar oder mager sei, bebaue. Er hat befohlen, dass nur mehr sehr knapp geheizt werden dürfe. Er hat gezürnt, sobald einer die Gebote umgehen wollte. Mit einem Ausdruck: Das Leben hat uns alle gehörig in die Zange genommen. Wenn einen eine Zange packt, dann schmerzt das doch! Auch viele von uns hat die Gebot- und Verbot-Zange gezwickt.
Was tun wir, wenn uns jemand derart plagt? Einer schreit laut auf. Einer zuckt nur und verzieht sein Gesicht zur Fratze. Und noch einer (das ist vielleicht ein ganz Schlauer) verzieht keine Miene! Gemerkt hat er's zwar schon. Aber er wollte eben nicht schreien. Wie sollen wir's halten in dieser Lebens-Schule? Lernen wir's an einem Beispiel!

Eines Morgens wird uns ein neues Gebot überbracht. Wir werden aufgefordert, weniger Strom, Gas, Wasser oder dgl. zu verbrauchen. Ganz gewiss ist dieses Verlangen notwendig. Es ist von dieser Stunde an für alle Bürger Pflicht, in diesem Sinne zu gehorchen. Zwar ungern drehen wir den Hahnen zurück, aber wir müssen es; man erklärt uns ja, dies sei jetzt nötig. Also gehorchen wir treu.
In der Lebens-Schule sitzen aber nicht lauter brave Schüler. Es gibt Murrer und Knurrer, Unzufriedene und Unverträgliche! Wir wissen genau, was diese jetzt denken oder reden! Sie schimpfen sogleich ein rechtes Loch in den Tag hinein! Sie werden rot vor Zorn, blau vor Wut oder gelb vor Ärger. Aber dürfen sie deswegen nächsthin mehr Strom, Gas, Wasser oder dgl. brauchen? Bewahre! Dagegen haben sie sich damit einen Tag verjammert; ihren Angehörigen die gute Laune getrübt und sich allen Mitbürgern (Bekannten und Fremden) als «schlechte Lebens-Schüler» (uneinsichtige Bürger) vorgestellt. Sie kennen wahrscheinlich die Zufriedenheitstreppe (Abb. 1) nicht!

Betrachte die doppelte Treppe zur Zufriedenheit!

Sie ist in der Sprachstunde der Lebens-Schule entstanden. Wie wir sein können und wie wir etwas tun können, ist hier zusammengestellt. Es gibt da dunkle und helle Stufen. Über den dunklen Stufen lasten Wolken: wir sind dort unzufrieden. Über den hellen strahlt die Sonne der Zufriedenheit.
Genau wie sich die Stufen nach oben stets gleichmässig heben, hebt sich der Inhalt der Stufen-Worte links von der Verzweiflung bis hinauf zum Wunschlosglücklichsein, rechts vom Toben und Rasen hinauf zum Rühmen und Preisen.

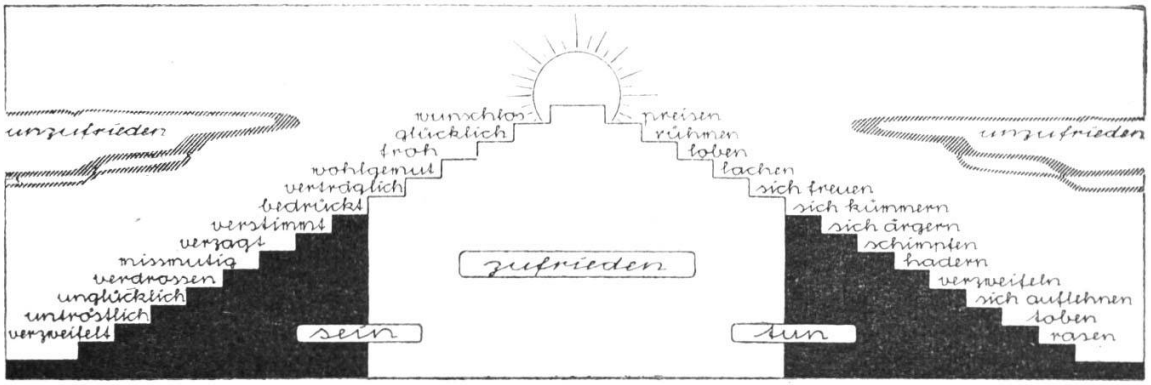


Abb. 1

Die Treppe ist jetzt leer. Aber wir müssen uns nun vorstellen, dass wir alle beständig auf ihr weilen. W o s t e h e n w i r? Vielleicht f r o h am Tisch beim Morgenessen. Unser Fuss steht also (nachzeigen!) auf einer hellen Stufe. In diesem Moment bringt uns der Bote jene neue Bestimmung mit dem Strom- oder Gas-Spargebot. Unverzüglich fahren wir auf, wütend und hadernd. Wohin sind wir aber damit auf unserer Treppe geraten? Auf beiden Seiten unserer Lebenstreppe sind wir im Nu um fünf sechs Stufen hinabgesprungen. Eben standen wir noch in der Sonne der Zufriedenheit. Jetzt tappen wir schon im Dunkel herum, voll Zorn und blinder Wut. Ist es uns aber wirklich wohler? Keine Rede davon! — Darum denke jeder:
Draussen in der Fremde kämpfen Scharen von Menschen mit den Waffen für ihr Land und für ihr Leben. — Wir friedlichen Schweizer sollten wenigstens lernen, mit uns selber zu kämpfen. Welches wären dazu unsere Waffen? Der Verstand, die Vernunft!
Diese beiden sollten jeden Groll, jeden Wutanfall, jeden Murrton und jeden Brummer gleich von Anfang an zu ersticken vermögen.
Der Verstand erklärt: Du Schweizer hast es gut! Denke an andere!
Die Vernunft fügt bei: Was nützt dir das Geknurr? Sei d e n n o c h zufrieden!

Nur deswegen keinen Treppentritt abwärts!
Kinder versuchen einander etwa in den Handflächen oder unter den Armen zu kitzeln. Da gibt es dann Standhafte, die, obschon sie kitzlig sind, mit keiner Wimper zucken und einfach nicht zum Kichern zu bringen sind.
Nachmachen, aber nicht dort, sondern hier auf der Lebenstreppe! Halten wir einige kräftige Sprüche bereit, damit wir Angriffe auf unsere Zufriedenheit jederzeit abwehren können:
Wegen so einer Kleinigkeit ärgere ich mich doch nicht! Andere ärgert das vielleicht, mich nicht im geringsten! Das bringt mich noch lange nicht zur Verzweiflung! Nur ruhig bleiben!
Aber wohlgemerkt: Dieses Verhalten wirkt oft a n s t e c k e n d ! Sobald auch nur einer nicht mitmurrt, nicht mithadert, nicht knurrt... sondern gar lächelt, wird ein Nachbar, der eben grollt, stutzig. Wer weiss, nachher schwenkt er ebenfalls ein und besinnt sich. Er wird eines der Mitglieder unseres eigenen «Zufriedenheits-Vereins».

Der Mann vor dem Denkmal

Hier steht einer vor einem Denkmal und betrachtet sich die Figur auf dem Sockel. Es könnte dort oben ein Mann oder eine Frau, ein Tier oder nur ein Sinnbild stehen: die Sonne sorgt dafür, dass stets der eine Teil des Standbildes im Licht, der andere im Schatten liegt.

Abb. 2

Unser Besucher wäre aber ein schlechter Beobachter, wenn er jetzt n u r den Teil im Schatten sich besähe, nicht aber auch den andern Teil im Lichte. Im Gegenteil: Die besonnten, hellen Stücke treten sogar viel deutlicher vor unser Auge als die beschatteten. Wir würden also den besten Teil glatt übergehen, wenn wir ihn bei der Besichtigung wegliessen.

Macht's aber der Ganz-Kluge, der über ein Gebot sogleich drauflosschimpft anders, als ein Dummer, der sich nur die Schattenteile des Denkmals besieht? Unser Schimpfer gewahrt mit dem ersten Blick nur das Beengende, das Drückende (also Dunkle). Das Gute daran übersieht er einfach. Das ist weder schlau noch klug.

Wir lernen daraus: Entdecken wir einmal an jeder Neuerung, mit der uns diese harte Zeit fortan noch «beglücken» muss, das Gute. Das Gute zuerst! Dann hebt uns dieses Entdecken auf der Lebenstreppe am Ende gar eine Stufe höher. Wir lernen das Neue selbst dann loben, wenn es uns fortan einengen sollte, denn wir anerkennen an ihm das Gute und schätzen dies mehr, als jede damit verbundene Plage.

Denken wir zurück ans weisse Brot. Gestehen wir es uns doch ein: Das dunkle Brot ist viel gesünder als das frühere Weissbrot. Auch wenn uns dieses damals vielleicht auf der Zunge angenehmer gedünkt hat, wir beissen heute gleich zufrieden in die dunkle Krume. Und mit dem «harten» Brot? Gibt es noch jemand, der behauptet, frischgebackenes Brot wäre gesünder? Kaum.

Die harte Lebensweise

Herr Bundespräsident Dr. Celio mahnte am Neujahrstag dieses Jahres: Eidgenossen, jetzt heisst es, sich für eine h a r t e L e b e n s w e i s e zu entscheiden.

Er meinte damit, dass wir alle noch viel mehr und strenger als bisher arbeiten müssten, damit unser Land den Hungergürtel nicht zu spüren bekomme. Er meinte damit aber auch jene andere Härte, die i n u n s liegen sollte, damit wir nicht gleich auffahren, wenn uns etwas nicht ganz in den Kram passt. Wie man das anstellen muss, dass man nicht gleich drauflosWettert, haben wir ja bereits gelernt.

Wir wollen nun nur noch die Folgen erkennen für alle jene, die glauben, die Selbstzucht sei unwichtig.

Unsere Abbildung führt uns zu einer Gruppe schwarzer Spiessgesellen. Sie haben sich um den Schweizer-Mann geschart. Seht zu, wie ihn der kleine gehörnte Kältegesell am einen Bein, die Teuerung an-

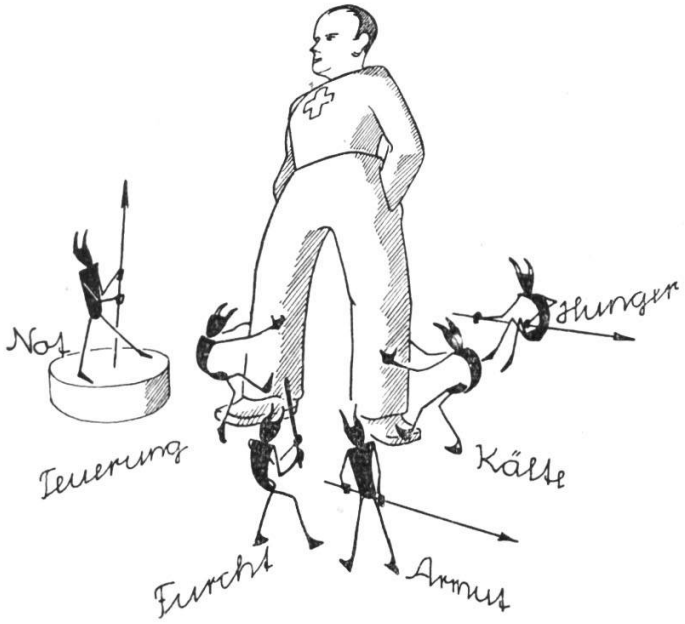


Abb. 3

griffig am andern packt. Doch siehe, er wankt nicht. Er schaut gradaus und lässt sich nichts anmerken. Wer dirigiert, lenkt den Angriff? Die Not! Mit diesen ersten Kämpfern sucht sie unsern Schweizer wankend zu machen. Schon hat auch noch die Furcht ihre Keule erhoben. Wird ihr Schlag wohl eine grosse Wirkung haben? Und wenn die Not ihre weiteren bereitgestellten Truppen vortreten liesse. Wenn noch Hunger und Armut zustechen würden? Hoffen wir, unser Schweizer stehe auch dann felsenfest und werde mit den kleinen Plaggeistern fertig. Noch hat er die Hand nicht aus der Tasche genommen. Vielleicht wird er sie einmal zur Faust ballen. Aber s t a n d f e s t soll er bleiben.

Jeder von uns ist ein kleiner Schweizer-Mann und wird stetsfort und immer mehr (je länger der böse Krieg dauert) von den schwarzen Spiessgesellen der Not gezwickt und gekniffen. Hoffentlich stehen trotzdem alle gleich mutig und ohne Wanken auf ihren Posten im Alltag.

Es ist ein Glück, Schweizer zu sein!

Welch unvergleichlich schöne Heimat hat uns das Schicksal beschieden. Fast wie ein Wunder dünkt es viele, dass wir darin in Frieden und in der Freiheit leben können, während draussen Ungezählte leiden und verbluten müssen.

H i e r lernt vergleichen! S e h e t s e l b e r in die Augen der vom Kriege getroffenen, geschundenen und geschlagenen Mitmenschen, so wie sie uns aus den Bildern unserer Zeitschriften entgegenblicken. H ö r t s e l b e r einen Fremdling erzählen, der aus solchen Ländern zu uns in die Schweiz sich geflüchtet hat. Dann d e n k t s e l b e r darüber nach, wieviel Ursache wir haben, uns glücklich zu nennen. Und schliesslich: H a n d e l t s e l b e r, so wie ihr es euch heute vorgenommen habt!

Dann hat unsere Schule mit ihrem Unterricht bewirkt, dass mancher in der andern Schule, der Lebens-Schule, künftig grössere Erfolge erringen wird als bisher.

Wir wollen uns als besonders gute Bürger des Landes zeigen, indem wir uns musterhaft jeder Ordnung unterziehen. Wir wissen weshalb: aus Dankbarkeit.

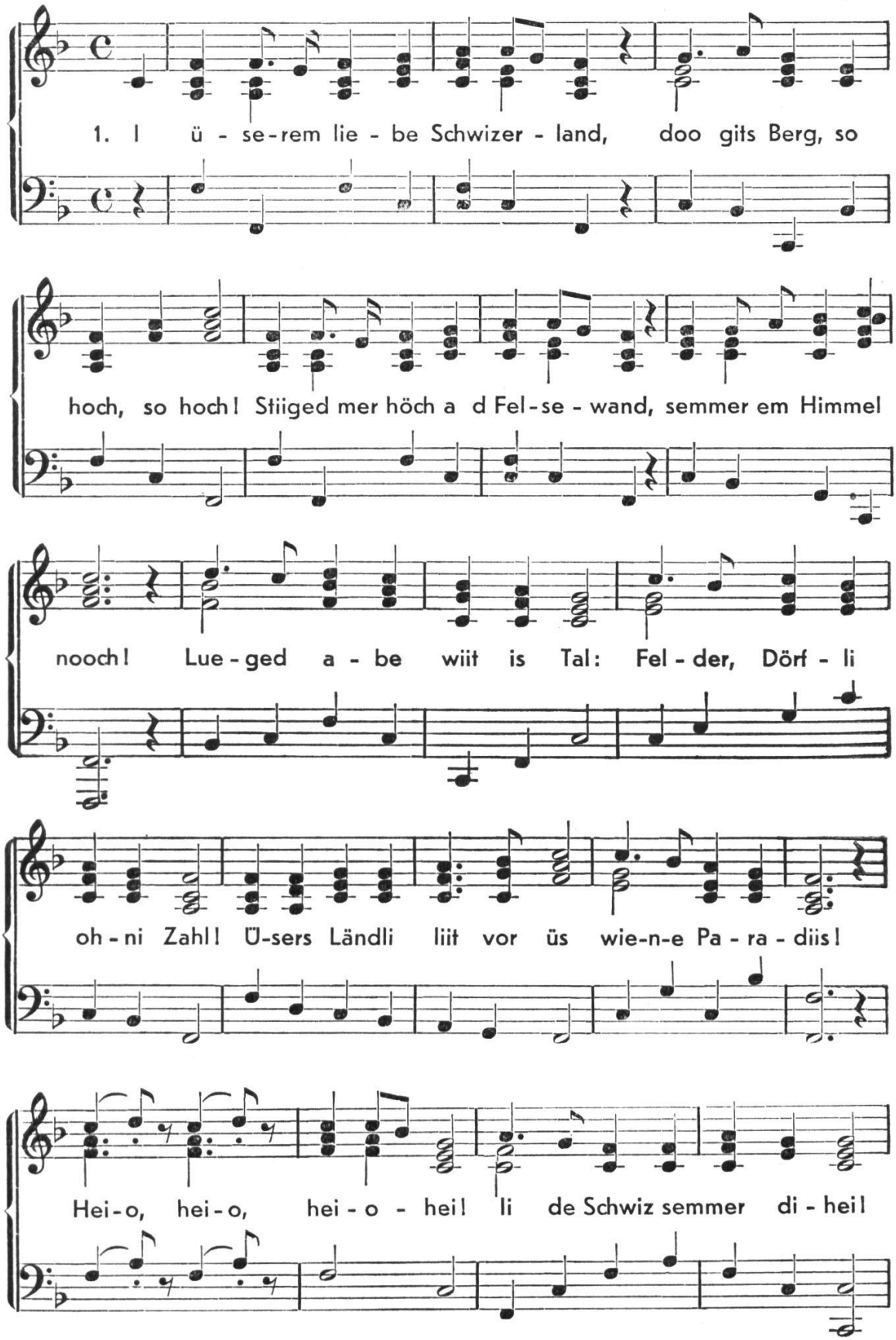
Mir hei ne schöni Heimet. Mir syn ere ne ganze Ma schuldig.

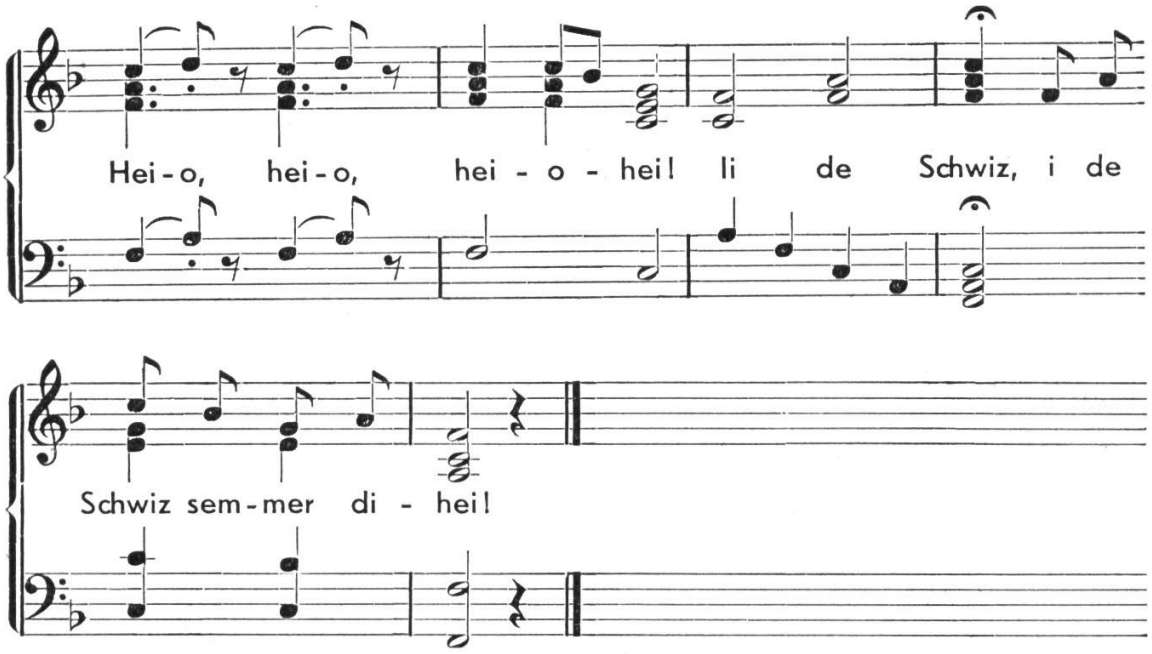
Rudolf v. Tavel

Üsers Schwizerland

Ein Bewegungslied für die 2. bis 5. Klasse

Von Klara Müller





2. Vo üsere Berg mit lis und Schnee
springed tuusig Bächli schnell
öber d Felse bis zom See,
lüüchted silberhell!
Und de See tuet schnell en Schnuuf,
all Bächli nent er uf.
Blaue See im Funkelgwand
zmittst im grüene Land!
Hei-o, hei-o . . . (Refrain)

3. Und üseri Lüüt im Schwizerland
schaffed, werched früeh und spot,
pflanzed und bebaued s Land,
bis de Weize stoht,
trääged Laschte, steched om,
schaffed, bis de Rugge chromm!
Und im Bode häts vil Stei;
aber mer send frei!
Hei-o, hei-o . . . (Refrain)

Die Darstellung eines Liedes durch rhythmische Bewegung ergibt sich am natürlichsten, wenn die Gebärden aus dem Liedtext selbst geholt werden. Es ist interessant, zu beobachten, wie die Bewegungen des Kindes viel freier und ausdrucksvoller werden, wenn man ihm sagt, dass es z. B. selbst Berg, Welle oder Wasserfall sein darf.
Dieses Lied ist in seinem Text so gehalten, dass sich sein Inhalt fast durchwegs auf ungezwungene Weise in Bewegung umsetzen lässt. Die Art der Durchführung, wie sie hier beschrieben wird, ist nur eine von vielen Möglichkeiten. Die Kinder selbst sind ja gleich mit verschiedenen Vorschlägen bei der Hand, wenn sie gefragt werden, wie sie das Land, die Berge, die zu Tale stürzenden Bäche, die Arbeit auf dem Felde usw. darstellen wollen.

1. Strophe

1. I üserem liebe Schwizerland,	Anfangsstellung: 4 Stirnreihen, Hände gefasst. In strammen Schritten nach vorn marschieren.
2. doo gits Berg, so hoch, so hoch!	Rückwärts nach hinten gehen und dabei die jetzt frei werdenden Arme langsam bis zur gestreckten Hochhalte emporheben. Kopfhaltung und Blick folgen den steigenden Händen.
3. Stiiged mer höch a d Felsewand,	Wie Ziffer 1, aber bei jedem Schritt das Knie hochziehen, um das Bergsteigen darzustellen.
4. semmer em Himmel nooch!	Wie Ziffer 2.

5. Lueged abe	Im Stehen leichtes Vorneigen des Oberkörpers, dazu langsames Armsenken.
6. wiit is Tal:	Mit der rechten Hand die Augen beschatten.
7. Felder, Dörfli, ohni Zahl!	Mit der ausgestreckten Rechten im Rhythmus auf die «Felder» und «Dörfli» zeigen.
8. Üsers Ländli liit vor üs	Von der Mitte aus nach beiden Seiten in kleinen Seitschritten etwas auseinanderrücken. Dazu in leichter Gebärde die Arme ausbreiten.
9. wie	Freudig die Hände über dem Kopf zusammenschlagen.
10. -n-e Paradiis!	Sich mit emporgehobenen Händen einmal um sich selbst drehen. Bei der letzten Silbe wenden sich die Kinder der 1. Reihe zur zweiten, die der 3. Reihe zur vierten, so dass sich nun je 2 Kinder gegenüberstehen, die sich gegenseitig die Arme auf die Schultern legen.
11. Hei-o, hei-o,	Paarweise 2 Seitschritte nach links.
12. hei-o-hei!	Ebenso nach rechts.
13. Ii de Schwiz semmer dihei!	Die Paare drehen sich einmal, indem sie sich an beiden Händen fassen, im Ring nach rechts herum.
14. Hei-o, hei-o, hei-o-hei!	Wieder zwei Seitschritte nach links und zwei nach rechts wie unter Ziffer 11 und 12.
15. Ii	Kleiner Schritt links rückwärts, das linke Knie leicht gebeugt, Körper etwas nach hinten geneigt, gleichzeitig die rechte Hand vorn vorüber zur linken Schulter schwingen, so dass der rechte Ellbogen für einen Moment nach vorne gerichtet ist.
16. de	2 Schritte vorwärts, dabei den rechten Arm energisch nach vorn schnellen.
17. Schwiz,	Den rechten Arm zur Hochhalte emporschwingen, indem Kopfhaltung und Blick der Bewegung folgen. Oberkörper leicht nach hinten geneigt, linke Hand in die Hüfte gestützt.
18. i de Schwiz semmer dihei!	Die rechte Hand wird in der Hochhalte gewissermassen als Fahne hin- und hergeschwenkt. Es kann sich aber auch von Anfang an jedes Kind eine kleine Schweizerfahne ins Kleid stecken, diese bei Ziffer 15 fassen um dann die Bewegungen von Ziffer 16 bis 18 mit der Fahne in der Hand auszuführen. Am Schluss jeder Strophe wird sie wieder eingesteckt.

2. Strophe

19. Vo üsere Berg mit lis und Schnee	Aus den 4 Reihen werden 2 ganz enge Kreise gebildet. Die Kinder in der Reihenmitte treten etwas vor, bzw. etwas zurück, die seitlich Stehenden gehen rückwärts gegen die Mitte. Alle Gesichter sind dabei nach aussen gewendet, und die Arme gehen, während sich die Kreise bilden, alle gleichzeitig zur Hochhalte, die Hände bilden die «Bergspitzen».
20. springed tuusig	Die Kinder des innern Kreises, die nun die Bäche darstellen, stürzen sich kopfsprungähnlich mit emporgehaltenen Armen je zwischen zwei Kindern des äussern Kreises hindurch nach aussen. Bei «tuusig» beugen sie, um das Stürzen auszudrücken, rasch Körper und Knie, indem sie aber immer den Kopf zwischen den Armen halten.

21. Bächli schnell Sie schnellen wieder auf, wiederholen die Sturzbewegung nach aussen und bilden nun in Kauerstellung einen grossen Kreis, den See.

22. öber d Felse bis zom See, Die Kinder des Mittelkreises, die bis jetzt in «Bergstellung» verharrten, werden nun auch Bäche, führen dieselben Sturzbewegungen aus wie unter Ziffer 20 und 21 und fügen sich dem grossen Kreis ein.

23. lüüchted silberhell! Im Rhythmus über dem Kopf mit aufwärts gerichtetem Blick die Hände schwenken, um das Leuchten und Glitzern im See darzustellen.

24. Und de See tuet schnell en Schnuuf, ali Bächli nent er uf. Die Kinder beugen sich, immer den Kopf zwischen den emporgehaltenen Armen, im Rhythmus nach vorn und wieder zurück (je 2 Bewegungen auf einen Takt).

25. Blaue See im Funkelgwand Um das Fluten darzustellen, gehen alle Kinder, sich langsam aufrichtend und die Arme bis zur Hochhalte hebend etwas in die Mitte hinein und verharren bei «Funkelgwand» mit nach hinten übergeschlagenen Händen und nach oben gerichtetem Blick einen Moment in dieser Stellung.

26. zmittst im grüene Land! Rückwärts nach aussen gehen. Armsenken aus der Hochhalte in die Seithalte. Bei «Land» ist der grosse Kreis erreicht. Die Paare fassen sich wieder gegenseitig an den Schultern.

27. Hei-o, hei-o, hei-o-hei! Ii de Schwiz semmer dihei! Hei-o, hei-o, hei-o-hei! Ausführung wie in den Ziffern 11 bis 14, nur werden die Seitschritte gegen die Kreismitte und wieder nach aussen gemacht.

28. Ii de Schwiz, i de Schwiz semmer dihei! Ausführung wie in den Ziffern 15 bis 18; jedoch geht das Vor- und Hochschwingen der «Fahne» diesmal gegen die Kreismitte.

3. Strophe

29. Und üseri Lüüt im Schwizerland Aus der Kreisstellung in die ursprüngliche 4-Reihen-Stellung übergehen.

30. schaffed, werched früeh und spot, Die Bewegungen des Hackens nachahmen. Die rechte Hand fasst den linken Daumen. Im Rhythmus werden die Hände abwechselnd hochgezogen und niedergeschlagen (2 «auf-ab» auf einen Takt).

31. pflanzed und bebaued s Land, Niederkauern, die Bewegungen des Jätens und Anpflanzens ausführen.

32. bis de Weize stoht, Sich aufrichten, Arme langsam bis zur Hochhalte strecken.

33. trääged Laschte, 2 Schritte vorwärts, dabei einen «Sack» schleppen.

34. steched om, schaffed, bis de Rugge chromm! Im Rhythmus die Bewegung des Umstechens ausführen.

35. Und im Bode häts vil Stei; Rhythmisch «Steine» aufnehmen und nach links werfen (auf einen Takt je zweimal bücken und wegwerfen).

36. aber mer send frei! Bei «aber» werden die Hände emporgeworfen (oder es wird wieder das Fähnchen gefasst und hochgeschnellt). Bei «frei» ein kleiner Freudensprung.

37. Der Refrain wird bis zum Schluss so durchgeführt wie in der 1. Strophe.

Wir gehen auf Reisen

Von Ernst Wernli

Wohl nirgends wie auf Reisen kann sich eine Lücke in unserer Vorbereitung rächen. Gründlich vorbereiten heisst darum, die erste Voraussetzung zum guten Gelingen schaffen.

A. Vorbereitung

1. Wir bereiten die Schüler vor

a) Verkehrsregeln. — Das Besprechen von Verhaltungsregeln auf der Strasse, in der Eisenbahn ist vor der Schulreise gegeben. Wir veranschaulichen im Sandkasten, auf dem Schulhof.

Strasse:
Rechts gehen (Trottoir).
Korrektes Kurvennehmen.
Rechtwinklig überschreiten.
Bis zur Mitte der Strasse links, dann rechts sehen.
Fussgängerstreifen benützen.
Nie überschreiten: vor einem Fahrzeug,
dicht hinter einem Fahrzeug,
zwischen zwei Fahrzeugen.
Stets aufgeschlossen marschieren.
Jeder auf seinen Weg achten (Stufen, Steine!).
Nicht schwatzen mit Kameraden vor oder hinter sich.
Nie kopflos davon eilen (Hut nachrennen).
Nicht in Parkanlagen und Blumenbeete treten.
Keine Hunde necken.
Verkehrssignale und Zeichen des Verkehrspolizisten beachten.

Bahn: Was ich auf dem Bahnhof, im Eisenbahnwagen nicht tun darf:
Umherrennen und schreien.
Singen auf grössern Bahnhöfen.
Zu nahe an die Geleise treten.
Geleise an verbotenen Stellen überschreiten.
Einsteigen, bevor der Zug hält.
Drängen und Stossen am Trittbrett.
Zum Fenster hinauslehnen.
An die Türe lehnen.
Auf die Bänke steigen.
Im Wagen umherrennen (Halt des Zuges!).
Glauben, das Fenster gehöre mir allein.
Auf den Abort gehen, solange der Zug hält.
Die Notbremse ziehen.
Abfälle unter die Bänke werfen.
Gegenstände aus dem Fenster werfen.
Die Türe öffnen, bevor der Zug hält.

b) Anstand und Höflichkeit

Auf der Strasse: Nicht lärmen, zanken, Püffe austeilen, wegstossen.
Rücksicht nehmen auf andere Leute.
Aufrecht gehen, Beine nicht schleppen.
Keine Abfälle wegwerfen (Orangen- und Bananenschalen).

Nicht essen.
Erwachsene rechts gehen lassen.
Höflich Auskunft geben.
Niemanden verlachen.

Im Restaurant: Aufrecht sitzen.
Ellbogen nicht auf Tisch (Nachbar behindern).
Füsse ruhig unter Tisch.
Nicht die Speisen anstieren.
Teller und Löffel nicht zu voll nehmen.
«Wollen Sie so gut sein», «danke schön» und «bitte» sagen.
Speisen mit etwas Brot auf den Löffel schieben (nicht Finger!).
Nicht mit vollem Munde reden.
Nicht schreien und zanken.
Nicht über den Tisch husten, niesen, Nase reinigen — Taschentuch, Hand vor den Mund.
Speisen nicht kaltblasen.
Nicht schlürfen und schmatzgen.
Kein Geschirr umstossen (Glas nicht zu nahe an den Teller).
Kein Aufsehen erregen wegen dem «Haar in der Suppe».
Hände nicht an den Kleidern, Mund nicht mit der Hand abwischen.

Ausser am Reisetag kann der Lehrer nur wenige Schüler beim Essen beobachten. Die Zeit vor der Reise bietet darum vielleicht die natürlichste Gelegenheit zu einem freien Unterrichtsgespräch über Regeln bei Tische. (Siehe den Beitrag «Erziehung zur Höflichkeit» von Adolf Eberli im Novemberheft 1938.)

c) Lieder und Spiele für Marsch- und Haltezeiten vorbereiten. — Diese sollen helfen, Marschbeschwerden zu vergessen, die Stimmung hochzuhalten bei längeren Wartezeiten (z. B. wegen Regen), vor dummen Streichen bewahren.

d) Vorbesprechung der Reise. — Vieles werden die Kinder nur sehen und richtig erfassen, wenn wir schon vor der Reise darauf aufmerksam machen, wenn wir erklären und veranschaulichen. Unterwegs reicht die Zeit oft nicht, oder wir haben nicht die Möglichkeit, uns an alle Kinder zu wenden, z. B. in der Eisenbahn, an gefährlichen Wegstücken.

2. Vorbereitung des Lehrers

a) Reiseweg. — Ein zu langer Weg macht den Lehrer zum Herdentreiber und raubt die gute Stimmung. Etwas Müdigkeit jedoch bewahrt vor Übermut.

Auf einem Reiseplan tragen wir Marsch- und Ruhezeiten ein, bezeichnen Spiel- und Lagerplätze. Dies setzt genaue Kenntnis des Weges voraus. Der Plan soll verhindern, dass wir uns irgendwo zu lange verweilen und gegen Schluss dafür rennen müssen oder dass wir zu früh am Ziele anlangen, z. B. auf dem Bahnhof.

Reiseplan:

Schulhausplatz		Besammlung	6^{45}
		Abmarsch	7^{00}
Bahnhof W.		Ankunft	7^{15}
		Abfahrt	7^{20}
A.		Ankunft	7^{45}
		Besichtigung	
		Abmarsch	9^{00}
V.		Ankunft	10^{00}
		Znüni	
		Orientierung	
		Weitermarsch	10^{45}
		usw.	

Das Einhalten eines solchen Planes gibt dem Führer Sicherheit und Ruhe und erspart ihm manchen Ärger.

b) Reisekosten. — Fahrt, Verpflegung: Offerten einholen (persönliche Vorsprache kann sich lohnen), Eintritte usw.

Beiträge: Aus der Reisekasse. Wieviel einkassieren pro Schüler?

c) Einladungen: An Behörden und Eltern mit Reiseprogramm. — Auf rechtzeitige Anmeldung halten.

3. Vorbereitungen am Vortage

a) Kollektivbillett bestellen bis spätestens 15 Uhr (genaue Angabe der Reiseroute, der Abfahrtzeiten). — Wer reist mit Beamtenbillett?

b) Verpflegung im Restaurant bestellen. — Bis wann eine Abbestellung möglich bei schlechter Witterung am Reisetag?

c) Kinder orientieren über: Sammelplatz und -zeit. Kleidung, Essen, Packung. Wie in die Reihe stehen (Zweierkolonne behindert den Verkehr am wenigsten). Wer an der Spitze, am Schluss marschiert. (Diese Festlegungen helfen, den Reisetag in Ruhe zu beginnen.)

Je eindrücklicher wir die Hauptpunkte des Verhaltens vor der Reise einprägen, um so weniger Worte sind auf der Reise nötig: Stets aufgeschlossen auf der Strasse. Unbedingter Gehorsam auf Pfiff. Usw.

d) Meinen Rucksack packen. — Habe ich nichts vergessen?

Kollektivbillett (jemanden bestimmt, der es morgen rechtzeitig einlöst?).

Geld. Nicht alles in dieselbe Tasche gesteckt?

Reiseplan, Karte.

Sanitätsmaterial: Alkohol oder Jod, Verbandstoff (Leukoplast, Watte, Vindex),
Insektenstift,
Kölnisches Wasser,
Pfeffermünzgeist, Zucker.

Pfeife — Ein Pfiff ruft bestimmter, stört weniger als Schreien, schont die Stimme. Ein Pfiff bedeutet: Anhalten! Drei Pfiffe: Sammeln um den Lehrer! Wir üben «Gehorchen auf die Pfeife».
Schnüre.
Sicherheitsnadeln, Faden und Nadel.
Persönliches: Messer, Uhr, Schreibmaterial,
Taschentücher,
Zündhölzer,
Fotoapparat mit Film.
Das Verzeichnis dieser unentbehrlichen Kleinigkeiten entbindet uns vor dem krampfhaften Überlegen vor jeder Reise: «Habe ich nichts vergessen?»

4. Auch die Schüler bereiten sich vor

a) Kleider: solid und ganz; weiche Socken, nötigenfalls Pelerine. Schuhe: nicht neue, genagelt, starke Riemen.

b) Proviant. — Wir zählen Dinge auf, die erfrischen und zugleich stärken: gedörrte Früchte, Butterbrot, Sportovomaltine, Eier.
Wenig: Käse, Süssigkeiten, Fleisch.
Tee, Milch mit etwas Kaffee. (Nicht in Glasflasche mittragen!)
Selbstverständlich keinerlei alkoholhaltige Getränke.

c) Rucksack. — Sind zu wenig Rucksäcke vorhanden, weil gleichzeitig viele Kinder einer Familie auf Reisen gehen, so tut ein Säcklein den Dienst (nicht Handtaschen tragen).

d) Baden oder wenigstens den ganzen Körper waschen. — Füsse vielleicht schon einige Zeit vorher täglich mit kaltem Wasser abwaschen.

e) Am Abend seine Kleider, den Rucksack bereitstellen. Rechtzeitig ins Bett gehen.

f) Am Reisetag das alltägliche Frühstück einnehmen. — Nicht vollstopfen bis zur Übelkeit.

Wenn der Lehrer auf der Reise möglichst wenig Unangenehmes erleben will, wird er vor der Reise über all diese Punkte sprechen, allenfalls strikte Befehle erteilen.

B. Reisetag

1. Am Besammlungsort

Zahl der Reiseteilnehmer feststellen.
Kollektivbillett einlösen lassen.
Säcke und Kleider der Schüler kontrollieren.
Zuverlässige Helfer bestimmen (marschieren als letzte; kontrollieren im Zuge, ob nichts vergessen wurde usw.).

2. Auf dem Marsch

Straffe Ordnung: Wo gefährlich (Hauptstrasse, Berg — Lehrer an der Spitze!).
Wo Kulturschaden möglich (Schonet Pflanzen und Tiere!).

Freie, lockere Formation: Nebenstrassen, Wald (Pfeifensignale strikte befolgen).
Erst aufschliessen, dann Fahrbahn rasch überqueren.
Lehrer verständigt sich durch Handzeichen mit dem Fahrzeugführer.
Nicht Stöcke auf den Schultern tragen (Auge des Hintermannes!).
Über Weide: Schüler bestimmen, der die Querstangen schliesst.
Nie Steine in die Tiefe werfen.
Abwechslung zwischen Freiheit und strammer Disziplin ist notwendig und wohltuend für Lehrer und Schüler. Stete Freiheit entartet.
Der Lehrer gehört auf der Schulreise den Kindern und nicht begleitenden Erwachsenen. Indem er als Kamerad mit den Kindern wandert und plaudert, lernt er viele von einer ganz neuen Seite kennen, kann unauffällig Benehmen und Redensarten beobachten und korrigieren.

3. In der Eisenbahn
Der Lehrer steht am Trittbrett und verhindert das Drängen. Beide Eingänge in die Wagen benützen. Der Lehrer sieht zuerst nach Ordnung im Wagen. (Kann kein Gepäck herunterfallen?)
Einige Minuten vor der Endstation marschbereit machen; Kontrolle, ob nichts vergessen, kein Schüler mehr auf dem Abort.
Ein Erwachsener verlässt als letzter den Wagen zur Kontrolle auf den Gepäckträgern, auf den Bänken.

4. Lagerplatz
Wahl: übersichtlich, gefahrlos, bequem, kein Kulturschaden, nicht verlockend (Wasser, Früchte in der Nähe).
Wohin können die Schüler austreten?
Essen: Wir lernen entbehren und uns beherrschen. Nicht jedes kann nach Belieben und Lust seinen Rucksack auspacken, an jedem Brunnen Wasser trinken. Erst auf Befehl wird gegessen und getrunken; Süssigkeiten am Vormittage sind verboten. — Durch diese Härte erhalten wir die Reisegesellschaft gesund und froh.
Abfälle: sammeln oder verbrennen.
Spiele: Alle spielen mit, gilt als Anstand. Dem Sieger z. B. eine Wurst, weckt Interesse.
Vor dem Weitermarsch: Kinder zählen. Nichts liegen lassen?

5. Im Restaurant
Zeigt, dass die Schüler aus N. Anstand und Höflichkeit kennen!
Lehrer und Erwachsene helfen diesmal zuerst die Schüler bedienen — das beruhigt besser als Worte.
Das Kaufen von alkoholhaltigen Getränken, aber auch das Annehmen von begleitenden Erwachsenen ist selbstverständlich streng verboten. Wenn es nicht möglich ist, die Begleitpersonen zum Verzicht auf Alkohol zu bewegen, gibt wenigstens der Lehrer das gute Beispiel.
Wo können sich die Kinder nach dem Essen aufhalten? — Ein Knabe und ein Mädchen kontrollieren, ob niemand die festgelegten Grenzen übertritt.
Bewirtung: War diese gut, gebührt ihr ein Lob. War sie ungenügend, sind wir nachfolgenden Schulen schuldig, zu beanstanden und zu tadeln.

6. Verschiedenes
Reisen weniger Schüler, als auf dem Kollektivbillett angegeben sind, dies auf der Hin- und Rückfahrt vom Kondukteur bestätigen lassen. Sind alle da? — Je zwei Kinder sehen aufeinander. Kontrolle nach Wald, Stadt, Bahn usw.
Ein Schüler verloren! — Telefonische Meldung an umliegende Verkehrspunkte (Bahnstation, Polizei, Restaurant); Angabe, wo wir nach einer Stunde zu erreichen.

*

Ihr wandert durch das Dorf. Erwachsene begleiten euch. — Erwachsene sehen dich im Umgang mit Kindern — vielleicht das einzige Mal im Jahr. Aus diesem flüchtigen Eindruck werden sie sich ein Urteil über dich und deine Schule bilden, das dir in deiner Arbeit und auch persönlich nützen oder schaden kann. Es kann dir nicht gleichgültig sein, wenn Leute dich mit Recht kritisieren!

C. Hilfe bei Unfällen

Über ein Minimum von Kenntnis des Samariterdienstes muss jeder Reiseführer verfügen. Was tun wir bei:
1. Übelkeit, Erbrechen: Fasten, einen Schluck frisches Wasser oder Kaffee trinken, Kleider öffnen, Stirn mit Kölnischem Wasser betupfen, Pfeffermünztropfen auf Zucker, im Eisenbahnwagen ans Fenster stehen.
2. Kleine Wunden: Nie mit Wasser abspülen, betupfen mit Alkohol oder Jod (Streifentupfer aus Verbandstoff), zuerst Umgebung reinigen (mit Wattebausch), dann die Wunde, keimfreien Verband (Vindex).
Grössere Wunden: Nur keimfreien Verband; Arzt abwarten.
3. Blutstillung. Nase: Nasses Tuch auf Stirn und Nacken, nicht Wasser in die Nase ziehen, Nasenflügel gegen Mittelwand drücken, Kopf leicht rückwärts beugen.
Kleinere Blutungen: Zuerst mit Gaze umwinden, dann Watte darauf legen und ziemlich fest umbinden.
Stärkere Blutungen, stossweise: Herzwärts unterbinden (jedoch höchstens 3—4 Stunden), Hosenträger, Schlauch mit Holzstück andrehen.
Gleichmässige Blutungen: Druck auf die Wunde.
4. Fremdkörper im Auge: Augenlid an den Wimpern hochziehen. Sanftes Streichen mit feuchtem Tuchzipfel nach der Nase.
5. Knochenbruch: Ruhe ist das beste. Einschienen mit Spazierstöcken usw. Arzt abwarten. Kalte Umschläge können nicht schaden.
Schlüsselbein: Dreizipflige Schlinge, um Arm ruhig zu stellen.
6. Insektenstich: Angel entfernen. Bestreichen mit Insektenstift.
7. Sonnenstich: An schattigen Ort bringen, Kleider öffnen, kalte Umschläge auf Kopf, künstliche Atmung.
8. Verrenkung: Ruhig lagern, feuchtkalte Umschläge, Arzt abwarten.
9. Schlangenbiss: Umschnüren des Gliedes oberhalb der Wunde, rasche ärztliche Hilfe.

D. Reiseerfahrungen aufzeichnen
als Wegleitung für spätere Reisen.

Alles kleine Dinge! Doch können sie gross werden, wenn wir sie nicht besitzen. Ein Verzeichnis hievon, das jeder nach seinen Bedürfnissen vervollständigt oder kürzt, spart Zeit und Verdruss.

Spaniens Aufstieg und Niedergang als Weltmacht

Von Ernst Burkhard

Spanien von den ältesten Zeiten bis zur Besitzergreifung durch die Römer

Die ältesten mit Namen bekannten Bewohner der Pyrenäischen Halbinsel sind die Iberer.

Etwa 1100 v. Chr. Phöniker landen an der spanischen Küste und gründen die Niederlassungen Gades (Cadiz) und Malaca (Malaga).

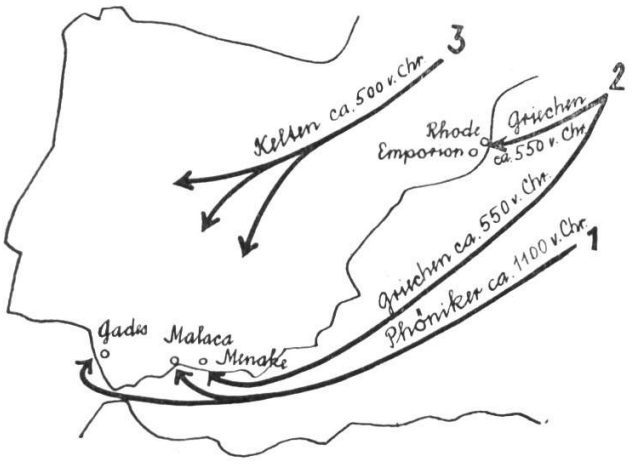
Etwa 550 v. Chr. Griechen aus Massalia (Marseille) bauen die Siedlungen Rhode (Rosas), Emporion (Castellon de Ampurias) und Menake (Velez-Malaga). Einzige griechische Niederlassungen auf der Pyrenäischen Halbinsel.

Etwa 500 v. Chr. Kelten wandern in grosser Zahl in das Innere der Halbinsel ein. Der Osten und der Süden der Halbinsel bleiben vorwiegend iberisch.

236—206 v. Chr. Die Karthager lassen sich an der Mittelmeerküste und an der atlantischen Küste nieder.
Hamilkar Barkas, der Vater Hannibals, landet bei Gades und erobert die Halbinsel.

228 v. Chr. Der Feldherr Hasdrubal, der Schwiegersohn von Hamilkar Barkas, gründet die Stadt Neu-Karthago (Cartagena).

206 v. Chr. Alle karthagischen Besitzungen in Spanien werden römisch. Nur die Basken behaupten Unabhängigkeit. Die Basken sind die Nachkommen der Vaskonen, eines Stammes der alten Iberer.



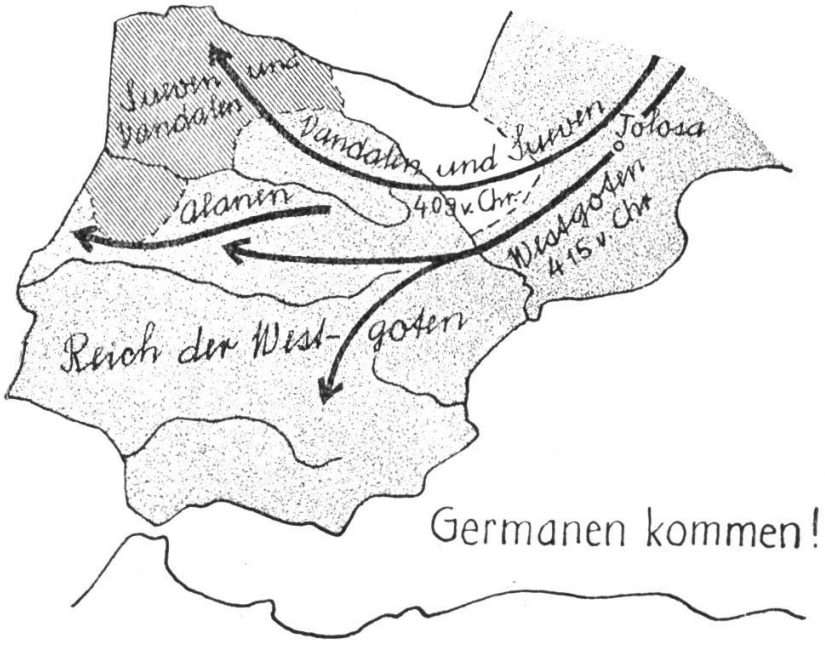
19 v. Chr. Kaiser Augustus teilt das Gebiet auf der Pyrenäenhalbinsel in drei Provinzen: 1. Tarraconensis. 2. Lusitania. 3. Baetica. Die Römer bauen Militärstrassen und Städte. Spanien wird ein Hauptsitz der römischen Kultur. Das Christentum breitet sich aus und wird noch in der Römerzeit die herrschende Religion.

Germanische Stämme fallen in Spanien ein

409 Die V a n d a l e n und S u e v e n dringen in Spanien ein, das Land verwüstend. Sie setzen sich in Galizien fest.
Die A l a n e n erzwingen den Eintritt in die Provinz Lusitania.

415 Als Verbündete der Römer erscheinen die W e s t g o t e n. Sie besiegen die andern germanischen Stämme, verdrängen sie teilweise aus den Wohnsitzen und bilden ein westgotisches Reich. Hauptstadt: Tolosa (Toulouse) in Südgallien.

466—483 Der Westgotenkönig Eurich bereitet der römischen Herrschaft ein Ende.



Staats- und Rechtsverhältnisse der Westgoten

Der König wird von den Grossen des Reiches gewählt. Seine Befugnisse sind:

1. Führung des Heerbannes,
2. Ausübung der obersten Gerichtsbarkeit,
3. Ernennung aller Beamten des Reiches.

Klassen des Adels:

1. Herzoge oder Duces. Anfangs nur Führer im Kriege, später Verwalter und Gerichtsherren der Provinz.
2. Grafen oder Comites. Verwalter und Gerichtsherren im Bezirk.
3. Gardinge. Edelleute ohne Amt, die sich am Hofe aufhalten und dem König dienen.

Landverteilung bei der Eroberung:

$^1/_3$ des Bodens behalten die Bewohner,
$^2/_3$ fallen an die eingedrungenen Westgoten.

710 Die Söhne des von der Geistlichkeit und dem Adel gestürzten Königs Witiza rufen die Araber aus Nordafrika zu Hilfe.

Die Herrschaft der Araber (Mauren) in Spanien

711 Tarik landet mit einem maurischen Heere beim heutigen Gibraltar (Gibraltar = Dschebel al Tarik, Fels des Tarik) und schlägt bei Jerez de la Frontera die Westgoten.

713 Musa, der Statthalter der omaijadischen Kalifen, erobert Spanien mit Ausnahme von Asturien und Galizien.

Die Mauren lassen Eigentum, Sprache und Religion der Bewohner Spaniens unangetastet. Viele Spanier treten zum Islam über. Die Christen haben eine Sondersteuer zu entrichten, doch lässt man ihnen Glauben, Gesetze und Rechtsprechung.

732 Karl Martell hemmt bei Tours und Poitiers in Gallien den Siegeslauf der Mauren nach dem Osten. Die Herrschaft der Mauren bleibt auf Spanien beschränkt.

Bevölkerungsverhältnisse des maurischen Reiches:

Eingeborne Spanier (Iberer, Westgoten, Mischlinge aus den früher in Spanien eingewanderten Völkern) vermischen sich teilweise mit den Mauren.

Adel und Heerführer: Mauren.

Masse der arabischen Heere: meistens Berber. Diese besitzen eine niedrigere Kultur als die Mauren.

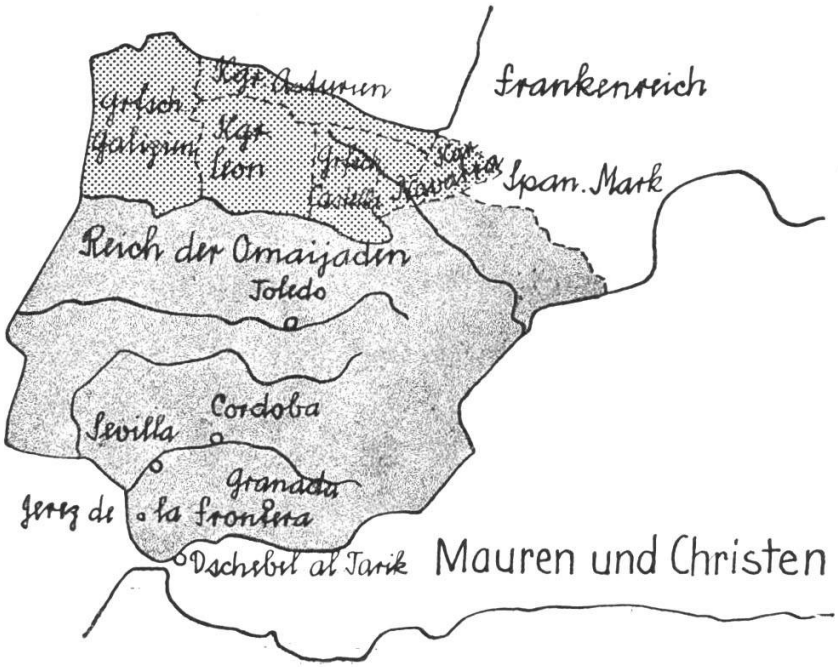
Später eingewandert: Neger, als Sklaven und treue Leibwächter geschätzt.

Fehden zwischen den arabischen Führern:

755 Der Omaijade Abderrachman wirft die kleinen Herrscher nieder und gründet ein Araberreich (Kalifat) in Spanien mit der Hauptstadt Cordoba. Kunst und Wissenschaft blühen unter ihm und seinen Nachfolgern.

Höchste Blüte des Reiches unter

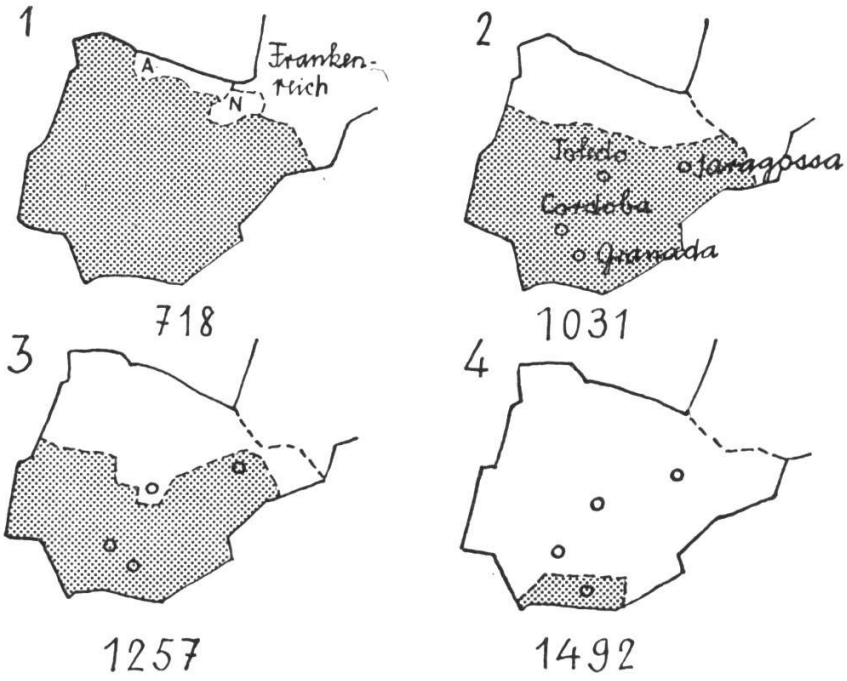
912—61 Abderrachman III. Grosse Städte mit herrlichen arabischen Bauten erstehen. Bibliotheken und Akademien. Acker- und Gartenbau: Kunstvolles Bewässerungssystem.



Etwa 1030 Niedergang des arabischen Reiches. Zerfall des Kalifats in mehrere Teile unter besondern Herrschern: Saragossa, Toledo, Sevilla, Granada, Algeciras, Badajoz, Valencia, Murcia. Starke Einwanderung von Berbern. Unduldsamkeit beginnt.

Die erstarkenden christlichen Staaten drängen die Mauren zurück
Gegen die Mauren behaupten sich:
1. Asturien unter gotischen Herrschern,
2. Navarra, ein vorwiegend baskisches Fürstentum,
3. der Nordosten als ein Teil des fränkischen Reiches.

Verschiedene christliche Herrscher bilden innerhalb des maurischen Reiches selbständige Staaten, die sich oft gegenseitig befehden und auch unterjochen:
1. das Königreich Leon, gewinnt Galizien und einen Teil von Asturien,
2. das Königreich Aragon,
3. das Königreich Kastilien,
4. das Königreich Navarra,
5. die Grafschaft Portugal,
6. die Grafschaft Katalonien.



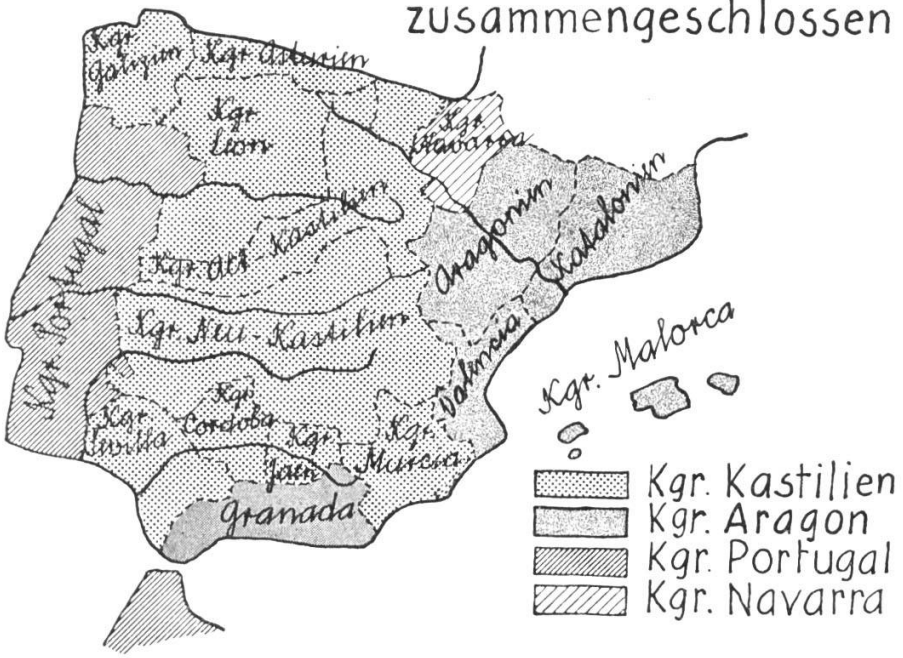
Die Kämpfe mit den maurischen Fürsten, deren Macht durch Kriege untereinander stark geschwächt ist, treten in den Hintergrund. Auch die Christen zeigen sich gegen die mohammedanischen Bewohner der eroberten Gebiete duldsam. Erst der erwachende fanatische Eifer der Mauren im 11. Jahrhundert stärkt den Glaubenshass, der durch die Kreuzzugsstimmung des Abendlandes noch verstärkt wird. Abdrängung der Mohammedaner nach dem Süden des Landes: Granada.

1139 Portugal wird Königreich.

Die kleinen Staatsgebilde werden von den grossen erobert. Es festigen sich folgende Staaten:

1. Kastilien,
2. Aragon,
3. Portugal,
4. Navarra,
5. Granada (Mauren).

Die Kleinstaaten werden zu grossen Staaten zusammengeschlossen



Die Mauren werden verdrängt:

1236 aus Cordoba,

1238 aus Valencia,

1248 aus Sevilla.

1474 Heirat Ferdinands von Aragon mit Isabella von Kastilien: Vereinigung von Aragon und Kastilien (Personalunion). Es bildet sich jedoch kein spanischer Einheitsstaat; jedes dem Reiche Ferdinands und Isabellas angeschlossene Staatswesen (Kastilien, Aragon, Katalonien und Valencia) behält seine eigene Verfassung und Landesverwaltung.

1492 Eroberung Granadas durch die Truppen Ferdinands und Isabellas. Ende der Maurenherrschaft nach mehr als zehnjährigem Ringen.

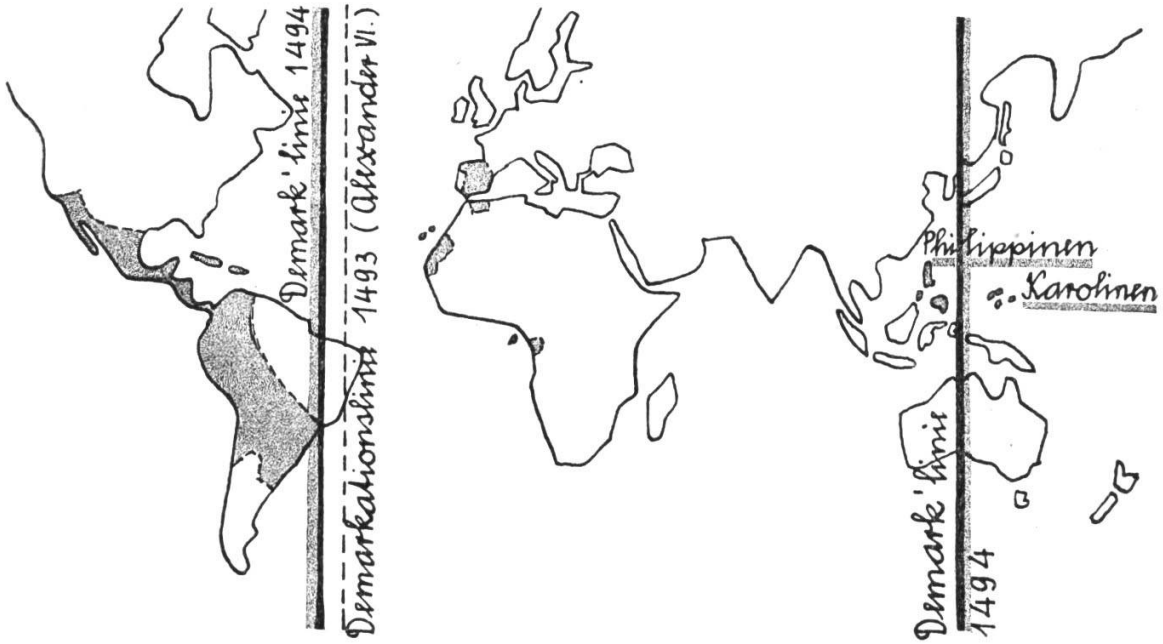
1512 Der südlich der Pyrenäen gelegene Teil des Königreichs Navarra wird mit Spanien vereinigt. Spanien erhält im grossen und ganzen seine heutigen Grenzen.
Erst unter König Philipp V. (1700—1746) wird Spanien als Einheitsstaat organisiert.

Spanien wird Kolonialreich

1492 Kolumbus entdeckt Amerika.

1493 Papst Alexander VI. teilt die Welt zwischen Spanien und Portugal durch eine Demarkationslinie.

1494 Vertrag von Tordesillas zwischen Spanien und Portugal. Die Demarkationslinie wird zu Gunsten Portugals nach Westen verschoben. Neue Demarkationslinie im Osten, die aber nicht genau innegehalten werden kann.



Spanien entdeckt, erobert und organisiert seinen Kolonialbesitz in etwas mehr als fünfzig Jahren. In den ersten Jahren strömen jährlich 160 000 Menschen nach den neuen Kolonien.

Entdecker und Eroberer nach Kolumbus:

1499 O j e d a erforscht und erobert das von Kolumbus entdeckte V e n e z u e l a, gibt ihm den Namen Klein-Venedig nach einem Pfahlbaudorf, das er dort antrifft.

1512 J u a n P o n c e d e L e o n, Statthalter von Cuba, zieht aus, um die sagenhafte Insel Bimini mit dem Brunnen der ewigen Jugend zu entdecken (Romanze von Heine, «Bimini») und landet in F l o r i d a.

1513 Balboa gelangt als erster an den Stillen Ozean, dem er diesen Namen gibt. Er nimmt dieses Weltmeer für den König von Spanien in Besitz.
1519—21 Ferdinand Cortez erobert Mexiko.
1531—39 Franz Pizarro fällt in Peru ein.

Kolonisation der Spanier in der neuen Welt

1. Die eingewanderten Spanier betätigen sich vorwiegend als Händler. Die Adeligen leben vom Ertrage der Güter (Encomiendas), die von den Indianern bewirtschaftet werden. Die Spanier leben nicht auf dem Lande, sondern in Städten, die in gleicher Weise wie die des Mutterlandes gebaut und verwaltet werden. Die Weissen betätigen sich nicht als Farmer, sondern als Verwalter.

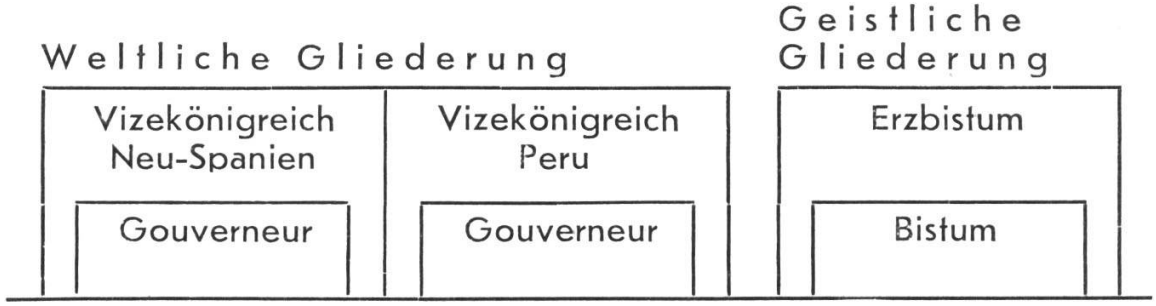
2. Der König von Spanien fordert die Indianer 1512 in einem Erlass auf, Christen zu werden. Erfolgt der Übertritt zum Christentum nicht, so haben die Eingebornen die Behandlung als «Sklaven und Feinde» zu gewärtigen.
Organisation der Arbeit:
Mehrere Indianersippen bilden eine Encomienda, die ein spanischer Lehnsherr, der Encomendero, leitet. Diesem liegt die Pflicht ob, seine Indianer zu kultivieren und zum Christentum zu bekehren. Die Indianer dürfen das Lehnsgut nicht verlassen, und dem Lehnsherrn ist es untersagt, die Sklaven zu verkaufen. Die Arbeitsleistung der freien Indianer soll freiwillig sein, gegen Entschädigung. Eine Zwangsverpflichtung besteht nur für folgende Arbeiten: Maiskultur, Brückenbau und Strassenunterhalt.
Erwerb von Eigentum, das geschützt wird, ist den Eingebornen gestattet.

3. Vermischung der Eingebornen mit den Spaniern: Kreolen.
Den Eingebornen betrachtet man nicht als sozial minderwertig. Dagegen haben die Kreolen und die in Amerika geborenen Weissen politisch nicht viel zu sagen: alle hohen Ämter werden von Spaniern, die aus dem Mutterland eingewandert sind, versehen.

4. Durch das Gesetz von 1542 unterstellt man die Indianer direkt der spanischen Krone; sie werden aber zugleich durch andere einschränkende Bestimmungen zu Untertanen zweiter Klasse mit verminderten Rechten hinabgedrückt und wirtschaftlich stark gebunden.
Entstehung einer erweiterten Kluft zwischen Spaniern und Eingebornen.

5. Die katholische Mission leistet wertvolle Kulturarbeit.
Rivalität zwischen den Franziskanern und Dominikanern:
a) Die Franziskaner vertreten mehr die Interessen der spanischen Krone und halten vorwiegend die Eingebornen zur Erfüllung ihrer Pflichten gegenüber dem Staat an.
b) Die Dominikaner setzen sich warm für die Indianer ein und suchen sie vor Misshandlungen und Übervorteilungen zu schützen. Der Dominikanerpater Las Casas befürwortet die Einführung von Negersklaven, da es sich herausstellt, dass die Indianer sich für schwere Landarbeit nicht gut eignen. Las Casas widmet seine ganze

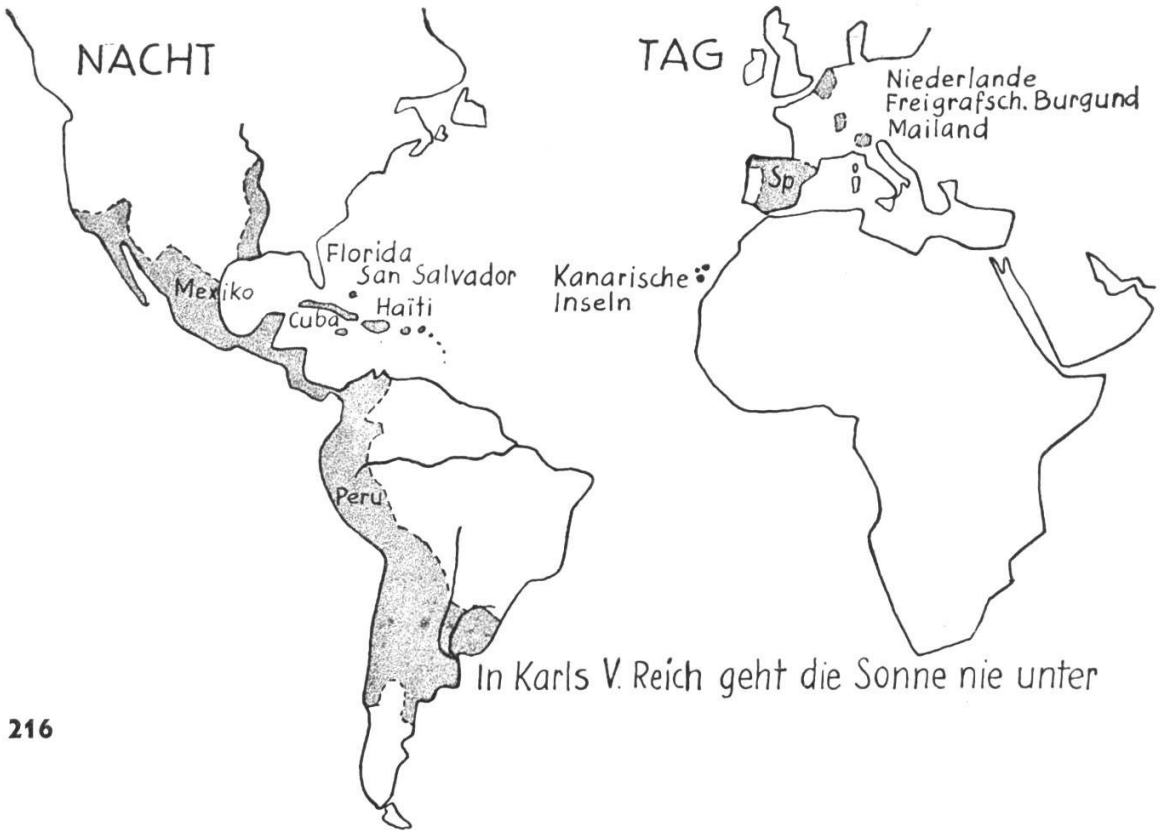
Lebensarbeit den Indianern, und es gelingt ihm, durch Reformvorschläge gelegentlich eine bessere Behandlung der Eingebornen zu erwirken.
6. Einteilung des Kolonialreiches: zwei Vizekönigreiche, 1. Neu-Spanien (Mexiko), 2. Peru.
Jedem Vizekönig unterstehen etwa 30 Gouverneure.
Geistliche Verwaltung: 4 Erzbistümer und 24 Bischofssitze.



7. Beurteilung der spanischen Kolonisation:
Die Behandlung der Eingebornen erweist sich als ritterlich, im grossen und ganzen als sachlich und gerecht. Kein Sklavenhandel mit Indianern ist gestattet. Die Leibeigenschaft steht auf der Stufe einer humanen Haussklaverei. Nirgends werden in jener Zeit die Sklaven so menschlich behandelt wie in den spanischen Kolonien.

Kolonien und Mutterland

1516—56 König Karl I. regiert als Kaiser Karl V. auch über das Deutsche Reich. In seinem Herrschaftsbereich geht tatsächlich die Sonne nie unter.
Das ausgedehnte europäische Reich bildet die Grundlage des weiten Kolonialreiches.
Jährlich fahren zwei Flotten nach dem neuen Weltteil: die Silberflotte und die Galleonen (Warenflotte).



Gold- und Silberflotte aus der neuen Welt: jährlich 100 Schiffe zu 4—500 Tonnen Gehalt.
Gewinn der Kaufleute: bis zu 200 %.
Blüte des spanischen Reiches, das zum Weltreich geworden ist. Der gewaltige Edelmetallzufluss bereicherte viele Einzelne.

1556—98 König Philipp II. legt das Schwergewicht seiner Betätigung auf die europäischen Besitzungen. Seine Grossmachtspolitik führt ihn dazu, in seinen Ländern mit allen Mitteln einheitliche Glaubensverhältnisse anzustreben; er betrachtet es als seine Pflicht, den neuen Glauben auszurotten. Die Glaubenseinheit soll auch den spanischen Staat stärken. Das viele aus den Kolonien eingeführte Edelmetall verursacht eine Preissteigerung in Spanien, verteuert und lähmt Industrie und Gewerbe.
Die strengen Ein- und Ausfuhrmonopole schliessen Spanien und sein Kolonialreich von der übrigen Welt handelspolitisch immer mehr ab. Fremde Schiffe, die sich in spanischen Gewässern befinden, versenkt man oft. Was das Mutterland selbst erzeugt, unterbindet man in den Kolonien. So wird in Amerika der Weinstock ausgerottet.

1565—73 Eroberung der Philippinen.

1567 Die Jesuiten kommen nach Spanisch-Amerika. Philipp II. überträgt ihnen die Fürsorge für die Indianer im Gebiet des La Plata. Schaffung einer bewundernswerten Kultur; am bedeutendsten im Jesuitenstaat Paraguay.

1588 Untergang der grossen spanischen Armada im Kampfe gegen England. Die neuen Seemächte England, Holland, Frankreich durchbrechen die spanische Monopolstellung im Handel, indem sie Waren in die spanischen Gebiete einschmuggeln. Aufkommen der mit staatlicher Unterstützung betriebenen Seeräuberei. Spaniens Macht zur See schwindet immer mehr.

1704 Eroberung Gibraltars durch die Engländer. Spanien verliert das Tor zum Mittelmeer.

1713 Gibraltar kommt im Utrechter Frieden endgültig an England.

Die spanischen Kolonien in Amerika machen sich selbständig

Seit 1810 Unabhängigkeitskämpfe mit dem Mutterland; 1826 ist die Befreiung vollendet.
In Mittelamerika entstehen die Republik Mexiko und fünf kleine Republiken.
In Südamerika bilden sich die Republiken Venezuela, Kolumbia, Ecuador, Peru, Bolivia, Chile, Argentinien, Paraguay und Uruguay.

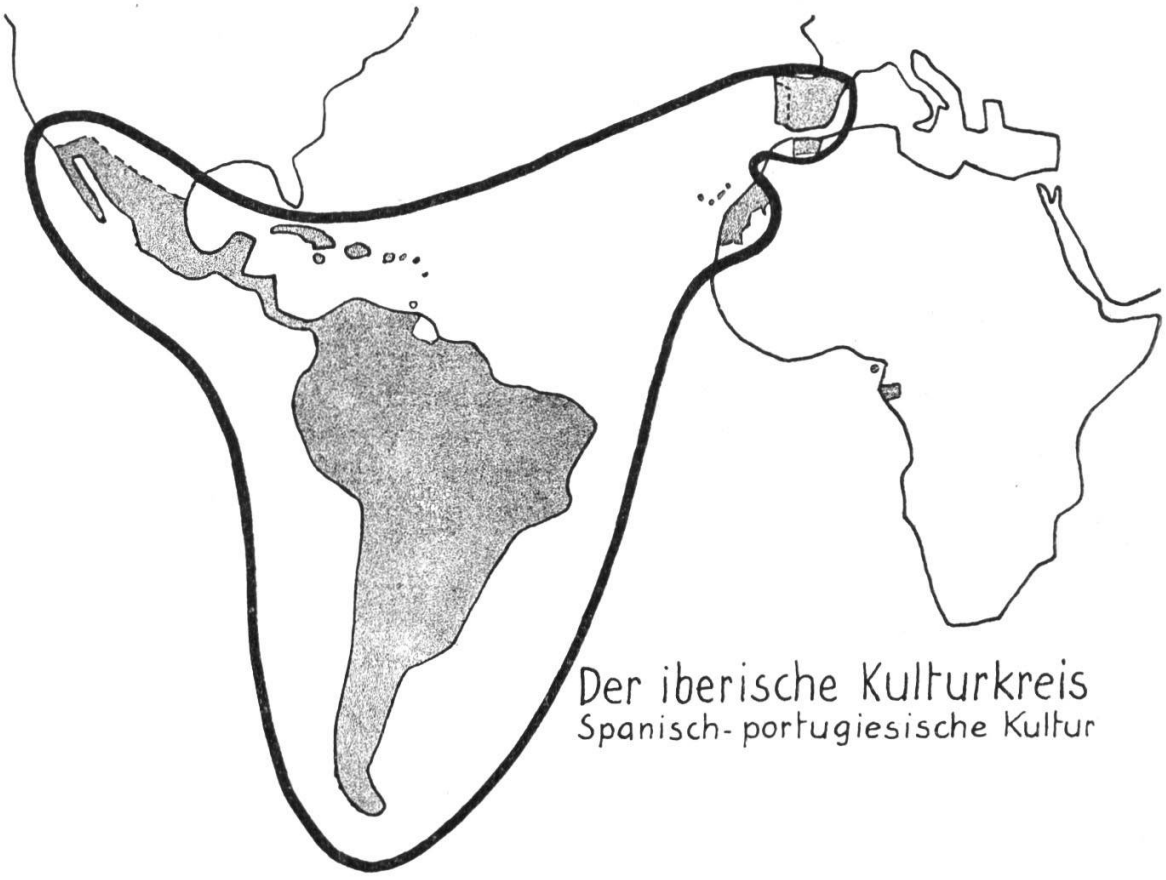
1898 Krieg Spaniens mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika:

Spanien muss auf Cuba verzichten, Puertorico an USA abtreten und die Philippinen dem Sieger verkaufen.

1899 Verkauf der Inselgruppe der Karolinen an Deutschland.
Spanien tritt aus der Reihe der grossen Kolonialmächte zurück.

Besitzungen Spaniens 1942

Noch heute zeigt der südamerikanische Kontinent spanischen Charakter. Dem spanischen Volk ist es gelungen, in den frühern Kolonien seine Eigenart durchzusetzen, so dass die dort entstandenen selbständigen Staaten auf dieser Kulturgrundlage ruhen. Der spanischen ist die portugiesische Kultur nahe verwandt. Beide Kulturen gehören dem gemeinsamen iberischen Kulturkreis an.


Der iberische Kulturkreis
Spanisch-portugiesische Kultur

Wir bitten Sie, bei neu ins Amt getretenen Kolleginnen und Kollegen für die Neue Schulpraxis zu werben.

Das Buch der Besinnung

Von Ernst Bauer

«Wer in heiliger Stunde emporsteigt zu hoher Erkenntnis, gewinnt den rechten Abstand und zugleich die rechte Gemeinschaft zu den Dingen; gewinnt die Fähigkeit des gerechten Urteils.»
J. Kühnel

16. Oktober

Wie ich heute im golden strahlenden Herbstsonnenschein einsam über die Felder wandelte, da öffnete sich wieder meine Seele, und ich redete mit mir über die alltäglichen Dinge. Ich tue das oft. Erkenntnisse, Weh und Freude, Vorsätze sind die Früchte dieses Sinnens. Schade, dass sie so schnell wieder zerfliessen wie Hauch. Ich will sie darum aufschreiben in einem dicken Heft. Das Buch der Besinnung soll es heissen. Allerlei Vorfälle aus meinem beruflichen Leben will ich hier niederschreiben, Mahnungen und Ratschläge an mich, die Kinder, die Eltern.

*

18. Oktober
Tägliche Beobachtung der Kinder

Jeden Morgen will ich meinen Kindern zuerst ins Gesicht schauen und daraus lesen: Bist du gesund oder krank, fröhlich oder traurig? Hast du Sorgen? Schauen deine Augen aufrichtig und klar in die Welt oder sind sie trübe, spiegeln sie Flecken deiner Seele wider? Bist du ordentlich gewaschen, gekämmt, gekleidet? Schaust du hungrig, übermüdet, verschlafen drein? Ich werde mich so vor Ärger, Ungerechtigkeit und falscher Kinderbehandlung besser hüten können und vor allem Lehrer sein, nicht nur Stundengeber.

28. Oktober
Schimpfen

Ich rede und schimpfe zu viel. Ich darf nicht so ängstlich auf äussere Dinge, auf Fertigmachen, auf Gleichweitsein schauen. Die einen sind flink, die andern in Gottes Namen «Stopfi». Da lässt sich auch mit Schimpfen nichts ändern. Mir geht's sonst wie den Müttern daheim. Die schimpfen gewöhnlich auch viel. Der Vater schimpft wenig; das Folgen geht bei ihm aber doch ungleich besser.
Ich darf auch nicht zu lange Lektionen halten mit einer Klasse. Wenn ich mich vergesse, zu lange die gleichen Schüler unterrichte, werden viele der andern mit ihrer Arbeit fertig oder kommen nicht mehr weiter, ein Fragen, Aufstrecken und Stören geht los; ich sollte gleichzeitig da und dort sein, fange gern an zu schimpfen und der Schulkarren rumpelt.

29. Nov.
Statt schimpfen

Kinder essen am Tisch unordentlich und verschütten das Essen. Nicht Worte, ein weisses Tischtuch soll sie zu Sauberkeit, Anstand und Ordnung erziehen.
Kinder «schlifern» den Stutz hinab. Man verbot es ihnen; die Leute könnten ausrutschen und die Beine brechen. Aber das Verbot und alles Schimpfen sind schnell vergessen. Sofie kommt heraus: Hört sofort auf, der Klaus kommt ja so nicht mehr den Stutz hinab, dann kann er euch nichts bringen! Ihr seid aber selber schuld, wir haben es euch oft genug gesagt. Hei, wie das wirkt! Schuhnägel kratzen das Eis auf, kleine Händlein streuen Sägemehl und Stubenwischeti, damit der Samiklaus ja wieder den Stutz hinablaufen kann.

15. März
Vom Umgang mit den Kindern

Ich besuchte heute zwei Schulen. Die eine führte ein angesehener Lehrer. Zuerst klopfte ich bei diesem an. Er fragte mich, was ich sehen wolle. Die Schüler waren für Lesen, er für Kopfrechnen, «die Hirni durchputzen», wie er es nannte. Er machte zuerst ein paar laute Witze, dann ging's in recht pathetischem Tone los. Die Schüler aber waren trotz der energischen Sprache des Lehrers recht ungezogen, die Stimmung verflachte rasch; der Lehrer wurde grob, die Schüler natürlich auch. Wie man in den Wald ruft, so tönt es zurück. Bald kniete eine ganze Reihe vorn, die Hände ausgestreckt. Warum? Weil dem Lehrer die Kinderherzen fremd waren; er fand durch sein unnatürliches Gehaben trotz Witzen und Lachen den Weg nicht zu ihnen. Und noch etwas. Der Ruf, ein tüchtiger Lehrer zu sein ist ein rechter Tyrann. Mancher opfert ihm das höchste: die wahre Erziehung. Nur vorwärts, vorwärts, sonst hast du nicht mehr die besten Rechner, Schreiber . . . ; er verführt manchen zur Aufgabe der Ideale. Wir müssen die Schule pflegen, nicht unsern Ruf, wir müssen in erster Linie Charakteren bilden, nicht Rechen- und Aufsatzkünstler.
Wie ganz anders war's doch in der untern Schulstube, wo der Lehrer durch vornehmen, liebevollen Umgang mit den Kindern eine ruhige, kindlich schöne Atmosphäre erzeugte, voll Aufrichtigkeit und Vertrauen. Es war nicht so ein Hin- und Herziehen wie an einem Gummiseil.

2. April
Dummheit oder Faulheit!

Ei, wer gibt dir ein Recht dazu, einen Dummen wegen seiner Dummheit zu schimpfen, zu strafen? Nicht Können und nicht Wollen ist zweierlei. Wenn's Mangel an Intelligenz ist, tut doppelte Liebe Not.

17. Mai
Helfen

Wie freute ich mich im stillen, wenn Adolf, Josef oder sonst einer ganz leise zum andern hinging, der in «Not» war und ihm vorwärtshalf, nicht half auf Gegenrechnung, nein, aus Helferwillen.

10. Februar
Selbstbeherrschung

Ich muss mich mehr zusammennehmen. Ach, die Hand zuckt mir einfach, wenn ein Schüler unter die Bank kriecht, etwas sucht und dabei den Hintern so herauf streckt; ich gebe ihm einen Klapf und weiss nicht warum. Ich züpfle manchen am Ohr, am Haar, es fällt mir dies oder jenes spottende Wort aus dem Munde, und ich denke dabei nicht daran, dass sich das Ehrgefühl im Schüler aufbäumt: Was hat mich der zu zupfen, zu schlagen, zu verspotten; ich habe doch gar nichts verbrochen. Dass ich's nur im Spass tat, weiss er ja nicht. Auch verliere ich dadurch die Distanz von den Schülern, auf der zum grossen Teil die Autorität ruht.

27. März
Sich freuen dürfen auf irgendetwas

Wie dünkt mich das Leben schön, wie fällt mir die Arbeit leicht, wenn ich immer wieder eine Stunde vor mir sehe, auf die ich mich freuen darf. Habe ich nichts vor mir, was mir sonniges Glück verheisst, dünkt mich alles so grau, so öde, mein Arbeitseifer wird gelähmt. Geht es den Schülern nicht genau so? Sicher! Sehen meine Schüler freudvolle Stunden vor sich, die ihnen die Arbeit leicht machen?

14. Mai
Das Schulzimmer eine Schul-«stube»

Ich muss auf bessere Ordnung sehen im Schulzimmer. Wenn die Schüler fort sind, gleicht es eher einem verlassenen Rummelplatz als einer saubern Wohnstube. Wohnstube! Frisch und reinlich, alles an seinem Platz versorgt, Blumen, gemütliche Bilder, so recht heimelig

sollte es sein. Ich muss den Kindern mehr Zeit zum Aufräumen geben; die ewige Hast, die passt nicht zu den Kleinen.

28. Nov. Vom «leichten» und vom «schweren» Lieben

Heute war ich bei Meiers. O du meine Güte, ist das eine armselige Wohnung! Als ich in den düstern Hausgang trat, stand die Mutter unter der Küchentüre, umdrängt von den Kindern, die sich wunderten, wer da sei. Alle kauten noch; es roch nach Käse. Die Stube war schlecht geheizt, unsauber, unfreundlich, gar nicht heimelig. Da bist du also daheim, armes kleines Anneli, und ich zürne dir so oft, dass du unordentlich, unsauber bist. Was kannst du dafür, dass dein Äusseres abstösst: die zerzausten Haare, die Läuse verraten, das Gesicht voll Rufen, der Gesichtsausdruck so unfein? Die Hosen musst du alle Augenblicke mit einer scheusslichen Bewegung hinaufrutschen; die schmutzigen Hosenstösse gucken unter dem Rock hervor. Wie schwer ist es, gleich lieb zu sein gegen dich wie gegen das kruselhaarige, saubere, lustige Berteli, wie gegen den kleinen, treuherzigen, eifrigen Peterli. Ich will mir Mühe geben auch dir, Anneli, recht viel Sonnenschein in den Alltag zu streuen; du hast ihn nötiger als die andern. Und du, Herrgott, gib, dass meine Augen nicht am Äusserlichen hängen bleiben, sondern das Herz der Kinder schauen.

2. Dez. Zufriedenheit

Gestern erzählte Jagdgast R., ein Serbe, Jagderlebnisse aus dem Balkan. Eine der Geschichten hat mich recht nachdenklich gestimmt. R. und sein Freund, beides reiche Herren, waren auf dem Heimweg von der Bärenjagd in einen Schneesturm geraten. Ganz erschöpft und halb erfroren kamen sie zu einem Wohnhaus und wurden vom jungen Besitzer und seiner Frau freundlich aufgenommen. Die Stube war zugleich auch Küche und Keller, denn das Haus bestand nur aus diesem einen Raum. Am Herdfeuer spielten zwei kleine Kinder. «Habt ihr viel geerntet?» fragten die Jäger. «O ja; schau in dieser Ecke hier liegen die Kartoffeln, in jener der Mais.» «Ja, reicht denn das bis zur nächsten Ernte?» «Das schon nicht, aber so bis Februar; dann gehe ich in die Stadt arbeiten und schicke der Frau Geld.» «Seid ihr zufrieden dabei?» Auf diese Frage machten Mann und Frau ganz erstaunte Gesichter. «Warum sollte ich nicht zufrieden sein? Ich habe eine prächtige Frau, zwei liebe Kinder, und zu essen ist auch da.» Stilles Glück strahlte aus zwei Augenpaaren. Wohl eine halbe Stunde seien darauf die Jäger des Wegs weiter geschritten, ohne ein einziges Wort zu wechseln. Endlich habe der eine gefragt: «Woran denkst du?» «Wohl an das gleiche wie du: an die beiden glücklichen Menschen; sie besitzen nur das Allernotwendigste, wissen nicht, ob sie im Frühling werden hungern müssen und sind doch zufrieden. Wir können uns alles leisten, was nur unser Herz begehrt und sind unglücklich!» Soweit die Erzählung des Jägers.
Wahrhaftig, meine Augen glänzten, und das Herz hüpfte mir im Leibe vor Freude: O Herrgott, wie fein, dass du das Glück nicht an den Reichtum gebunden hast, dass es viel eher in der Hütte des Armen, als im Palast des Reichen wohnt! Erziehe ich meine Kinder so, dass sie glückliche Menschen werden können? Bestrebe ich mich nicht im Gegenteil täglich, sie zu gescheiten, aufwärtsstrebenden Vielverdienern zu machen, genau wie jene Väter, die sagen: Mein Sohn

soll es einmal besser haben als ich, soll das Brot nicht so sauer verdienen müssen wie ich? Wäre es nicht gescheiter, zu Zufriedenheit zu erziehen? Natürlich heisst es da wieder: Suche den goldenen Mittelweg! Aber der ist schwer zu finden.

30. Januar Besinnung und Diskussion

In der Schweizerischen Lehrerzeitung (1943, S. 65) spricht Heinrich Frei von der Diskussion über Fragen des Berufes. Sie fördere das Verständnis von Seele zu Seele und trage zur Vertiefung beruflicher Erkenntnisse bei. Er forscht den Ursachen nach, warum Diskussionen dieser Art so wenig stattfinden, so wenig geschätzt werden. Ist nicht ein Grund auch die Leere in manchem Lehrer, die Problemlosigkeit, Gleichgültigkeit. Das erste ist eben die eigene Besinnung, das eigene Denken und Überlegen. Wer gewohnt ist, sich über sein Tun immer wieder Rechenschaft zu geben, dem liegen bald so viele ungelöste Fragen auf dem Herzen, dass ihm die Diskussion mit andern Lehrern zum Bedürfnis wird.

*

Obenstehende Auszüge aus meinem Tagebuch sind nicht vollständig; manches habe ich nur ganz für mich allein aufgeschrieben. Wie wir um den Blumengarten einen Zaun bauen, dass nicht jeder darin herumstampft und die Hühner die Beetlein nicht zerscharren, so dürfen wir auch unser Inneres nicht ganz bloss legen, damit nicht das Zarte darin von rohen Füssen zertreten werde. Aber ebensofalsch tut jener, der um sein Inneres eine hohe Mauer baut. Nur durch gegenseitiges Lehren und Lernen kommen wir vorwärts. Gewiss habe ich da keine neuen, grossartigen Gedanken und Ideen aufgeschrieben. Aber dennoch lohnt es sich, über derartige Dinge nachzudenken. Nicht weltumstürzende Ideen helfen uns über die Sorgen des Alltags hinweg, sondern die Erkenntnis und Meisterung der kleinen Dinge.

Allerlei Fahrzeuge

Ein Thema für die Unterstufe Von Adolf Gähwiler

Einführung des Themas

Der Frühling ist die richtige Zeit zum Reisen. Einige der Kinder durften in den Frühlingsferien einmal mit der Bahn fahren. Eines hat vielleicht sogar eine Schiffahrt miterlebt. Die ältern Geschwister machten eine Velotour. Ein Kind weiss von einer Fahrt mit dem Postauto zu erzählen, und der reiche Onkel eines andern ist schon im Flugzeug gereist. Ein Bauernbub führte mit seinem Vater Mist aufs Feld und durfte auf dem Heimweg jedesmal aufsitzen . . .

Eine Aufzählung von allerlei Fahrzeugen ist damit bereits angefangen, und wenn dann die Schüler merken, dass der Lehrer gerade die Namen aufschreibt, so wird es nicht mehr schwer sein, eine lange Liste von Fahrzeugen zusammenzubringen. Ein guter Zeichner wird auch eine einfache Skizze der Vehikel zustande bringen, die die des Lesens noch unkundigen Erstklässler erwähnen.

Zugleich ergibt sich auch schon Gelegenheit, sich über das Aussehen, über Schnelligkeit, über Verwendung der Fahrzeuge ein wenig zu unterhalten. Die Frucht dieser ersten Besprechung sollte womöglich eine übersichtliche Darstellung an der Wandtafel sein, mit der sich nachher weiterarbeiten lässt.

Velo	**Wagen**	**Auto**	**Bahn**	**Schiff**	**Flugzeug**
Rad	Mistwagen	Personen-	Eisenbahn	Ruderboot	Ballon
Fahrrad	Heuwagen	Post-	Drahtseilbahn	Segelboot	Zeppelin
Fussvelo	Brückenwagen	Last-	Zahnradbahn	Dampfschiff	Segelflugzeug
Trottinette	Leiterwagen	Renn-	Schwebebahn	Motorboot	Eindecker
Dreirad	Handwagen	Luxus-	Untergrundb.	Kahn	Doppeldecker
Einrad (im	Schiebkarren	auto	Rollbahn	Floss	Postflugzeug
Zirkus)	Kutsche	Traktor	Tram	Fähre	Verkehrsflugzeug
Motorrad	Break	Omnibus	Strassenbahn		

Winterfahrzeuge: Schlitten, Ski, Schlittschuhe

Besprechung

Die Besprechung sachlicher Art ist natürlich zugleich Sprachübung, sei es in Dialekt oder Schriftsprache, die je nach Klassen verwendet wird. Folgende Fragen und Hinweise mögen dabei etwa leitend sein:
Warum nennt man all diese Dinge «Fahrzeuge»?
Vergleicht die verschiedenen Gruppen, in die wir die Fahrzeuge einteilten!
Wo fährt jedes dieser Fahrzeuge? (Weg, Strasse, Geleise, Wasser, Luft)
Wie fährt jedes der Fahrzeuge? (langsam, schnell, laut, leise usw.)
Warum fahren die Fahrzeuge? (Sie werden getrieben, geschoben, gezogen, geschleppt, getragen usw.)
Vergleicht die Anzahl der Räder und deren Beschaffenheit!
Wozu dienen die Fahrzeuge?

Darstellungsmöglichkeiten

1. Wandtafel

Die erste Besprechung wurde absichtlich noch ohne Anschauungsmittel durchgeführt. Es zeigt sich dann am besten, wo unklare Vorstellungen abzuklären sind und worauf beim folgenden Anschauungsunterricht besonderes Gewicht gelegt werden soll, geschehe dieser nun auf der Wandtafel, durch eine Wandplastik oder im Sandkasten durch Modelle. Zugleich spornt eine solche Vorbesprechung ohne Anschauungsmittel die Kinder an, selbst welche zu sammeln und an der Darstellung beizutragen.
Das beigefügte Bild mag eine Vorlage zu einem Wandtafelbild sein. Vielleicht zieht aber der Lehrer der leichtern Beschriftungsmöglichkeit wegen eine Darstellung der Fahrzeuge untereinander vor. Es liessen sich dann in Spalten Name, Räderzahl, Antrieb, Fahrweg, Schnelligkeit oder Verwendung dazuschreiben.

2. Wandplastik

Die Kinder werden aufgefordert, aus Zeitschriften und Spielzeugkatalogen, Prospekten und Inseraten allerlei Fahrzeuge auszuschneiden und in die Schule zu bringen. Dasselbe Bild kann sodann mit den eingegangenen Mitteln auf der Cellotexplatte zusammen-

gestellt werden, nachdem vom Lehrer der Hintergrund mit farbigem Papier angeheftet worden ist. Landschaftsplakate leisten dazu oft guten Dienst. Wichtig ist, dass verschiedene Verkehrswege vorhanden sind, die dann durch die Fahrzeuge belebt werden können.
Etwas mehr Mühe kostet die Zusammenstellung der Vehikel mit farbigem Papier. Die Formen sind dazu möglichst einfach und flächenhaft zu wählen. Prächtigen Dienst leistet dazu der Deckel des Spielzeugkataloges von Franz Carl Weber Nr. 295, 1941/42, der uns auch die richtigen Farben zu solcher Darstellung zeigt. Der beigefügte Entwurf ist nach jenem frei zusammengestellt. Auf der Konsole der Wandplastik finden Spielzeuge Platz, die das Bild noch ergänzen: Auto, Bahn und dgl.

3. Sandkasten

Zur Darstellung im Sandkasten eignen sich Spielfahrzeuge sehr gut, und die Kinder sind stolz, wenn ihr eigenes Auto, ihre Flugi, ihr Traktor usw. die Landschaft im Sandkasten beleben. Mit den kleinen Modellen, die jetzt in fast jedes Kindes Besitz sind, lässt sich recht gut veranschaulichen, was besprochen wird.
Wie ferner solche Modelle selber zu verfertigen sind, zeigt uns das bisher beste aller Bastelbücher: «Spielzeug aus eigener Hand» von Fritz Brunner, das vom Pestalozzianum herausgegeben wurde.

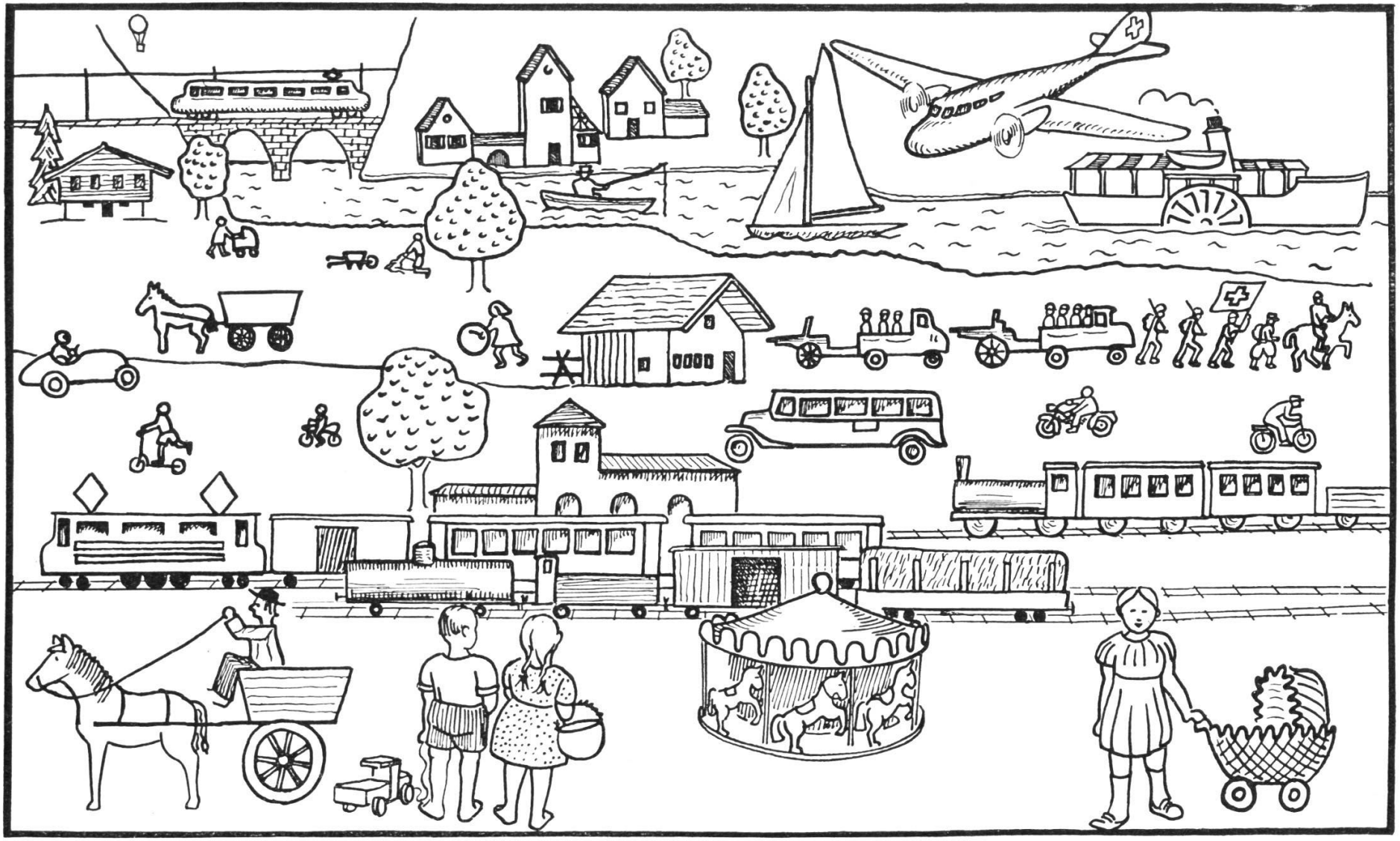
4. Arbeitsheft

Da hinein kommt nicht nur die Abschrift der Fahrzeugtabelle, auch nicht nur Sätzlein über das Wie und Was der Fahrzeuge, sondern eben auch Helgen werden eingezeichnet oder -geklebt. Die kleinen Bildchen der Spielzeugkataloge bieten genügend Material dazu. Wenn sie nicht schon farbig sind, wie die aus Märklinprospekten, so lassen sie sich zur Freude der Kinder noch bemalen.
Wie die Darstellung auch sei, soll sie jedenfalls bei der weitern Verarbeitung in den Fächern immer wieder zu Rate gezogen werden. Das macht auch den so gern trockenen Fachunterricht interessant. Zugleich ist auch hier die Mahnung am Platz, dass der Unterricht nicht zur blossen Spielerei und Bastelei werde.

Verarbeitung

Sprache

1. K l a s s e. Einführung neuer Buchstaben. Suche Formen im Bild, in die sich ein Buchstabe einzeichnen liesse (z. B. das W in das Trapez des Wagens unten links). Kinderverse, in denen Fahrzeuge genannt werden, auswendig lernen (z. B. Ri ra rutsch, wir fahren mit der Kutsch . . ., Schiffli fahre uf em See . . . u. a.).
Geschichte erzählen: Wie es dem Pflugrad auf der Walz erging von O. v. Greyerz (Drittklasslesebuch des Kts. St.Gallen).
2. K l a s s e. Kleine Sätzchen: Das Auto surrt. Das Schiff schaukelt. U. a.
Die Eisenbahn ist lang. Das Flugzeug ist flink. U. a.
Das Velo ist ein Zweirad. Bubis Velo ist ein Dreirad. Usw.
Lesen: Vom Büblein, das überall hat mitgenommen sein wollen; Die Flugpost (Zweitklasslesebuch des Kts. St.Gallen); je nach dem Buch geeignete Stücke.



3. K l a s s e. Zusammengesetzte Dingwörter mit Fahr—: Fahrzeug, Fahrrad, Fahrgeld, Fahrschein, Fahrweg, Fahrseil, Fahrstuhl, Fahrrichtung, Fahrzeit, Fahrverbot, Fahrgast;
oder mit —fahrt: Autofahrt, Velofahrt, Schiffahrt u. a.
Das Tunwort «fahren»: ich fahre, aber du fährst, und er fährt usw. Gestern fuhren wir. Morgen werden wir fahren.
Vergleichssätze: Der Wagen fährt schneller als . . . Der Traktor fährt langsamer als . . . Das Schiff bewegt sich leiser als . . .
Nicht alle Leute fahren! Sie radeln, reisen, reiten, fliegen, gondeln, segeln, kutschieren, paddeln.
Nicht alle Fahrzeuge fahren! Sie gleiten, rollen, rasen, rennen, schweben, schwimmen, sausen, bewegen sich.
Lesestücke je nach Vorhandensein im Buch. Sehr geeignete Stücke sind im bereits erwähnten St.Gallerbuch der 3. Klasse zu finden. In eben diesem sind besonders zu erwähnen die Darstellungen «Von der Welle zum Rad und zum Wagen», ferner «Seit 100 Jahren hat sich viel geändert» und «Vom Floss zum Schiff». Diese Bilderreihen dienen vor allem im Heimatkundeunterricht.

Heimatkunde

3. K l a s s e. Die Entwicklungsgeschichte der Fahrzeuge ist derart reichhaltig, dass wir uns nur aufs Notwendigste beschränken müssen. Für genaueres Studium empfiehlt es sich, in alten und neuen Schülerkalendern und frühern Jahrgängen der Neuen Schulpraxis*) nach Stoff zu suchen. Er ist da reichlich zu finden.
Deutlich zeichnen sich drei Entwicklungslinien ab: die der Land-, die der Wasser- und die der Luftfahrzeuge.
Damals, als die Menschen noch in Felsenhöhlen wohnten, schleppten sie die Lasten einfach hinter sich her. Erlegtes Wild, dessen Fell geschont werden musste, wurde etwa auf Astschlitten geladen. Einen solchen können wir mit wenig Aufwand an Mühe und Material selber herstellen. Eine kräftige Astgabel lässt sich leicht auftreiben. Die zwei Enden, die die Kufen des Schlittens bilden, werden mit Querästen verbunden, worauf dann die Last zu liegen kommt. Das zusammengewachsene Ende dient als Griff zum Ziehen.
Die Ägypter (welche die Drittklässler wohl aus den Josephsgeschichten kennen dürften), bedienten sich starker Rundhölzer, als sie die riesigen Steinblöcke für ihre Bauten weither holten. Mit einer Schachtel und einigen runden Bleistiften oder Stäben lässt sich einfach zeigen, wie die Last zuerst auf ein Rundholz gehoben, dann, gezogen und geschoben, auf mehr Hölzer zu liegen kam. Die beim Bewegen hinten freiwerdenden «Rugel» mussten nach vorn getragen und wieder unterlegt werden. Auf diese Art transportierte man flache Lasten. Die Walzen ersetzten die Räder und die Brücke zugleich.
Die ersten R ä d e r waren dicke Holzscheiben. Durch eine A c h s e wurden je zwei miteinander verbunden. Wohl bildete die Achse anfänglich die Brücke, worauf die Last ruhte. Schritt um Schritt wurden

*) Vom schwimmenden Baumstamm bis zur schwimmenden Stadt (Augustheft 1933)
Vom Märchen- und Traumflug bis zum Flugzeug (Juniheft 1934)
Von der Holzschleife bis zum Auto (Oktoberheft 1934)

Neuerungen angebracht: B r ü c k e , z w e i Achsen, von denen die vordere durch die D e i c h s e l drehbar war, Wagenwand oder L e i t e r , Dach oder «Grättel».
Waren einmal Dampfmaschine und Benzinmotor erfunden, so lag es nahe, durch diese die Wagen treiben zu lassen. Bilder von Dampfkutschen und den ersten Autos lassen sich unschwer auftreiben.
Als Vorläufer der Eisenbahn kennen wir das Rösslitram. Die Dampflokomotive wird heute immer mehr durch die elektrische ersetzt.
Ähnlich liesse sich die Entwicklung vom Floss zum Schiff und die vom Ballon zum lenkbaren Flugzeug in kurzen Zügen schildern. Es würde hier zu weit führen.
Wer besondern Wert darauf legen möchte, mag dieselbe Zusammenstellung der Fahrzeuge wie vorher versuchen, wie sie sich vor 100 Jahren gezeigt hätte.
Als Abschluss liesse sich zum Ergötzen der Lernbeflissenen ein kleines Examen durchführen, indem man alte und neue, nicht mehr gebräuchliche und moderne Fahrzeuge anzeichnet oder ausgeschnitten anheftet. Allerlei altmodisches und neuzeitliches Volk wird gesucht und ausgeschnitten. Die «Prüfungsaufgabe» besteht nun darin, dass das bunte Papiervolk sich zu den passenden Fahrzeugen verteilt. Der lustige Mann in Frack und Zylinder passt auf die rasselnde Dampfkutsche. Das Fräulein in Biedermeiertracht zieht es vor, in der Postkutsche zu reisen, der Mann im Lederanzug hingegen gehört sicher in den Rennwagen usw.

Rechnen

1. K l a s s e. Zählen der Räder beim Schiebkarren, beim Stosswagen, bei Hanslis Dreirad, beim Auto, bei den Eisenbahnwagen. Zählen der Insassen der Fahrzeuge. In einem Vierplätzer sitzen 2 Personen. Wie viele können noch einsteigen? Usw.
2. K l a s s e. Zu- und abzählen im Zahlenraum 1—50 mit Leuten, die auf der Station ein- und aussteigen. Besetzte und unbesetzte Fensterplätze in Wagen mit 10 Fenstern. Hochzeitsgesellschaften werden mit vierplätzigen Kutschen zur Kirche gefahren. Zählt und rechnet, wie viele Leute sie zählen, indem man zuzählt, sobald eine Kutsche voll ist. Beim Aussteigen wird entsprechend abgezählt. Dasselbe kann mit beliebig gewählten Platzzahlen pro Fahrzeug durchgeführt werden.
3. K l a s s e. Besonders die Bahn bietet Gelegenheit, Zeitrechnungen im bekannten Zahlenraum durchzuführen. Der Fahrplan gibt dazu allerlei Anregungen, falls die Uhr bekannt ist. Der Zug braucht von N bis X soundsolange, von X bis B soviel, von B bis F soviel Minuten usw. Wie lange dauert die ganze Eisenbahnfahrt? Dadurch ergibt sich Gelegenheit zum Zusammenzählen reiner und gemischter Zehner, zum Überschreiten der Hunderter und Verwandeln von Minuten in Stunden oder umgekehrt.

Handfertigkeit und Zeichnen

So ungeeignet Fahrzeuge zur Darstellung in Ton auch sein mögen, so lockt es die Kleinen immer wieder, ein Auto oder gar ein Tram zu modellieren. Lassen wir ihnen diese Freude! Jedenfalls dient es dazu, dass sie sich mit den Hauptbestandteilen eines Fahrzeuges

beschäftigen müssen und sie so zu richtiger Beobachtung angeregt werden.
Das Zeichnen, Ausschneiden und Kleben von Fahrzeugen ist jedoch lohnender. Welche aus Zündholzschächtelchen, Zündhölzchen und Kartonrädchen anzufertigen, dürfte für geschicktere Hände nicht allzu schwierig sein. (Siehe das unter «Sandkasten» erwähnte Buch!)

Singen und Turnen
Auch hiefür bietet unser Thema viel Stoff. Liedchen wie:
Die Räder klopfen tick tack tack und drehn sich immerzu.
Wir winken allen Leuten nach und rufen laut juhu! . . . oder:
Isebahn, Isebahn, Lokomotiv, wenn sie nüd witers cha, laht si en Pfiff.
Leb wohl, leb wohl . . . gehören hieher. Sie sind enthalten im Büchlein: «Ein Weg zu selbständigem Singen» von Jakob Spörri.

Weitere Auswertungsmöglichkeiten
Im Anschluss an die Behandlung dieses Themas können Stoffe gewählt werden wie «Von der Eisenbahn», «Vom Reisen» und ähnliche.
Für städtische Verhältnisse liegt es besonders nahe, vom Verkehr auf der Strasse und von den Verkehrsregeln zu sprechen und die Kinder auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die da auf unachtsame Leute lauern. Verkehrsvereine haben verschiedentlich Schriften und Anschauungsmaterial herausgegeben, die billig zu haben und als Anschauungsmittel zu unserm Thema grosse Dienste zu leisten imstande sind.

Neue bücher

Hans Ruckstuhl, Aufsatzunterricht. Grundlagen und praxis. 94 seiten, fr. 3.50. Verlag der Fehr'schen Buchhandlung, St.Gallen
«Das Geheimnis des erfolgreichen Aufsatzunterrichts» erscheint hier in zweiter, erweiterter auflage. Der verfasser, unsern lesern durch zahlreiche beachtenswerte beiträge, sowie durch die büchlein «200 Diktate» und «Kurz und klar! Träf und wahr!» bestens bekannt, hat nun sein aufsatzbuch um einige wertvolle kapitel erweitert. So steht ihm ein abschnitt über die vorarbeiten und den eigentlichen aufsatzunterricht auf der unterstufe sehr wohl an, weil dort grundsätzliches und praktisches für den gesamten sprachunterricht dargestellt ist. Aber auch im allgemeinen teil und für den weitern aufbau in den mittlern und obern klassen findet der suchende lehrer neben den bisherigen eine fülle weiterer winke und anregungen. Wir wünschen dem ausgezeichneten büchlein die verdiente beachtung. K. D.

M. Javet, Peter Wieselgren, der schwedische Vorkämpfer für Bildung und Nüchternheit. 2. auflage. 48 seiten, brosch. fr. —.80. Herausgegeben vom Schweiz. Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. Verlag: buchdruckerei Fr. Dürig, Ostermundigen bei Bern
Die schwedische gesellschaft für nüchternheit und volksbildung hat ein lebensbild Peter Wieselgrens (1800—1877) herausgegeben, das hier in freier übertragung veröffentlicht wird. Es schildert uns den bildungsgang des frommen, lerneifrigen bauernknaben aus Vislanda und erzählt vom segensreichen wirken des abstinenten pfarrers. — Wir fürchten, dass jugendliche von der darstellung der inhaltlich sehr empfehlenswerten schrift wenig gepackt werden. -om-

Abonnieren Sie die neue

Schweizerische Zeitschrift für Psychologie

Redaktion: Dr. W. Morgenthaler, Prof. Jean Piaget, Prof. C. G. Jung, Priv.-Doz. Dr. Oscar Forel.
Verlag Hans Huber, Bern. Pro Band (4 Hefte) Fr. 18.—.

Seelisberg
850 m ü. M.

Bahn ab Schiffstation Treib. - Von Schulen, Vereinen und Gesellschaften bevorzugte Hotels mit Pensionspreisen ab Fr. 8.50.

HOTEL WALDHAUS RÜTLI UND POST. Terrassen mit wundervollem Ausblick. Telephon 2.70.
Fam. G. Truttmann-Meyer, Bes.

HOTEL WALDEGG. Tel. 2.68. Schattiger Garten, Terrasse, geeignete Lokale. Alois Truttmann, alt Lehrer, Bes.

HOTEL PENSION LÖWEN. Schön gelegen. Grosser Saal für Schulen und Vereine. Tel. 2.69. Ad. Hunziker, Bes.

Inserate in dieser Zeitschrift werben erfolgreich für Sie!

Bürgenstock

im Herzen der Urschweiz

900 m ü. M., eine schöne, interessante und billige Schulreise mit Schiff u. Bergbahn. Luzern-Bürgenstock retour. I. Stufe Fr. 1.30, II. Stufe Fr. 1.85. Billige Schülermenüs im

Parkhotel Bahnhof-Restaurant.

Große Säle (600 Personen). 165 m hoher Lift (höchster und schnellster Personenaufzug von Europa). Prächtige Aussicht. Ausgedehnte Spazierwege.
Plakate und Prospekte gratis durch *Zentralbureau Bürgenstock, Luzern.*

Rheinfallbesucher essen gut und billigst im

Volkshaus Neuhausen

Säle und grosser Garten für Schulen u. Vereine. Höflichst empfiehlt sich Fam. Weber-Bollinger, Neuhausen

Hotel Mostrose Luzern

beim Wasserturm. Telephon 2 14 43. Grosse Lokalitäten für Schulen. Zimmer Fr. 3.30 bis Fr. 4.50. Fliessendes Wasser. **J. Bühlmann**

Walchwil Gasthaus zum Sternen

(Zugersee)

Ausflüge auf Zugerberg und Rossberg. Für Verpflegung von Schulen u. Vereinen (grosse Seeterrasse) empfiehlt sich bestens J. Hürlimann

Schulen und Vereine essen gut und billig im

Hotel und Restaurant

Tellsplatte

ob der Tellskapelle an der Axenstrasse
Schattige Restaurationsterrassen. Grosse Lokalitäten.
Höflich empfiehlt sich **A. Ruosch,** Bes.

Hotel Drei Königen EINSIEDELN

gegenüber Klosterkirche, empfiehlt sich den Herren Lehrern und für Schulen und Vereine. Fliessend Wasser, 60 Betten. **R. Heini-Märki, Tel. 93**

Luzern bei Bahn und Schiff. Nähe Kapellbrücke.
Gut und **billig** essen Schulen und Vereine im alkoholfreien Restaurant.

Walhalla Theaterstrasse, Telephon 2 08 96

Eine Fahrt mit der elektrischen Zahnradbahn

Rorschach-Heiden

gehört zu den schönsten Ausflügen!

Sie finden gute Verpflegung bei einem **Ausflug** nach dem **Rheinfall, Munotstadt in Schaffhausen** mit Verbindung nach **Stein am Rhein** im

Hotel Adler Feuerthalen

bei der Rheinbrücke Schaffhausen Nähe Schiffländе

Grosse und kleine Gesellschaftssäle. Grosse, schattige Gartenwirtschaft. Speziell geeignet für Schulen. Höflich empfiehlt sich Fam. Züst-Meister.

Der schönste Schul- oder Vereinsausflug ist die

Jochpass-Wanderung

Route: Sachseln–Melchtal–**Frutt**–Jochpass–Engelberg oder Meiringen. Im **Kurhaus Frutt** a/Melchsee essen und logieren Sie sehr gut und preiswert. Herrliche Ferien! Heizbare Matratzen- u. neues Bettlager. Offerte verlangen! Heimelige Lokale. S. J. H. Tel. Frutt 8 81 41. Bes.: Durrer & Amstad

Unsere Spezialabteilung bietet gute und preiswerte

Violinen

Wir zeigen Ihnen gerne Geigen

für Anfänger:

Fr. 30, 50, 70, 80 und höher

für Fortgeschrittene:

Fr. 100, 120, 150, 200, 250, 300 und höher

Komplette Schülergeigen:

Fr. 70, 80, 100 und höher

Saiten, Bogen, Etuis, Ueberzüge

Jecklin

PIANOHAUS

PFAUEN/ZÜRICH 1

EMIL FREHNER MÖBEL HERISAU

Lospreis Fr. 5.—, Serien zu 10 Losen Fr. 50.— (enthaltend 2 sichere Treffer), erhältlich bei allen Losverkaufsstellen und Banken. Einzahlungen an Landes-Lotterie Zürich VIII/27600.

Flums-Berg

HOTEL ALPINA

1400 m über Meer

Ferien in prächtiger Alpenlandschaft—Postauto-Verbindung. Bescheidene Preise.

Telephon 8 32 32. Prospekt.

Güller & Hunsperger.

Inserieren bringt Erfolg!

MORSCHACH

ob Brunnen. Für Schulen und Vereine bestens empfohlen. Prospekte durch das Verkehrsbureau Morschach. Telephon 158.

Restaurant Schweizerhalle, Schaffhausen

mit grossem schattigem Garten und Sälen, bei der Schifflände und in der Nähe des Munot, empfiehlt sich den Herren Lehrern aufs beste.

Schweizer Blockflöten

Schulblockflöte HUG . . . Fr. 12.—
Soloblockflöte HUG . . . Fr. 22.—
die bewährten Instrumente aus präpariertem Birnbaumholz.

Hersteller:

HUG & CO. ZÜRICH

Basel · Luzern · St.Gallen · Winterthur
Neuchâtel · Solothurn · Lugano

Wir alle schreiben auf der

Verlangen Sie Offerten u. Prospekte
vom Spezialgeschäft für Schulmöbel
J. A. BISCHOF, ALTSTÄTTEN, St.G.

Zu verkaufen

Occ.-Piano

Erstes Marken-Instrument in vollständig neuwertigem Zustand zu bedeutend herabgesetztem Preis mit voller Garantie, auch auf Teilzahlung (evtl. vorhandenes Klavier würde eingetauscht).

Pianohaus Bachmann
St.Gallen
St. Leonhardstr. 39

Buchhandlung

Wegmann & Sauter

Rennweg 28, Zürich 1, Telephon 3 41 76
für Ihren Bücher-Bedarf

Hasenberg - Bremgarten
Wohlen - Hallwilersee
Strandbad
Schloss Hallwil - Homberg

Prächtige Ausflugsziele für Schulen u. Vereine. Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die Bahn-Direktion in Bremgarten (Tel. 7 13 71) oder durch W. Wiss, Lehrer, Fahrwangen (Tel. 7 23 16).

Betr. Schul- und Vereinsfahrten auf dem See (an Werktagen) wende man sich vorerst an den Betriebsbeamten W. Wiss.

Verlag von Helbling & Lichtenhahn in Basel

Für den Deutsch-Unterricht
Prof. Dr. **Paul Lang**
Balladenbuch für Schweizer Schulen
2. Auflage. Fr. 3.20

Die Balladik
Geschichte der Ballade — Aesthetik der Ballade — Die Ballade im Deutsch-Unterricht. *Fr. 3.—*

Für den Geographie-Unterricht
R. Hotz und Prof. Dr. **P. Vosseler**
Leitfaden für den Geographie-Unterricht
26. Auflage. Fr. 3.10

Prof. Dr. **Paul Vosseler**
Die Schweiz
Leitfaden für den Geographie-Unterricht. *Fr. 2.20*

Für den Französisch-Unterricht
Dr. **P. Roches**
Premiers exercices de grammaire française
5me édition. *Fr. 2.50*

Exercices de Grammaire
Premier volume: La conjugaison — répétition des éléments de syntaxe — textes suivis à traduire — tableau des verbes irréguliers — verbes défectifs — vocabulaire. *Fr. 2.90*

Deuxième volume: Le nom — l'adjectif — noms de nombre — l'adverbe — la préposition — le participe — textes suivis à traduire — vocabulaire. *Fr. 2.90*

Troisième volume: Syntaxe du verbe. *Fr. 3.20*

Quatrième volume: Les pronoms — l'article — la négation. *Fr. 3.20*

Für den Musik-Unterricht
Br. Straumann
Der erste Musikunterricht
Methodische Grundlage des Schulgesanges für das erste bis dritte Jahr. *Fr. 3.—*

Gesang- und Musikunterricht in der Schule
Grundlagen und Ziele. *Fr. 2.50*

DIE NEUE SCHULPRAXIS

JUNI 1943 13. JAHRGANG / 6. HEFT

Inhalt: Die Säntiskantone — So geht es, wenn ... — Übungen zum adjektivischen Possessivpronomen für den Anfangsunterricht — Kontrolle des Heftverbrauchs — Sprachübungen in der 2. Klasse — Sprechchöre — Neue Bücher

Die Säntiskantone

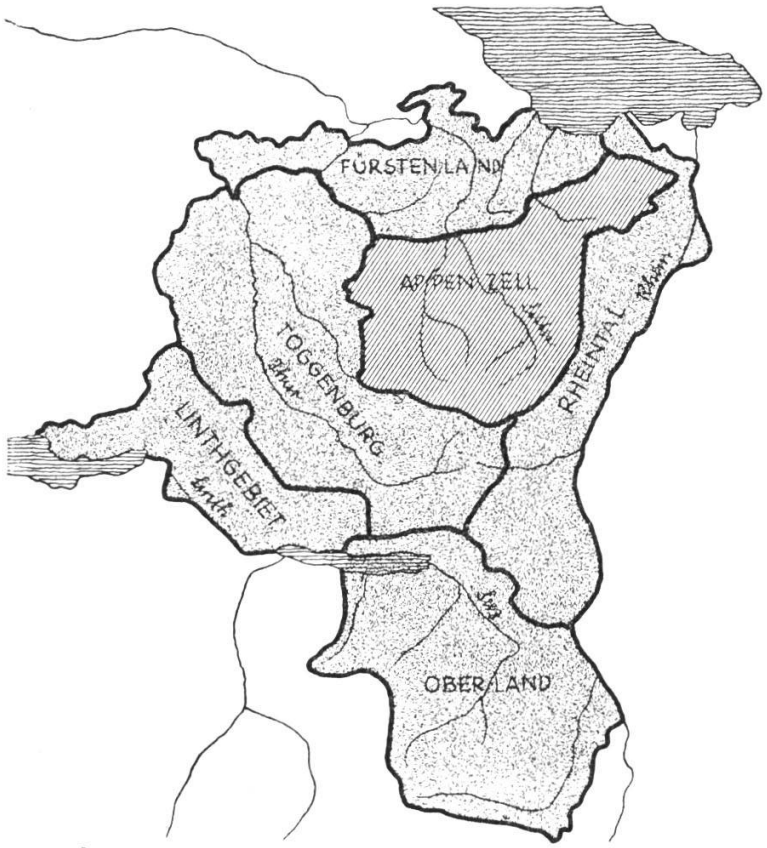
Von Hans Ruckstuhl

Da die Kantone Appenzell und St.Gallen im wesentlichen den östlichen Teil der Nordalpen, das heisst des Säntisgebirges und dessen bergiges Vorland umfassen, heisst man sie Säntiskantone. Sie stellen einen Teil unseres Vaterlandes dar, in dem sich dessen landschaftliche Hauptzüge noch einmal wiederholen. Freilich ergeben die einzelnen, ganz verschiedenartigen Gebiete des Kts. St.Gallen kein einheitliches Gebilde, weder geographisch, noch politisch, was im st. gallischen Wappen, das aus einem Bündel von Stäben besteht, angedeutet ist. Es erinnert daran, dass der Kt. St.Gallen 1803 aus damals 8 wesensverschiedenen Distrikten (heute sind es 14 Bezirke) zu einem eigenartigen Ringstaat zusammengeschweisst wurde, der den Kt. Appenzell umschliesst (Stäbe = Distrikte; Bänder = Regierung und Verfassung; Beil = Sinnbild der Macht über Leben und Tod). So wurde Appenzell der einzige, rings von einem andern umfasste Schweizerkanton. Seine Teilung in zwei Halbkantone (Appenzell A. Rh. und Appenzell I. Rh.) geht auf die Reformation zurück (1597), als sich die Protestanten in den äusseren Rhoden (Bezirken) von den Katholiken in den inneren schieden. Der Bär im Appenzellerwappen, der an den hl. Gallus erinnert, weist darauf zurück, dass das Land im 9.—11. Jahrhundert an das Kloster St.Gallen kam. 1377 traten dann einige Gemeinden dem schwäbischen Städtebund bei, und durch Bildung eines gemeinsamen Landrates bekräftigte die Landschaft ihre Selbständigkeitsbestrebungen. Bei Vögelinsegg 1403 und am Stoss 1405 erkämpften sich die Appenzeller ihre Freiheit. 1411 wurden sie zugewandter Ort, 1513 vollberechtigtes Mitglied der Eidgenossenschaft. (Die Behandlung der Säntiskantone kann von diesen früher gelernten geschichtlichen Tatsachen ausgehen.)

Stellt Appenzell nach Höhenlage und Bodenbeschaffenheit einen ziemlich abgeschlossenen Bergkanton dar, der den grossen Verkehrsadern ferner liegt, so beherrscht St.Gallen die dem Saum der Thuralpen folgenden Verkehrslinien: die vom Bodenseehafen Rorschach über die Stadt St.Gallen gegen Zürich ziehende Tiefenlinie (das Fürstenland), die föhnbestrichene, früher hochwasserbedrohte Rheinniederung, in deren Besitz er sich mit dem Vorarlberg und dem Fürstentum Liechtenstein teilt (das Rheintal), und die von Sargans aus

dem Rheintal über den Walen- zum Zürichsee führende Furche (Oberland und Linthgebiet), durch die der Arlbergverkehr in die Schweiz eintritt. Doch steigt St.Gallen aus diesem dichtbesiedelten Industriegebiete auch zu einsamer Berghöhe in den Glarneralpen (Graue Hörner, Ringelspitz), im Säntis und in den Churfirsten auf und umfasst das zwischen ihnen gelegene Toggenburgerland (siehe die Übersichtsskizze, Abb. 1).

Wer die 1. Auflage von Aebli und Pfenninger «Die rätselhafte Schweiz» besitzt, mag die Schüler auf die in Tafel 30 dargestellte spassige und einprägsame Form des Kts. St.Gallen aufmerksam machen.



DIE FÜNF LANDSCHAFTEN DES KANTONS ST. GALLEN

Abb. 1

Die landschaftliche Vielfalt bedingt Mannigfaltigkeit in den wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und konfessionellen Beziehungen, in Brauch- und Volkstum, das sich besonders im Oberland und im Appenzellischen noch in alter Eigenart erhalten hat.

Der Kt. St.Gallen ist mit 2014 qkm der sechstgrösste, Appenzell mit 416 qkm (A. Rh. 243, I. Rh. 173) der viertkleinste Schweizerkanton. Nach der Volkszählung von 1941 besitzt der Kt. St.Gallen 286 000 Einwohner (pro qkm 142; berechnen lassen!), Appenzell A. Rh. 45 000 (pro qkm 185), Appenzell I. Rh. 13 000 (pro qkm 75). — Im Kt. St.Gallen sind 236 qkm (12 %) landwirtschaftlich ungenütztes Land.

Die unterrichtliche Behandlung der Säntiskantone in der Schweizergeographie, wofür hier der Stoff dargeboten wird, kann von ihrem Mittelpunkt, dem Alpstein, ausgehen; doch rückt ebensosehr ihr wirtschaftlicher Mittelpunkt, die grösste Stadt der Ostschweiz, St.Gallen, zuerst ins Blickfeld. Ihr gilt deshalb als der zugleich am höchsten gelegenen bedeutsameren Stadtsiedelung Europas (670 m) unsere erste Betrachtung.

Es liegt auf der Hand, dass alle folgenden Abschnitte weit mehr Stoff enthalten, als dem Schüler in der Schweizergeographie dargeboten werden soll, weil der Lehrer je nach dem Verlauf des Unterrichtsgesprächs immer die Möglichkeit besitzen muss, aus dem vollen zu schöpfen.

St.Gallen, Markt und Mittelpunkt der Ostschweiz

Was uns die Landkarte sagt:
St.Gallen ist der Hauptort (Schriftgrösse!) des gleichnamigen Kantons. Einwohnerzahl mehr als 50 000 (62 500). Gegen Norden geschützte Lage im Hochtal der Steinach, im östlichen Teil des Fürstenlandes. Langgezogenes Häusermeer zwischen Rosenberg im Norden und Freudenberg im Süden. Im Osten über die Steinach, im Westen bis zur tiefen Sitterschlucht gewachsen: Bruggen. Wichtiger Verkehrsknoten (siehe Abb. 2 und 3). Durchgangsstation der Linien:
Zürich—Rorschach
Rapperswil—Romanshorn (Bodensee—Toggenburgbahn: BTB)
Ausgangsstation der Nebenlinie St.Gallen—Gossau—Sulgen
Ausgangspunkt der Schmalspurbahnen ins Appenzellerland:
St.Gallen—Gais—Appenzell
St.Gallen—Speicher—Trogen
Postautolinien nach: Engelburg, Arbon, Heiden, Herisau
Strassennetz in der Richtung der Eisenbahnen.
Stadtgebiet reicht bis an die Appenzellergrenze.

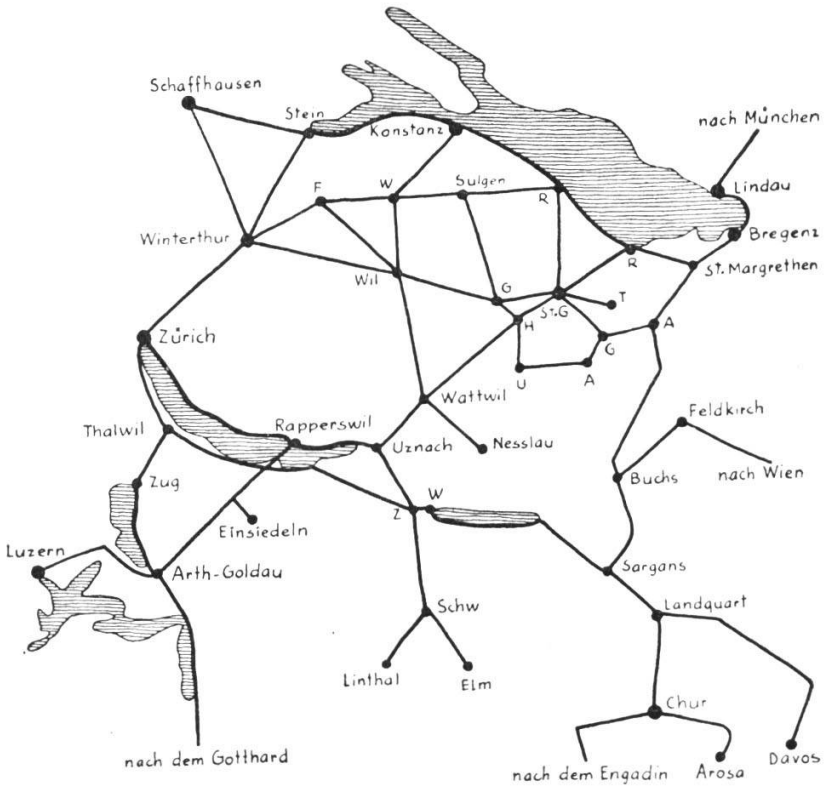


Abb. 2

Wir lassen Bilder und Geschichte sprechen:
Um 613 baute der hl. Gallus, ein irischer Alemannenmissionar, am Flüsschen Steinach eine Zelle. Von diesem Heiligen erhielten die Stadt und der Kanton den Namen. Entwicklung des Stadtkerns um ein Kloster herum, das im 8. Jahrhundert um die Galluszelle entstand und bereits im früheren Mittelalter den Ruf einer der wichtigsten Kulturstätten der oberen Rheinlande besass. Die Stadt wusste sich mehr und mehr von der äbtischen Herrschaft freizumachen und erlangte 1415 den Rang einer freien Reichsstadt. Seit dem 13. Jahrhundert bedeutendes Leinwandgewerbe, dessen Erzeugnisse europäischen Ruf genossen. Mitte des 18. Jahrhunderts verdrängte die Baumwollweberei dieses Gewerbe. Neben ihr entwickelte sich die Stickereiindustrie, die einstmals den Weltmarkt beherrschte, seit Jahren aber um ihre Existenz ringt.

Das Flugbild (siehe auch die Abbildung auf Seite 273 im Juniheft 1941) zeigt Dreiteilung: Altstadt, deren nähere Umgebung oder

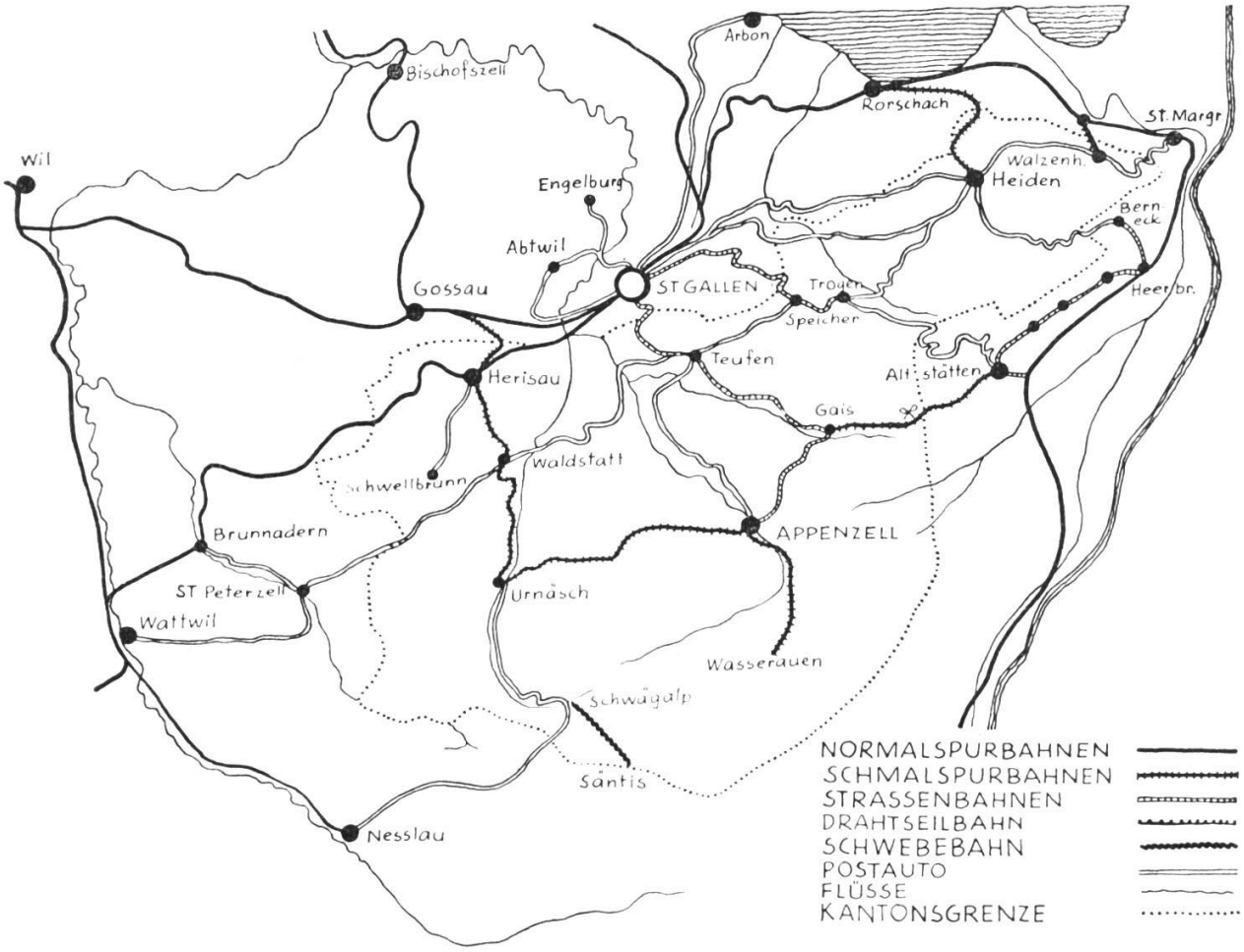


Abb. 3

Aussenquartiere und die sich westöstlich ausdehnende Gemeinde Gross-St.Gallen. Mittelpunkt die Altstadt, die in Form einer Birne die langgestreckte Talmulde sperrte. Ihre engen Gassen keine Durchgangsstrassen für Schnellverkehr, sondern nur Verkehrslinien innerhalb eines geschlossenen Wohnraumes. Unterstadt St.Mangen. Merkzeichen der Altstadt: die Türme der Stiftskirche, einer der schönsten Barockkirchen der Schweiz, von St.Laurenzen und St.Mangen. Berühmte Stiftsbibliothek. Altes Klostergebäude (die Abtei wurde 1803 aufgehoben) als Bischofssitz, Klosterrealschule und Regierungsgebäude.

Westlich der Altstadt mit ihren künstlerischen Erkern und reizvollen Plätzen liegt das Geschäftsviertel und Verkehrszentrum mit Bahnhof und Postgebäude. Im östlichen Teil Hochbauten für kulturelle und gemeinnützige Zwecke: Kantonsschule, Handelshochschule, Museen, Spitäler usw. Gross-St.Gallen dehnt sich zwangsweise in der Richtung des Hochtales aus: im Osten St.Fiden, Neudorf und Heiligkreuz, im Westen Bruggen und Winkeln. Kaserne mit Exerzierplatz Kreuzbleiche (ehemalige Bleichanlage). Bei Winkeln Breitfeld (Flugplatz). Im Norden Wildpark St.Peter und Paul. Im Süden Drahtseilbahn nach St.Georgen. Schokoladefabrik Maestrani. An der Sitter Elektrizitätswerk Kubel. Strombezug der Stadt jedoch aus dem Sernf-Niederenbachwerk bei Schwanden (Kt. Glarus). Trinkwasser aus dem Bodensee.

Das Seewasser wird zwischen Horn und Rorschach, 410 m vom Ufer entfernt, aus 48 m Tiefe gepumpt und in einer 9,7 km langen Leitung der Stadt zugeführt (seit 1894). Badeweiher auf Dreilinden. Besonderer Brauch der Stadt: prächtige Jugendfeste.
Am Westrande der Gallusstadt das felsige Ausguss-Tor der Sitter und Urnäsch, die gemeinsam die enge Kräzernschlucht geschaffen haben. Kreuzung einer Handelsstrasse mit einer Flusslinie. Uralte Brückenköpfe. Grossartige Brückenkette (siehe Bild in Wahrenbergers Skizzenbuch, Seite 24), wie man sie in der Schweiz kaum wieder sieht.

Von Norden nach Süden:
1. Neue Strassenbrücke (Fürstenlandbrücke). 1937—41 erstellt. Höhe 60 m. Spannweite des grossen Bogens 134 m. Anschlussviadukte mit weiteren 17 Öffnungen. Länge 470 m. Fahrbahnbreite 14,5 m. Baumaterial über 8000 Kubikmeter Eisenbeton. Kosten 3,5 Millionen Franken.
2. Alte Strassenbrücke (Kräzernbrücke). 1807—11 ganz aus Stein erbaut. 25 m hoch, 177 m lang. Dient noch dem Lokalverkehr.
3. Eisenbahnbrücke der SBB. 1925 dem Betrieb übergeben. Höhe 63 m, Länge 200 m. 6 Gewölbe. 2,1 m breiter Fussgängersteg. Kosten 2 Millionen Franken.
4. Eisenbahnbrücke der Bodensee—Toggenburgbahn. 1910 eröffnet. Höhe 97 m, Länge 379 m. 11 steinerne Gewölbe und 120 m langes Mittelstück in Eisenkonstruktion. Baukosten 1,5 Millionen Franken.

Als abschliessende Übersicht mag das Stück «St.Gallen» aus meiner Diktatsammlung dienen.

Das Fürstenland

Das Fürstenland (Land des ehemaligen Fürstabtes von St.Gallen, auch alte Landschaft genannt) umfasst den nördlichen Teil des Kantons St.Gallen zwischen Wil und Rorschach.

Wichtige Verkehrsrinne, einstmals durch Zungen des Rheingletschers geformt. Gesicht der Landschaft: grüne Hügel, Tafelberge, bewaldete Hochflächen, kleine Ebenen, da und dort von einem tiefeingeschnittenen Bachbett durchfurcht. Nordwestlich St.Gallen höchste Erhebung im Tannenberg (910 m). Kette industriereicher Ortschaften, die infolge des reichen Verkehrs nach der Hauptstadt emporblühten: Wil, Uzwil, Flawil (diese beiden gehören politisch zum Toggenburg), Gossau, Goldach, Rorschach.

Wil, Hügelstadt auf einer Wallmoräne (siehe Juniheft 1941, Seite 264). Einstmals Sommerresidenz der Äbte von St.Gallen (Äbtestadt). Das heutige Wil (7600 Einwohner) umfasst die alte Oberstadt und die tiefer liegende, jüngere Unterstadt mit dem Bahnhofquartier. Laubengänge, äbtischer «Hof», kantonales Asyl, Kapuzinerkloster. Ausgezeichnete Verkehrslage im Schnittpunkt der Linien Toggenburg—Konstanz (Wil—Nesslau und Wil—Weinfelden—Konstanz) und Winterthur—St.Gallen. Elektrische Überlandbahn nach Frauenfeld. Postautolinien nach Weinfelden, Matzingen und Gähwil. Ebenso durch ein reiches Strassennetz zum Marktplatz geschaffen: neben Konstanz und St.Gallen dritter Hauptmarktplatz für den benachbarten Thurgau.

Bauerngemeinden in der Thurebene. In Oberuzwil Weberei und Färberei, in Niederuzwil grosse Maschinenfabriken. Flawil (5800 Ein-

wohner): kantonale landwirtschaftliche Schule; stark industrialisiert wie Gossau (7500 Einw.), wo sich die Linie Zürich—Rorschach mit den aus dem Thurgau ins Appenzellische führenden Linien und Wegen schneidet. Schloss Oberberg. Ausgangspunkt der breiten, die Siedelungen meidenden Staatsstrasse nach Wil. Steilufrige Glatt, alter Grenzfluss zwischen Gossau und Untertoggenburg.
Die Verkehrslinie steigt über das wilde Sittertobel nach St.Gallen in 650 m Meereshöhe hinauf, um sich gleich nachher in steilem Abfall auf 400 m zum Hafenort Rorschach am Bodensee zu senken.
Die ungefähr 12 km lange Uferstrecke am Bodensee wird fast durchwegs durch die dicht besiedelten Aufschüttungen grösserer und kleinerer Bäche, die Deltas der Steinach und Goldach gebildet. Thurgauische Exklave von Horn. Bauerngemeinden zwischen Sitter und See, welche die Stadt mit Naturprodukten versorgen: Mörschwil, Wittenbach usw.
Rorschach, auf schmalem Anschwemmungsraum, bemerkenswert durch Handel und Verkehr. Zweitwichtigster Bodenseehafen der Schweiz. Stadt mit 10 000—20 000 Einwohnern (11 000). Schiffahrtslinien nach Romanshorn, Friedrichshafen, Lindau, Bregenz. Früher Leinwandgewerbe, Stapelplatz der Stiftslandschaft. Schönes Kornhaus. Zoll. Stark entwickelte Industrie: Kunstseide- und Zellwolle-, Aluminium-, Konservenfabrik. Kantonales Lehrerseminar «Mariaberg». Zahnradbahn nach Heiden (siehe Tafel IV, Seite 129 im Märzheft 1938). In der Nähe Flugplatz Altenrhein mit Dornierwerken. Naturschutzgebiet Altenrhein. Strandbad.

Das Toggenburg, ein geschlossenes Bergtal

Eine Vogelschaukarte vom Photoglob Zürich (durch die Schüler bestellen lassen! Achtung: Richtung gegen Süden!) und die Handkarte zeigen prächtig die landschaftliche Einheit dieses abgeschlossenen Bergtales. Darnach erarbeiten wir eine Wandtafelskizze, die der Schüler nachher in sein Skizzenheft einträgt. Das Toggenburg (Name vom begüterten Alemannen Tokko, der bei Gähwil die Tokkinburg baute) erstreckt sich von Wildhaus bis Wil. Es ist im wesentlichen das obere Thurtal bis zu seinem Knie bei Wil. Während es zuerst von Osten nach Westen verläuft, wird es unterhalb Starkenbach ein Stück weit zum deutlichen Quertal, erstreckt sich bis Wattwil in nordwestlicher Richtung, von wo es bis Wil gegen Norden strebt (sprachliche Auswertung!). Die Thur wird rechts von den Vorbergen des Alpsteins, links von den Pultbergen der Churfirsten, der Mattstockgruppe, von Kreuzegg, Schnebelhorn und Hörnli begleitet. Das Toggenburg ist die einzige der fünf Landschaften des Kts. St.Gallen, die mit ihren Grenzlinien an alle übrigen und den Kt. Appenzell anstösst. Ausserdem bilden im Westen die Kantone Zürich und Thurgau seine Nachbarn. Die Nebenflüsse der Thur bewegen sich mit einseitigen, stets nach Süden schauenden Steilufern (im oberen Neckertal besonders gut sichtbar). V-förmige Seitentäler, zirkusartige Talanfänge.

Länge der Thur im Kt. St.Gallen 62 km. (Messübung! Schnur oder Kartonstreifen mit eingezeichnetem Kartenmassstab.) Auf eine Gesamtlänge von 62 km im Kt. St.Gallen fällt der Fluss 555 m (Quelle 1030 m, thurgauische Grenze 475 m). Pro km 9 m. Pro m 9 mm.
Berechnung des Gefälles (Teilstrecken):
Wildhaus 1030 m — Nesslau 760 m. Auf 15 km 270 m Gefälle. Pro km 18 m. Pro m 18 mm.
Nesslau—Wattwil 619 m. Auf 14 km 141 m Gefälle. Pro km 10 m. Pro m 10 mm.
Wattwil—Kantonsgrenze 475 m. Auf 33 km 144 m Gefälle. Pro km 4,4 m. Pro m 4,4 mm.
Verminderung des Gefälles von Stufe zu Stufe!

Wildhaus — Wattwil

Kur- und Sportlandschaft. Das geschartete Kammgebirge der Churfirsten ist das weithin sichtbare Wahrzeichen des Toggenburgs (siehe Skizze bei Wahrenberger, Seite 25). Linksseitige Zuflüsse der Thur streben in nordöstlichem, rechtsseitige in südwestlichem Laufe dem Hauptfluss zu. Rauschende Stromschnellen, tosende Wasserfälle. Dorfsiedelungen auf breiten Anschwemmungsböden, an den reich zerteilten Talhängen Einzelhöfe. Schönste Alpen des Kts. St.Gallen.
Unverwüstlich in ihrer naturhaften Frische, bietet die Lebensgeschichte Ulrich Bräkers, des «Armen Mannes aus dem Toggenburg» geeigneten Vorlesestoff über diese Landschaft.
Auf dem Muldenpass der Kurort und Wintersportplatz Wildhaus (1100 m). Wasserscheide zwischen Rhein und Thur. Geburtshaus des Reformators Zwingli. Unterwasser und Alt St. Johann Luftkurorte. Von Unterwasser Drahtseilbahn nach der Alp Iltios, zu den prächtigen Skifeldern an den Nordabhängen der Churfirsten. Alt St. Johann, von Mönchen des Klosters Trub im Emmental gegründet, von grosser Bedeutung für die Rodungsgeschichte des alpinen Thurtales. Steinbrüche bei Starkenbach. Bei Unterwasser Vereinigung der Wildhauser- und der Säntisthur. Nach der Klus von Starkenbach treppenartiger Lauf der Thur. Am Selun (Churfirsten) das Wildenmannlisloch (siehe das Kapitel «Die Nordalpen als Zeugen der schweizerischen Urbewohner im Eiszeitalter»).
Doppelsiedlung Nesslau-Neu St. Johann. Luternbach von rechts. Endstation der Linie Wil—Nesslau. Ausgangspunkt der verkehrsreichen Postroute über Wildhaus nach Gams und Buchs. Wanderweg nach Amden. Postautostrasse über das Rietbad nach der Schwägalp und Urnäsch. In Neu St. Johann Anstalt für Schwachsinnige. Vielbesuchte Viehmärkte.
In Krummenau, Ebnat und Kappel (Doppelstation), alle an der Einmündung von Seitentälern ins Thurtal gelegen, stattliche industrielle Betriebe. Ausnützung der Wasserkräfte! Sonnige Talweiten bieten produktive Flächen für Gartenbau, Viehzucht und Obstbau. Ebnat umschliesst beinahe Kappel und beherrscht den Eingang zum eigentlichen Bergland. Die Strasse am rechten Bergfuss; die Bahn wechselt die Talseite.

Wattwil — Wil

Wattwil und Lichtensteig sind Wächter an Schnittpunkten wichtiger Verkehrswege. Von Ebnat bis Lichtensteig weitet sich der Talboden. Wattwil, durch Handwerk und Gewerbe gross geworden (6100 Einw.), ist der wichtigste Ort des Toggenburgs. Kreuzpunkt der Linie Wil—Nesslau und der BTB. Beginn der Rickenstrasse (Toggenburgerkrieg 1712), die bis zum Dorfe Ricken gleichmässig ansteigt und sich dort in zwei Wege gabelt: der eine westwärts über St.Gallenkappel nach Rapperswil, der andere südwärts über Gommiswald nach Kaltbrunn (alter Glarnerweg). Postwagenkurse nach Hemberg—Brunnadern und Uznach.

In Wattwil reiche Industrie: Webschule, Buntweberei, Maschinenstickerei, Eisengiesserei. Westlich Wattwil Schloss Yberg und Frauenkloster St.Maria.

Marktstädtchen (einzige Stadt der ehemaligen Grafschaft Toggenburg) Lichtensteig (liechte Steige), 1468—1798 Sitz der fürstäbtischen Landvögte. Schon 1083 siedelten sich in der Nähe der Burg Lichtensteig Dienstleute und Handwerker an, deren Wohnbauten allmählich ein befestigtes Städtchen bildeten, das den Verkehr über Wasserfluh und Ricken beherrschte. Überreste der Neutoggenburg auf stadtnahem Hügel. In dem ausserhalb des Städtchens liegenden Bahnhof vereinigen sich die BTB und die Linie Wil—Nesslau. Wasserfluhtunnel zum Neckertal. Ebenso Passstrasse nach Brunnadern.

Bahntracé von Wattwil bis Wil und Hauptstrasse von Dietfurt (Name!) bis Wil auf der linken Talseite. Wie schon in der Speergruppe strahlen auch hier die westlich aufsteigende Kreuzegg (1317 m), das Schnebelhorn (1295 m) und der Dreiländerstein des Hörnli (1136 m) von einem mittleren First fiederförmig Kämme nach allen Seiten aus. Industrieorte am Thurlauf: Dietfurt, Bütschwil und Bazenheid. Vom Marktort Mosnang führt der Strassenübergang der Hulftegg (955 m) ins zürcherische Tösstal. Stattliches Höhendorf Kirchberg (5300 Einw.), ein Strassenstern. Postautoverbindung mit Wil. Bei Gähwil die Ruinenreste der alten Stammburg Alttoggenburg. Wallfahrtskirche St.Iddaburg (siehe Tafel VII, Seite 131 im Märzheft 1938).

Das Neckertal

Die genannte Vogelschaukarte zeigt das Neckertal als gewundenes, vom (24 km langen) Necker durchflossenes Bergtal. Quelle an der Hochalp, Mündung in die Thur bei Lütisburg. Taldörfer: St. Peterzell, Brunnadern (Station der BTB), Hangdörfer: Hemberg (Kurort), Mogelsberg (Station der BTB), Ganterschwil. Satteldorf Oberhelfenschwil. Strasse mit Postautolinie von Brunnadern nach dem appenzellischen Waldstatt. Gute Verbindungen mit dem Thurtal (siehe voriges Kapitel!).

Nordostwärts an der BTB-Linie deren höchstgelegene Station Degersheim (800 m). Bauern- und Stickerdorf an sonnigem Hang, auf der Wasserscheide. Kuranstalt «Sennrüti». Die BTB überbrückt die vielen Schluchten und Seitentäler in mächtigen Steinviadukten.

Das Toggenburgerhaus
Siehe «Schweizer Hausbau», im Märzheft 1937, Seite 100.

Der Seebezirk

Eines der Gebiete, die sich am wenigsten den politischen Grenzen des Kts. St.Gallen einfügen lassen, ist der als westlicher Keil über den Ricken vorstossende, von Toggenburg, Gaster und den Kantonen Schwyz und Zürich begrenzte Seebezirk. Er begleitet zunächst als schmales Band den oberen Zürichsee und weitet sich dann gegen Kreuzegg und Ricken hinauf.
Der Linthgletscher bildete auf seinem Rückzug eine Stirnmoräne, die den späteren Zürichsee um mehr als die Hälfte seiner Breite einengte, die beiden Inseln Lützelau und Ufenau hinterliess, sowie die Untiefe zwischen Hurden und Rapperswil, die den Bau des Seedammes ermöglichte. Auf dem weit in den See vorspringenden Felssporn entstand die Zweirosenstadt (Wappen!) Rapperswil (5100 Einw.), die von jeher den Längs- und Querverkehr beherrschte (siehe Juniheft 1941, Seite 263). Schloss (früher polnisches Nationalmuseum), Altstadt. Marktort. Günstige Lage am Pilgerweg nach Maria-Einsiedeln. Östlicher Ausgangspunkt der Südostbahn. Endpunkt der BTB. Bahnen nach Zürich und Rüti, im Zürcher Oberland. Strassenstern, in der Richtung der Bahnen ausstrahlend. Seedamm im Ausbau begriffen. Früher geländerlose Holzbrücke, an deren gefahrvolles Überschreiten das auf einem kleinen Inselchen stehende, kleine Kapellchen, das «Heilighüsli», erinnert.
Oberhalb Rapperswil sumpfige Aufschüttungsebene der Jona. Kloster Wurmsbach. Bei Schmerikon Kunststeinwerke, Baggereien, Naturschutzgebiet. Industrieorte Eschenbach und die Einrosenstadt (Wappen!) Uznach. Postautokurse nach Wald, Rüti, Siebnen und Wattwil. Gommiswald mit dem Frauenkloster «Berg Sion».

Das Gasterland

Das vom Walensee bis nach Uznach reichende, links vom Linthkanal, rechts von Speer (1954 m), Tanzboden (1445 m) und Regelstein (1318 m) begrenzte Linthgebiet, bildet den Bezirk Gaster (castrum = Schloss, Befestigung).
Eine zusammenhängende Betrachtung der Täler des Zürichsees, der Linth, des Walensees und der Seez ergibt die auffallende Tatsache, dass sie Teillandschaften des für den Verkehr bedeutungsvollen Talzuges Koblenz—Chur darstellen. Es erscheint deshalb ganz natürlich, dass der alte Römerweg (siehe Abb. 4) von Basilea (Basel) über Vindonissa (Windisch), Aquae (Baden), Turicum (Zürich) nach Magia (Maienfeld) führte, wo er sich mit der von Brigantium (Bregenz) kommenden Rheintalstrasse vereinigte und über Curia (Chur) nach Clavenna (Chiavenna) und Comum (Como) ins Römerreich zurückkehrte. Dieser alte Handelsweg ist siedlungs- und verkehrsgeschichtlich

für das Linthgebiet und das St.Galler Oberland von grosser Bedeutung geworden.

Heute führen die beiden Uferbahnen des Zürichsees getrennt durch die Landschaft bis Ziegelbrücke. Schmerikon und Lachen bilden Endpunkte des Querverkehrs.

Ein Diktat bietet dem Schüler ein Bild von den Zuständen im Linthgebiet vor der Flusskorrektion.

Abb. 4

Die Linthebene in früherer Zeit Nach W. Senn

Die Gegend ging allmählich ihrem Verderben entgegen. Die Glarner Gewässer führten der Linth immer grössere Geschiebsmassen zu; das Linthbett wurde von Jahr zu Jahr höher. Die Dämme vermochten zur Zeit der Schneeschmelze und bei Hochgewittern die trüben Fluten nicht mehr zu fassen. Neue und höhere Dämme wurden aufgeführt. Die Linth lagerte neues Geschiebe im Flussbette ab. Die Binnenwasser konnten nicht mehr hineinfliessen; sie stockten und versäuerten die Wiesen. Die Obstbäume starben ab. Bei jedem Hochwasser erfolgten Dammbrüche und verwandelten die Wiesen in Seen. Die Schiffahrt war fast zur Unmöglichkeit geworden. Die Erhebung des Linth-Magbettes hatte auch eine Stauung der Mag und des Walensees zur Folge. In Weesen schlugen die Seewellen zuweilen an die Stubenfenster der Häuser, und man musste in den Strassen zu Schiffe fahren. Die Menschen, welche die ungesunde Luft einatmen mussten, wurden fieberkrank, alterten und starben vor der Zeit.

Diese unhaltbaren Zustände änderte J. K. Escher von der Linth durch die 1807 begonnene Linthkorrektion. 1811 wurde der Molliser Kanal eröffnet, 1822 war die Linthkorrektion beendigt. Am Felsen beim Biberlikopf (bei Weesen) liess die Eidgenössische Tagsatzung folgende Inschrift anbringen:

Dem Wohltäter dieser Gegend,
Johann Konrad Escher von der Linth,
geb. den 24. August 1767, gest. den 9. März 1823,
die Eidgenössische Tagsatzung.
Ihm danken die Bewohner Gesundheit,
der Fluss den geordneten Lauf,
der Boden die Früchte.
Natur und Vaterland hoben sein Gemüt.
Eidgenossen!
Euch sei er Vorbild!

Heute mündet der Molliser oder Escher-Kanal unterhalb Filzbach in den Walensee, entwässert diesen wieder bei Weesen und strebt in ebenfalls gedämmtem, 17 km langem Lauf in nordwestlicher Richtung als eigentlicher Linthkanal dem Zürichsee zu. Bei Ziegelbrücke zwingt ihn der Schäniserberg, in der Talmitte der inselartig aufragende Obere Buchberg zum Ausweichen gegen Süden. Auch die heutige

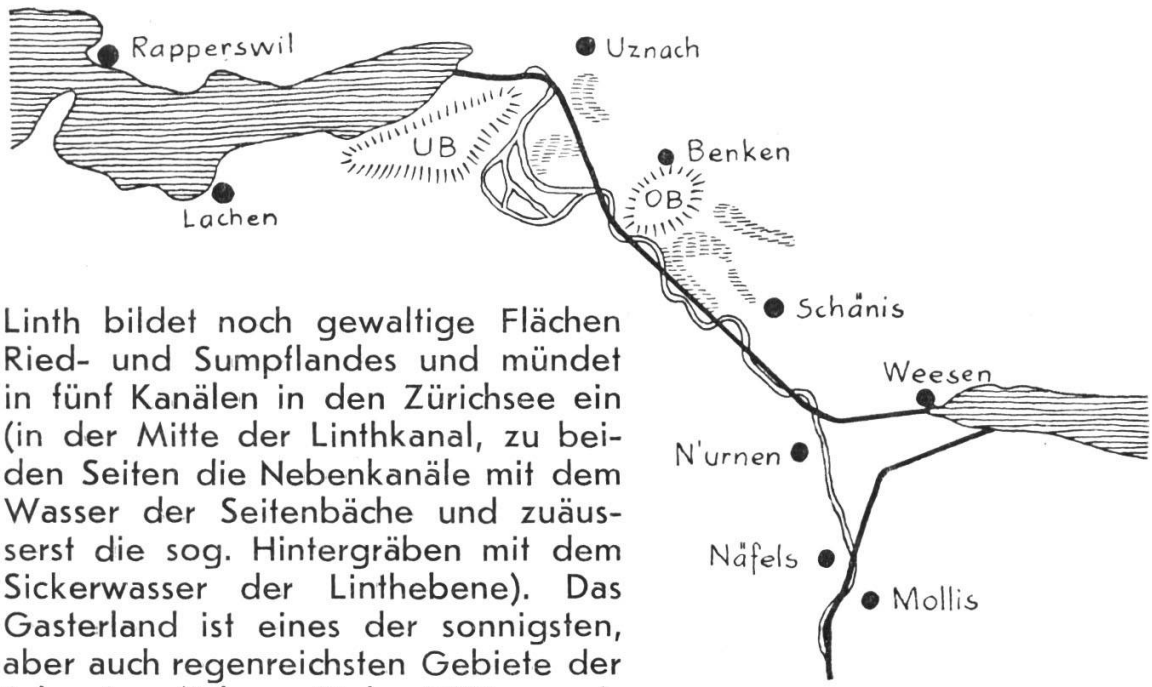


Abb. 5

Linth bildet noch gewaltige Flächen Ried- und Sumpflandes und mündet in fünf Kanälen in den Zürichsee ein (in der Mitte der Linthkanal, zu beiden Seiten die Nebenkanäle mit dem Wasser der Seitenbäche und zuäusserst die sog. Hintergräben mit dem Sickerwasser der Linthebene). Das Gasterland ist eines der sonnigsten, aber auch regenreichsten Gebiete der Schweiz (Jahresmittel 1700 mm). Nagelfluhberge im Osten! — Neues Meliorationswerk in der Linthebene! Verkehr längs dem Bergfuss. Siedelungen am Rande der Ebene. Volksdichte am Zürichsee (auf feste Bodenflächen bezogen) ca. 150, im Gasterland 75! Gegensätze! (Siehe Wahrenberger, Seite 29). Ziegelbrücke Kreuzpunkt der Walenseelinie und der Linie Linthal—Glarus—Uznach—Rapperswil. Schänis mit uralter Klosterkirche. Während der jetzigen Kohlenknappheit Ausbeutung von Braunkohle. Reihensiedelung Benken am Oberen Buchberg; Wallfahrtsort «Maria Bildstein». Kaltbrunn Südportal des 8600 m langen Rickentunnels. 25 ha Riedland als prächtiges Sumpfvogelschutzgebiet. Linie Kaltbrunn—March: alte Grenze zwischen Rätien und Alemannien (Name!).

Rund um den Walensee

Anknüpfung: Sandrelief des Walensees und seiner Umgebung. Alpiner Randsee in den Nordalpen, 24 qkm gross, 15 km lang und bis 2 km breit (Messübung!). Lage zwischen der siebenzackigen, jäh zum See abstürzenden Kreidekalkmauer der Churfirsten im Norden, dem grüneren, sanfteren Saum der Glarner Alpen im Süden (Ausläufer des Mürtschenstockes, 2442 m) und den zwei Zuschüttungsebenen der Seez und der Glarner Linth. Offenbar «Restsee» eines einstmals grösseren zwischen Rhein und Linth. Er erfüllt die tiefste Stelle (— 151 m) einer alten ost-westlichen Rheintal-Gletscherfurche, welche dem alpinen Durchgangsverkehr vom Rheintal nach Zürich den Wasserweg eröffnete. Spiegelhöhe 423 m ü. M. Walensee = See der Walen oder Rätoromanen. Lage in sturmgefährdeter Föhnzone. Keine Dampfschiffe! Zuflüsse: Seez, Murgbach, Glarner Linth, verschiedene Bergbäche. Siedelungen auf deren Schuttkegeln.

Wallenstadt, einst am See gelegen, an der Mündung der kanalisierten Seez. Hafen- und Umschlagplatz an altem Handelsweg. Früher Versumpfung der Ebene durch Stauungen der Linth. Beseitigung durch Seezkorrektion und Binnenkanal. Eidgenössischer Waffenplatz mit Schiess-Schulen. Steinbrüche. Zementfabrik, Buntweberei. Anmutige Landschaft im Schutz der Nordwinde. Südliche Pflanzen, Reben, Obst. Fremdenwesen. Saumwege nach Wildhaus, Grabs, Spitzmeilen.
Nebelarme Insel um den Walensee (weniger als 20 Nebeltage im Jahr). Deshalb auf der sonnigen Terrasse des Wallenstadter Berges das st. gallische Lungensanatorium Knoblisbühl. Sommerfrische und Wintersport. Auf der Churfirstenseite des Sees nur Kletterpfade. Murg gegenüber die grüne Sonnenische Quinten unter den steilen Felswänden der Churfirstenkette, auf kleinem Schwemmkegel. Weinbau. Nur noch mit Murg in direkter Verbindung durch Ruder- und Motorboote.
Das Haufendorf Amden in sonniger, nach Nordwesten geneigter Bergmulde, am Südabhang des Mattstockes. Kurort. Wanderweg nach Nesslau im Toggenburg.
Auf dem linken Seeufer die Römerorte: Terzen, Quarten (Quinten rechts), dritter, vierter, fünfter, von römischen Wachttürmen zum Schutze der Strasse von Chur nach Zürich. Erster Turm wahrscheinlich auf der Luziensteig, zweiter bei Berschis. Quarten Industrieort. Terzen und Seewenalp Kur- und Wintersportgebiet. Murg auf dem Delta des Murgbaches. Alpines Pflanzenschutzgebiet und Arvenreservat Murgsee.

Zwischen Murg und Mühlehorn stösst die Kantonsgrenze in den Walensee vor. Der linksufrige Schienenweg passiert mehrere Tunnels zwischen Mühlehorn und Weesen. Obstalden, ein Luftkurort.
Von Mollis im Linthtal führt über die bewaldete Terrassenlandschaft des Kerenzerberges eine aussichtsreiche Poststrasse nach dem industrialisierten Mühlehorn.
Weesen, ein Hafen- und Umschlagplatz am alten Wasserweg der Römer. Kurlandschaft. Föhneinfluss bewirkt auch hier reiches Pflanzenkleid, bei dem selbst Kastanien und Feigen nicht fehlen.

Das Sarganserland

Name vom Schloss am Fusse des Gonzen. Andere Benennung: St.Galler Oberland, weil höchstgelegener Landesteil des Kantons. Ausgesprochenes Gebirgsland, mit 556 qkm grösser als die 4 kleinsten Kantone der Schweiz. Durch natürliche Grenzen im Süden und Osten abgeschlossen gegen Graubünden (Liechtenstein), im Norden durch die Alvier- und Churfirstenkette, im Westen gegen Glarus durch die östlichen Glarnerberge. Gliederung in die drei Täler der Tamina, Seez und des Schilsbaches. Vom Saurenstock aus drei Ketten: die südliche nach Osten mit der höchsten Erhebung im Kt. St.Gallen, dem Ringelspitz (3251 m), und der nördlichen Umbiegung im Calanda (2808 m), die mittlere nach Nordosten mit dem Schongebiet der Grauen Hörner (höchste Erhebung Piz Sol = Sonnenspitze, 2848 m) und die dritte gegen Norden mit Scheibe (2922 m), Foostock (2610 m) und Spitz-

meilen (2505 m), dem Matterhorn des Oberlandes. Allmähliche Abdachung gegen Norden. Alvier noch 2345 m, Hinterruck, höchster Churfirstenberg 2309 m.

Das Calfeisen- und Taminatal

Taminaquelle am Sardonagletscher, beim Saurenstock. Oberlauf im 5 Stunden langen, engen, steilwandigen und wilden Calfeisental. Uralte Dauersiedlung der freien Walser (zur Geschichte der freien Walser siehe Oktoberheft 1935, Seite 461), deren letzte um 1600 das Tal verliessen. Überrest aus jener Zeit: die alte St.Martinskapelle in 1350 m Höhe. Heute noch Alphütten, sömmerliche Hirtensiedlung. Stufenförmiger Talausgang bei Vättis.

Vättis (950 m), am Zusammenfluss des Görbsbaches mit der Tamina, ein vielbesuchter Kurort. Nördlich davon in 2445 m Höhe das Drachenloch (siehe das Kapitel «Die Nordalpen als Zeugen der schweizerischen Urbewohner im Eiszeitalter»).

Wanderpass des Kunkels (1351 m) nach dem bündnerischen Tamins. Steilabstürze der Calandakette nach Nordwesten, nach Süden Pultflächen. Tamina in einer bis 200 m tiefen Schlucht. Westlich die modellartig geformten Grauen Hörner, mit fiederartig angeordneten Seitenfurchen. Klubhütte des SAC. Das einstmals berühmte Kloster St.Pirminsberg am alten Passweg des Kunkels (früher mit Hospiz), in Pfäfers, seit 1847 kantonale Irrenanstalt.

Beim Bad Pfäfers die grossartige Taminaschlucht. Uralte Therme, heute in 4 km langer Leitung nach Ragaz geleitet. Bad Ragaz mit moderner Kuranstalt. Ruf eines Weltbades. «Vestibül des Kurgebietes von Chur bis Engadin». Lage am alten Römerweg. Dorf auf dem fruchtbaren Schwemmkegel der Tamina. Postautokurse nach Vasön und Vättis. Bahnstation der Walensee- und Rheintallinie. Wintersport.

Das Seeztal

Eigentümliche Rheinkammer Sargans—Ragaz. Rätselhafte Talgabelung: Haupttäler verästeln sich immer bergaufwärts, alpeneinwärts, das Rheintal verzweigt sich talabwärts. Grund: Rheingletscher spaltete sich am Sporn des Gonzen auf und hobelte auch dieses Tal aus. Rheinfluss muss einmal geholfen haben, Seez allein vermochte nicht, diese Furche zu schaffen. Niedrige Talwasserscheide bei Sargans, die Seeztal und Rheintal trennt. Sar von den Grauen Hörnern zum Rhein. Wangs und Vilters auf Bachschuttkegeln.

Das alte Städtchen Sargans, am Fusse des Gonzen, in Windschutzlage. Von dem industriellen Mels überflügelt (vergleiche Abb. 6). Auf aussichtsreichem Bergsporn das prächtige, aus dem 12. Jahrhundert stammende Schloss, dessen stolzer Bergfried als Wahrzeichen ins Sarganser Pappelland hinunterschaut. Alter Wachtposten am Doppeleingang von Boden- und Walensee her. Heute tritt die Festung Sargans an dessen Stelle. Bahnstation am Rande der Ebene. Zwischen dieser und dem Städtchen junges Industrie- und Siedlungsland. Herbstviehmarkt.

Am Gonzen altes Eisenbergwerk, das zeitweise eine grosse Rolle spielte. Sehr hartes Erz mit 50—60 % Eisengehalt, Roteisenstein. Täg-

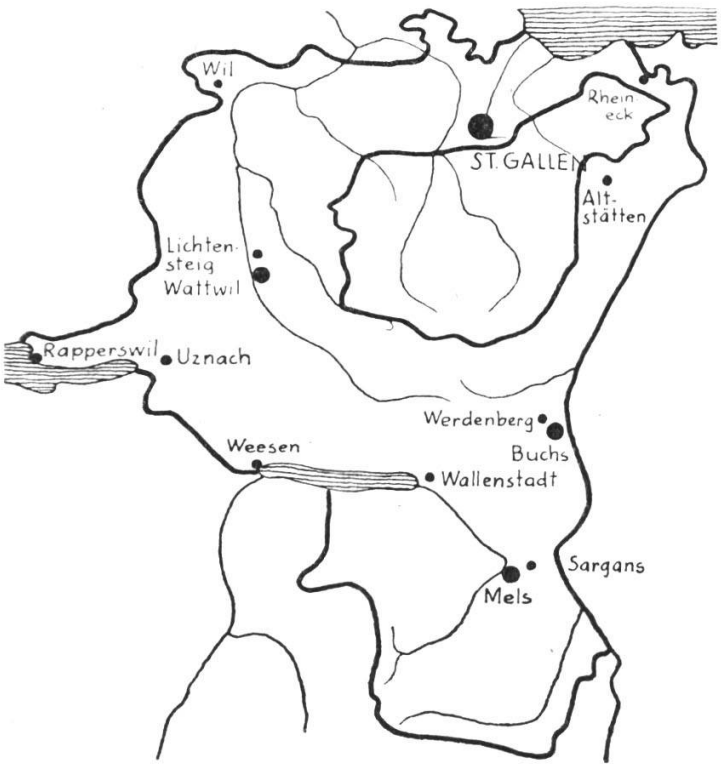


Abb. 6

liche Fördermenge: 200—400 Tonnen. Moderne Förderanlage. Früher Verhüttung im Ausland. Zeitverhältnisse drängten zur Verhüttung auf elektrischem Wege im Inland (an verschiedenen Orten).
Quelle der Seez am Saurenstock. Flusslänge 30 km. Oberlauf im Weisstannental. Kurort Weisstannen 995 m (alte Walsersiedlung). Steile Wanderpässe ins glarnerische Sernftal: Foopass (2229 m) nach Elm, Riesetenpass (2188 m) nach Matt. Talwasserscheide zwingt die Seez nordwestwärts zu fliessen. Knie bei Mels. Flächengrösste Gemeinde des Kantons St.Gallen. Dorf auf Schuttkegel. Postwagen nach dem 13 km entfernten Weisstannen. Kapuzinerkloster. Triebkraft der Seez für Fabriken ausgenützt, Baumwollverarbeitung. Strassenführung im trogförmigen Seeztal am rechten Talhang. Ortschaften am Talrande. Bahn zwischen Strasse und Fluss. Teilweise noch Sumpfebene im Föhnstrich. Haufendorf Flums (von flumines = Flüsse) an der Stufenmündung des Schilsbaches in die Seez. Baumwollspinnereien. Flumserberge mit schönen Alpen. Skisport und Sommerfrische. Flums gegenüber, am Nordhang, Weinbau, Kastanien, Mais. Schöne Palfriesalp am Südhang der Alvierkette, mit vielen Alphütten und Kurhaus. Einstige Walsersiedelung.

Das st. gallische Rheintal

Ein Blick auf die Karte zeigt sofort, dass das Rheintal die grösste Aufschüttungsebene innerhalb der schweizerischen Nordalpen darstellt. Der Talboden ist unterhalb Werdenberg doppelt so gross wie die Rhoneebene bei Aigle. Breiten von 2—12 km. Der einstige Rheingletscher hat das Tal wesentlich vertieft und verbreitert. Zeugen der einstigen Gletscherarbeit sind vor allem auch die 50—250 m aus der Talebene aufragenden Inselberge (Fläscherberg, Schellenberg usw.). Der Bodensee reichte einst bis nach Chur hinauf. Diese Tatsache beweist eindringlich, welch unabsehbare Geröllmassen der Fluss zu Tal geführt hat. Jährliche Geschiebemenge nach dem Bodensee drei Millionen Kubikmeter! (Siehe die anschauliche Darstellung bei H. Pfenninger, «Werden die Berge kleiner?» im Dezemberheft 1939.) Der Rhein bildet die Kantons- und Landesgrenze zugleich (bei den Durchstichen alter Lauf). Dadurch wird freilich ein Raum zweige-

teilt, den die Natur als Einheit schuf. Im Osten grenzen das Vorarlberg, Liechtenstein und Graubünden ans Rheintal, im Westen das Toggenburg und der Kt. Appenzell. Zu beiden Seiten wird das Tal von hohen Bergen begleitet, die linksseitig drei Talsperren geschaffen haben bei St.Margrethen, Oberriet und Trübbach (siehe Abb. 7). Die Luftdistanzen vom Gonzen, Alvier und Hohen Kasten zum Fluss beweisen die Steilheit der Hänge.

Die Gewässer des Rheintals

Rhein seit alter Zeit Sorgenkind seiner Anwohner; schuf aus der Bevölkerung eine Schicksalsgemeinschaft. Quelle am Tomasee in Graubünden. Zuerst Längstal bis Chur, dann Quertal bis zum Bodensee. Im Oberlauf von Stufe zu Stufe vermindertes (siehe «Das Bündnerland, eine geographische Einheit» von M. Eberle im Juliheft 1937, Seite 276), aber starkes Gefälle. Nachher ausserordentlich träger Lauf.

Chur 560 m—Tardisbrücke (Landquart) 517 m. Auf 14 km 43 m Gefälle. Pro km 3 m. Pro m 3 mm. Tardisbrücke—Bodensee 395 m. Auf 68 km 122 m Gefälle. Pro km 1,8 m. Pro m 1,8 mm.

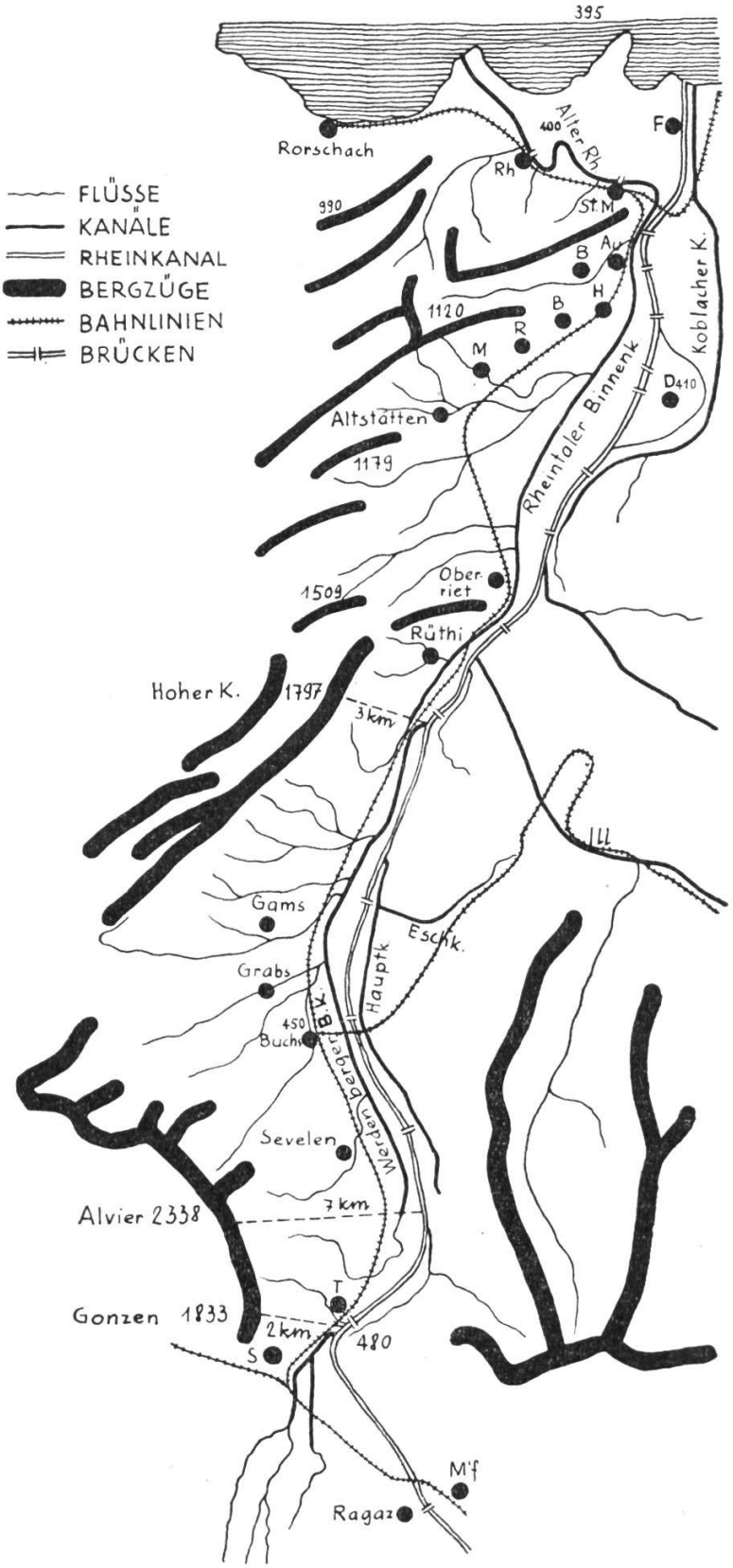


Abb. 7

Geringes Gefälle verursachte Pendellauf; dieser erschwerte Beförderung des Gerölles. Starke Erhöhung des Flussbettes! Grosse Überschwemmungsgefahr. Damm- und Wuhrbauten. Schwere Belastung für die Bevölkerung seit Jahrhunderten.

Keine Verwendungsmöglichkeit für die Industrie! Grösste Hochwasser in den Jahren 1618, 1739, 1817, 1821, 1834, 1868, 1871, 1888, 1890, 1901, 1910, 1920, 1922, 1927 (siehe Sammelschrift «Zwischen Luziensteig und Bodensee». Ein Bild von diesen Ereignissen gibt die Übung «Rheinnot» aus meiner Diktatsammlung). 1892 internationale Rheinregulierung von der Illmündung zum Bodensee.

1. Fussacher Durchstich, beendigt 1900. Laufkürzung um 7 km.
2. Diepoldsauer Durchstich, vollendet 1923. (Querschnitt siehe bei Wahrenberger, Seite 15). Kürzung um 3 km.

St. Galler Rheinkorrektion

1. Für die Seitenbäche wurden 2 besondere Kanäle, sogenannte Binnenkanäle gebaut. Der Werdenberger Binnenkanal sammelt die werdenbergischen Gewässer und führt sie bei Büchel in das eigentliche Rheinbett. Der Rheintaler Binnenkanal nimmt die unteren Seitenflüsse auf und leitet sie bei St.Margrethen in das alte Rheinbett. (Abb. 7 zeigt die Aufnahme der Seitenbäche.) Während früher 31 Bäche in den Rhein flossen, sind es deren heute nur noch 3, nämlich: Tamina, Sar und Trübbach.
2. Wildbachverbauungen, besonders der Simmi (von Wildhaus) und des Trübbaches.
3. Entsumpfungsarbeiten. Ein grossangelegtes Meliorationswerk soll noch mehr Kulturland schaffen.

Da die Rheinregulierung nicht alle erhofften Vorteile gebracht hat, müssen in Zukunft noch weitere Umbauten vorgenommen werden. Auch sollen die Wildbäche im Bündnerland noch stärker verbaut werden. Bis jetzt hat die Schweiz über 40 Millionen Franken für die Rheinkorrektion ausgegeben.

Das untere Rheintal

Alter Rheinlauf als Grenze. Enge Siedelungsräume zwischen Fluss und Berg. Rheineck Schlüssel zum Rheintal und den Bündnerpässen. Rastort eines ehemals bedeutenden Wasserverkehrs, früherer Endpunkt der Bodenseeschiffahrt und Brückenort. Grosse Flösse brachten ab Reichenau Produkte aus Italien. Über den See kamen Getreide und Bretter aus Süddeutschland, Salz aus Lindau für Appenzell und das Rheintal. Lage am erblindenden alten Rhein, der das Wasser des Rheintaler Binnenkanals zum See leitet. Bei Seehochstand können Schiffe mit 1,5 m Tiefgang heute noch Rheineck erreichen. Miniaturstädtchen. Löwenhof bedeutendstes profanes Bauwerk des Rheintals. Schöne Bürgerhäuser. Custerhof, kantonale Schule für Obst-, Wein- und Gemüsebau. Drahtseilbahn nach Walzenhausen. Postauto nach Thal, dem früheren Mittelpunkt der appenzellischen Beuteltuchweberei.

In einem Obstwald St.Margrethen. Schweizerisches Grenztor und Zollstätte. Sammelpunkt der Rheintallinie von Chur und der Linie Bregenz—Lindau—München. Ob St. Margrethen vielbesuchter Höhenzug Meldegg 648 m. Unterste Talsperre (Monstein) durch die Ausläufer der nördlichen Appenzeller Berge.

Strassendorf Au. Berneck in einem sonnigen Talwinkel. Weinbau und Töpferei. Strasse nach Oberegg—Heiden.

Heerbrugg. Grosse Ziegelei und Fabrik für optische Instrumente. Trolleybuslinie von Berneck über Heerbrugg nach Altstätten. Elektrische Strassenbahn von Heerbrugg nach Widnau—Diepoldsau. In Widnau Kunstseide- und Zellwollefabrik. Diepoldsau in der Rheinschlinge als einzige östlich vom Rhein gelegene Schweizer Ortschaft.

Talaufwärts sonnige Berghänge in Südostlage. Föhnzone! Siedelungskette in fruchtbarer, windgeschützter Talweite, am Rande der breiten

Rheinebene: Balgach, Rebstein, Marbach und Lüchingen. Schloss Weinstein ob Marbach. St.Anton 1120 m. Weingärten, Acker- und Gemüsebau, Mais. (In Verbindung mit der Naturkunde: Der Mais, eine wichtige Nutzpflanze.)
Altstätten (8200 Einwohner) grosser Marktort auf fruchtbarem Schwemmschutt, im Kreuzpunkt wichtiger Berg- und Talstrassen. Bedeutendste Ortschaft des Rheintals. Altertümliches Städtchen mit stark besuchten Wochen- und Jahrmärkten. Frauenkloster. Stickerei, Weinbau. Bahn und Strasse über den Stoss (Sieg der Appenzeller 1405) nach Gais. Ruppenstrasse nach Trogen. Postautos nach Trogen und Eichberg. Ausgangsstation der Rheintalischen Trolleybuslinie nach Berneck. Station wie bei den Nachbardörfern ausserhalb der Ortschaft.

Langgestreckte Strassendörfer Oberriet (Name!) und Montlingen (Pfahlbaufunde). Zwischen Montlingen und Widnau Torfausbeutung.

Das mittlere Rheintal

Die südliche Kette des Alpsteins stösst bei Oberriet bis nahe zum Rheine vor. Die Strasse nach Rüthi folgt aber nicht dem Rhein, sondern zieht sich durch eine Felskluft, den Hirschensprung, der die alte Sprachgrenze zwischen alemannischer und rätoromanischer Bevölkerung bildet.
Rhein durch die Ill aus dem Vorarlberg gegen den Bergfuss abgedrängt. Tal verbreitert sich bis zur schwungvoll ausladenden Wildhausermulde. Flussferne Randsiedelungen.
Rüthi 1890 durch Föhnsturm abgebrannt. Industriedorf Sennwald. Beginn des Rheintaler Binnenkanals, der mit dem Werdenberger, der hier mündet, verbunden ist. Sax mit Saxerried. Kantonale Strafanstalt. Entsumpfungsarbeiten. Über die Saxerlücke Steilpassübergang zum Fählensee. Salez wohl aus den Zeiten der Rheinschiffahrt. Romanisch klingende Ortschaftsnamen!
In der Wildhausermulde die volksreichen Ortschaften Grabs und Buchs. Hinterland durch Alpwege und Strassen erschlossen. An den fruchtbaren Hängen des Gamser-, Grabser- und Buchserberges Dauersiedelungen und Alphütten.
Gams (campus = Feld, Ebene) am Schnittpunkt der Strassenzüge Wildhaus—Feldkirch und Altstätten—Sargans.
Bauern- und Stickerort Grabs. Vielbesuchter Herbstviehmarkt. Zu dieser Gemeinde gehört Werdenberg, «die kleinste Stadt der Schweiz», als einstige Tal- und Brückenwache. Trutziges Schloss Werdenberg. Schutzlage verhinderte Entwicklung (siehe Abb. 6); durch Buchs überflügelt.
Buchs (4800 Einwohner) die grösste Ortschaft im Werdenbergischen. Internationale Zollstätte, Lagerplatz und Sitz von Transportfirmen. Entwicklung mit der Eröffnung der Arlbergbahn. Grenzbahnhof. Postautolinien nach Wildhaus—Nesslau, Schaan—Feldkirch und Vaduz—Triesenberg.
16 Bahn- und Strassenbrücken (siehe Abb. 7) führen aus dem St.Gallischen über den Rhein. Sie sorgen für Verbindungen in friedlichen Zeiten. Heute hüten unsere Soldaten die Absperrung!

Das obere Rheintal

Reiche Gliederung des Bergfusses in Felsbuckeln, Vorsprüngen, kurzen Längs- und Quertälchen. Abschleifende Wirkung des Rheingletschers und dessen Schmelzwässer. Sevelen nestartig am Talausgang. Stickerei, Holzhandel, Ackerbau.
Bauerngemeinde Wartau mit Baumwollindustrie. Weberei und Stickerei in Azmoos. Trübbach an der Talsperre der Alvierausläufer. Wie bei St.Margrethen und Oberriet enger Durchpass zwischen Berg und Rhein, zwischen Schutz und Gefahr. Beginn des Werdenberger Binnenkanals.
Das st. gallische Rheintal besitzt auffallend wenig fahrbare Übergänge nach Westen. Zählt sie nochmals auf! Diese Tatsache deutet auf die Abgeschlossenheit jener Berggegenden hin.

Das Säntisgebirge (Der Alpstein)

Anknüpfung: Relief des Säntisgebirges. Name von Alpis Sambatina, d. h. Alp des Romanen Sambaddinus. Drei parallel zueinander, von Südwesten nach Nordosten gratförmig verlaufende Hauptketten: die südliche, mittlere und nördliche. Ausgesprochenes Faltengebirge (siehe Abb. 13 in Mittelholzer-Flückiger, Die Schweiz aus der Vogelschau). Das ganze Gebirge wirkt grossartig durch seine vom Alpenkörper losgelöste Stellung.
Die südliche Kette ist die längste. Sie beginnt am Kraialpfirst (2131 m) und zieht sich über die Felsentürme der Kreuzberge (2126 m) und der Stauberenkanzel (1863 m) nach dem Hohen Kasten (1797 m), dem Kamor und den Fähnern (1509 m).
Die mittlere Kette streicht vom kühnen Felsenhaupte des Altmanns (2438 m) über die steilen Gräte und Spitzen des Hundsteins (2159 m) und der Marwies (2012 m) zu dem weidereichen Alpsiegel (1741 m).
Die nördliche Kette verläuft über den Lütispitz (1980 m), steigt zum Säntis (2504 m) an, zieht über den Schäfler (1923 m) und endigt bei der schönen Ebenalp mit der schroffen Felswand des Wildkirchlis und des Äschers.
Die jäh zu den engen Talsohlen abstürzenden Felshänge spiegeln sich in stillen B e r g s e e l e i n. Der Fählen- und der Sämtisersee, die zwischen der südlichen und mittleren Kette liegen, entsenden ihr Wasser durch den zerklüfteten Fels in unterirdischem Abfluss nach dem Rheintal, während der zwischen der mittleren und nördlichen Kette träumende Seealpsee durch einen Quellbach der Sitter entwässert wird. Zwei in der Nordhalde des Säntisgipfels liegende Schneeflecken (Blauer und Grosser Schnee) bezeichnen eine tiefste Lage der Schneegrenze (2400 m). Mit 290 cm jährlicher Niederschlagsmenge weist der Säntisgipfel eine der höchsten Niederschlagssummen in der Schweiz auf.
Auf der höchsten Erhebung des Gebirges, dem Säntisgipfel steht seit 1887 eine W e t t e r w a r t e (Observatorium oder meteorologische Station), wo vom Wetterwart während des ganzen Jahres Temperatur, Wind und Niederschlag aufgezeichnet werden. Diese Angaben gehen an die meteorologische Zentralanstalt in Zürich, wo sie ausgewertet werden.
Seit 1935 ist der Zugang von der steilen Nordseite her durch eine S c h w e b e b a h n abgekürzt. Talstation bei der Schwägalp 1361 m

ü. M., Bergstation 2483 m ü. M. 2170 m lange Tragseile, drei Stützpfeiler von 50, 18 und 12 m Höhe. Überwindung des Höhenunterschiedes von 1122 Metern in 10 Minuten! (Über Schwebebahn vgl. Dezembernummer 1938, Seite 606, und Maiheft 1940, Seite 210).

Den 3 Gebirgsketten des Alpsteins sind 3 Hügelketten vorgelagert. Die südliche Hügelkette zieht sich von der Hochalp (1531 m) über den Kronberg (1666 m) zur Sollegg beim Weissbad. Die mittlere beginnt mit dem Hochhamm (1278 m) westlich Urnäsch und verläuft über die Hundwilerhöhe (1309 m) zum Gäbris (1250 m), dem ostschweizerischen Rigi. Die nördliche erstreckt sich von der Hochwacht über die Vögelinsegg zum Kaien, östlich Rehetobel.

Das Säntisgebirge ist heute seiner mannigfaltigen und schönen Form wegen zum genussvollen Naturpark geworden. Bescheidene Gasthäuser ermöglichen längeren Aufenthalt. Zu ihnen und den prachtvollen Aussichtspunkten führen gute Alpwege.

Die Nordalpen als Zeugen der schweizerischen Urbewohner im Eiszeitalter

Abb. 8 (vergleiche dazu auch Märzheft 1938, Tafel 10, Seite 133 und Heft 9 der Tornisterbibliothek, Die Urbewohner der Schweiz im Eiszeitalter) zeigt in übersichtlicher Darstellung die prähistorischen Stätten der Ostschweiz, in denen Dr. Bächler, St.Gallen, die ältesten menschlichen Spuren unseres Landes in mühevoller Spatenarbeit entdeckt hat. Es sind das Wildkirchli am Säntis, das Drachenloch ob Vättis und das Wildenmannlisloch in den Churfirsten, die höchsten bis jetzt bekannten vorgeschichtlichen Siedlungen in Europa. Die Zahlen der Abbildung nennen die Jahre der Forscherarbeit, deren Funde das Heimatmuseum St.Gallen beherbergt. Sie erweisen, dass schon vor der letzten Eiszeit, schätzungsweise 50 Jahrtausende vor Christi Geburt, in diesen Höhlen ein Geschlecht von Bärenjägern hauste. War ihr Gehirn auch noch wenig ausgebildet, so zogen sie doch schon Stein und Feuer in ihren Dienst. In Fanggruben erlegten sie den gefährlichen Höhlenbären. Er bildete sicher ihre Hauptnahrung, denn seine Knochen haben sich in Massen um die Aschenplätze der Höhlen gefunden. Bezeichnenderweise sind

Abb. 8

fast nur die Überreste der Mahlzeiten dieser Menschen auf uns gekommen; andere Interessen besassen sie noch nicht (nach E. Fischer, Ill. Schweizergeschichte).
Ein Diktat (Nr. 83. Die Höhlenbewohner und ihre Werkzeuge) aus meiner Nachschriftensammlung «200 Diktate» lässt den Schüler weitere Blicke in das Leben der Ureinwohner tun. Eine ausgezeichnete Darstellung über dieses Thema von Dr. Bächler enthält das 17. Jahrbuch des Kant. Lehrervereins St.Gallen.

Appenzell Innerrhoden

Das Appenzellerland hält sich fern von Haupttälern und Hauptstrassen. So blieb es ein eigenes in Volkstum und Kultur (Trachten, Bräuche!). Lage im Alpstein und dem ihm unmittelbar vorgelagerten nördlichen Hügelland. Zwei kleine Exklaven der Gemeinde Oberegg im Nordosten. Hauptort der stattliche Flecken Appenzell, 780 m (abbatis cella = des Abtes Zelle), die einzige bedeutende Siedlung Innerrhodens, mit 4800 Einwohnern. Lage im fast baumlosen Sittertale. Marktort. Auf dem Landsgemeindeplatz alljährlich am letzten Sonntag im April innerrhodische Landsgemeinde. Exkursionszentrum der Touristen. Kapuzinerkloster, Kollegium St. Anton. Ausgangspunkt der Bahn Appenzell—Weissbad—Wasserauen. Endstation der Appenzellerbahn von Gossau—Herisau und der Bahn St.Gallen—Gais—Appenzell. Uli Rotach-Denkmal. Viehmärkte. Säntiswärts der Fremdenkurort Weissbad, am Zusammenfluss der drei Quellbäche der Sitter: Brül-, Schwende- und Weissbach. Rotsteinpass nach Wildhaus.
Im Nordosten das von ausserrhodischem Gebiet umschlossene Industriedorf Oberegg.
Gonten mit Jakobsbad. Kurort.
In Innerrhoden vorwiegend Grasbau. Alpwirtschaft. Weltberühmte Handstickerei als Heimarbeit. Aus der Tatsache, dass Innerrhoden 13 % unproduktiven Boden besitzt (A. Rh. nur 4 %) erklärt sich die weit weniger dichte Besiedelung als in Appenzell A. Rh.

Appenzell Ausserrhoden

Appenzell A. Rh. zerfällt in die drei Bezirke Hinterland (hinter der Sitter), Mittelland (zwischen Sitter und Goldach) und Vorderland (östlich der Goldach). Das Landschaftsbild: sonnige Hügel, bedeckt mit saftiggrünen Weiden. Sonngebräunte oder freundlich bemalte Holzhäuschen zieren den grünen Teppich. Wie im Toggenburg viele Einzelhöfe. Flusstäler siedlungsfeindliche Gräben. Deshalb Dörfer auf Hochfläche oder am Hang (siehe Abb. 3, wo diese Tatsache deutlich sichtbar wird). Die schluchtartigen Täler oft durch mächtige Brücken überspannt.

Das Appenzellerhaus

Siehe «Schweizer Hausbau» im Märzheft 1937, Seite 100. Sehr empfehlenswert und lehrreich ist der Modellbogen A p p e n -

zellerhaus von E. Morf, bearbeitet von H. Pfenninger. Der Bogen kann zum Preise von 80 Rp. bei Frau Morf-Lüdin, Luegete 26, Zürich-Eierbrecht, bezogen werden. Siehe Besprechung in der Novembernummer 1942.

Das Hinterland

Es umfasst das Tal der Urnäsch und das Quellgebiet der Glatt und beherrscht den westlichen Zugang zum Alpstein. Urnäsch, die flächengrösste Gemeinde von Appenzell A. Rh., reich an Wald und Alpen, liegt als einziger Ort im verkehrsfeindlichen Tale, 837 m ü. M. Standquartier der Touristen. Strandbad. Strassen zur Schwägalp (über das Rietbad nach Neu St.Johann im Thurtal), Herisau und Appenzell. Station der Appenzellerbahn. An der Strasse Waldstatt—Peterzell das Grenzdorf Schönengrund. Nördlich davon der Kurort Schwellbrunn, mit 970 m das höchstgelegene Dorf im Appenzellerland. Waldstatt am Kreuzpunkt des westöstlichen Strassenzuges und der nordsüdlich führenden Appenzellerbahn.

Herisau, Kantonshauptort von Appenzell A. Rh., ein städtisch anmutender Flecken mit 13 000 Einwohnern. Das Leinwandgewerbe früherer Jahrhunderte wurde durch die Baumwollweberei und diese durch die Stickereiindustrie abgelöst (ähnlich wie in St.Gallen). Heute Stikkerei, Ausrüstwerke (Bleichereien, Färbereien, Appreturen usw.), Strickerei, Maschinen- und Apparatefabriken, Kabel-, Gummi- und Kunstharzwerk. Anschluss an den Landesverkehr durch die Bodensee—Toggenburgbahn. Herisau ist Bahn- und Strassenknotenpunkt, Marktort und eidgenössischer Waffenplatz. In der Nähe das Kurhaus Heinrichsbad. Postauto nach Schwellbrunn.

Zu den schönsten Brückenbauten im Sittergebiet zählen die Hundwilertobelbrücke (zwischen Waldstatt und Hundwil) und die Gmündertobelbrücke (zwischen Stein und Teufen). Hundwil abwechselnd mit Trogen Tagungsort der ausserrhodischen Landsgemeinde.

Das Mittelland

An der Linie St.Gallen—Gais—Appenzell liegen die drei stattlichen Industriedörfer Teufen, Bühler und Gais. Teufen mit Schwimmbad. Töchterinstitut. In sonniger Lage die Kinderheilanstalt Bad Sonder. Gais bekannt durch seinen von stattlichen Gast- und Bürgerhäusern umgebenen Dorfplatz. Molkenkurort. Schlacht am Stoss 1405 (Feier am 14. Mai).

Trogen 910 m. Gerichtshauptort, Kantonsschule. Schwimmbad. Kurort. Endpunkt der Strassenbahn St.Gallen—Speicher—Trogen. Eindrucksvoller Landsgemeindeplatz. Speicher mit Vögelinsegg (1405) an der st. gallischen Grenze.

Das Vorderland

Bekannte Kurlandschaft. Heiden 810 m, der meistbesuchte appenzellische Kurort auf einer Terrasse über dem Bodensee, mit prachtvoller Rundsicht. Modern und planmässig gebautes Dorf. (1838 von einem Föhnsturm fast ganz zerstört.) Grosses Schwimmbad, Kursaal. Bedeutendes Strassennetz, Zahnradbahn nach Rorschach.

Rehetobel und Wald Höhenkurorte.

Walzenhausen. Heilkräftige Bäderquellen. Mineralwasser. Drahtseilbahn nach Rheineck.

Appenzell, das Land sonniger Bergferien

Bei der Behandlung des Appenzellerlandes werden wir es nicht unterlassen, einen Prospekt zu besprechen. Wie das geschehen kann, habe ich schon im Maiheft 1940, Seite 210, gezeigt. Allerdings fallen hier gewisse Gesichtspunkte weg; doch wird uns ein appenzellisches Werbeblatt, wie etwa das schöne von Heiden, reichlichen Stoff bieten, die Bedeutung der Fremdenindustrie in diesem sonnigen Bergland aufzuzeigen.

Rückblick und Zusammenfassung

Der in der Einleitung dargebotene Überblick will auch einer rückblickenden Zusammenfassung dienen. Eine Zusammenstellung der Kapitelüberschriften erleichtert uns diese Aufgabe ebenfalls. Dabei gewahren wir wiederum, wie ausserordentlich mannigfaltig sich die Wesenszüge der einzelnen Landschaften erweisen. Sie lassen sich deshalb nicht mit einigen Prospektausdrücken umschreiben. Der Reichtum der landschaftlichen Erscheinungsformen, die gleichsam ein Miniaturbild der gesamten Schweiz darbieten, droht zur verwirrenden Fülle zu werden. Sie lässt sich aber dadurch meistern, dass man die Einzellandschaften in das Schema einer nordsüdlich ansteigenden Stufenlandschaft gliedert, die von der Bodenseeniederung, als der natürlichen Fortsetzung des Rheintales, über das Hügelland des Fürsten- und Appenzellerlandes zum Alpstein emporsteigt, zum Hochtal des oberen Toggenburgs absinkt, in der Speer-, Churfirsten- und Alviergruppe sich wieder hochreckt, jäh ins Seez-, Walensee- und Linthtal abstürzt und im äussersten Süden zur Region der Hochalpen aufsteigt. Ein Querschnitt nach der Handkarte gibt hierüber die besten Aufschlüsse.

Die methodische Behandlung der Einzelheiten wie die des Gesamten wird sich nach den verfügbaren Unterrichtsmitteln der einzelnen Schule zu richten haben. Einfache Übersichtsskizzen, Flugbilder, Landschaftsaufnahmen, Kunstbilder, Fahrplan, Prospekt, Plakat, Diktat, Sandkasten, Bildkarte, Reliefs, Landschaftsbeschreibungen (A. Lätt, Schweizer Heimat-Lesebuch, Rentsch, Erlenbach-Zürich, Wälti usw.), Gedichte, Messübungen, rechnerische Auswertung — alles Verfügbare werden wir planmässig als Hilfsmittel verwenden. Als wichtigste Grundlage erweisen sich in allen Fällen die Karten, weshalb es zu empfehlen ist, den Kindern eine oder einige eingehendere Karten dieses Gebietes zur Verfügung zu stellen, mindestens ein Exemplar im Schulzimmer aufzuhängen (etwa eine Schülerkarte der Kt. St.Gallen und Appenzell, die auf dem Austauschwege von Kollegen erhältlich ist). Die Säntiskantone gehören in die Schweizergeographie so gut wie Tessin und Graubünden; die Tatsache, dass man hier auf kleinem Raume die meisten wichtigen geographischen Erscheinungen des Gesamtvaterlandes zusammengedrängt findet, lassen sie sogar als Schulbeispiel erscheinen.

Benützte Literatur

Arbeitsgemeinschaft Rheintal, Zwischen Luziensteig und Bodensee. Radiovorträge. Buchdruckerei Buchs AG., Buchs
O. Flückiger, Die Schweiz. Natur- und Wirtschaft. Schulthess & Co., Zürich
J. Früh, Geographie der Schweiz. Band I—III. Fehr'sche Buchhandlung, St.Gallen
Fünftklasslesebuch des Kantons St.Gallen. Ausgaben von 1911, 1921 und 1929
Die Gallusstadt. St.Gallischer Almanach auf das Jahr 1943. Zollikofer & Co., St.Gallen
Geographieblätter von Th. Allenspach, Lehrer, Bütschwil (St.G.)
Geographisches Lexikon der Schweiz. Gebrüder Attinger, Neuenburg
M. Hürlimann, Die Schweiz. Orbis Terrarum. Atlantis-Verlag, Zürich
Jahrbuch des Kantonalen Lehrervereins St.Gallen. Nr. 16, 17, 19, 21 und 23. Buchdruckerei Buchs AG.
Landeskunde. Geographie des Kantons Appenzell. Schläpfer & Co., Herisau. Ausgaben von 1910 und 1942
E. Letsch, Leitfaden für den geographischen Unterricht. Erziehungsdirektion des Kantons Zürich
Mittelholzer-Flückiger, Die Schweiz aus der Vogelschau. E. Rentsch, Erlenbach-Zürich
Nordostschweiz. Werbeheft, herausgegeben im Auftrag der Nordostschweizerischen Verkehrsvereinigung. Zollikofer & Co., St.Gallen
F. Nussbaum, Geographie der Schweiz. Kümmerly und Frey, Bern
Prospekte und Reisebücher
H. Ruckstuhl, 200 Diktate für das dritte bis achte Schuljahr. Fehr'sche Buchhandlung, St.Gallen
S. A. Schnegg, Tausend und ein Schweizerbild. Editions des mille et une vues de la Suisse, Genf
St.Gallen, meine liebe Heimatstadt. Eine Schüler-Heimatkunde. Herausgegeben von der Schulverwaltung der Stadt St.Gallen
H. Schlunegger, Die Schweiz für den Geographieunterricht gezeichnet. A. Francke AG., Bern
Stucki-Bieri, Materialien für den Unterricht in der Schweizergeographie. A. Francke AG., Bern
Die schöne Schweiz. Karte der Eigenarten und Sehenswürdigkeiten. Touringclub der Schweiz
P. Vosseler, Die Schweiz. Helbing und Lichtenhahn, Basel
J. Wahrenberger, Skizzenbuch zur Geographie der Schweiz. Huber & Co., Frauenfeld
H. Walser, Die Schweiz. Begleitwort zur eidgenössischen Schulwandkarte. A. Francke AG., Bern
H. Wälti, Die Schweiz in Lebensbildern. Bd. VII. H. R. Sauerländer & Co., Aarau
Waser-Schöbi, Kleine illustrierte Schweizer Geographie. Benziger, Einsiedeln
Andere Quellen finden sich im Textteil vermerkt.

Das Kind bedarf von Jugend auf eines freien, allseitigen Spielraums seiner körperlichen Tätigkeit und seines Bewegungstriebs. Es bedarf von Jugend auf einer freien allseitigen Entfaltung seiner körperlichen Anlagen, damit es im Besitze ihrer Gesamtkraft bei dem Treiben eines einzelnen Geschäfts nicht Frohsinn und Gesundheit, nicht die Fähigkeit, es selbst allseitig und frei zu betreiben, damit es endlich nicht das Vermögen verliere, im Notfall zum Pflug und zur Hacke zu greifen und Erdäpfel zu pflanzen, wenn der Fabrikverdienst, zum Stroh- und Korbflechten, wenn das Spinnen und Sticken, zur Baumzucht und zum Gartenbau, wenn das Zwirnen und Weben aufhört, und ebenso von jenem zu diesem überzugehen, wenn die Zeiten sich ändern. Kurz, es muss zur Kraft und Gewandtheit gelangen in allen seinen irdischen Angelegenheiten, nach Erfordernis der Lage und Umstände handeln zu können. Pestalozzi

So geht es, wenn . . .

Von Emil Schibli

Die nachfolgende Szene ist nicht für die ganz Kleinen gedacht, sondern für — sagen wir 8—10jährige. Die wenigen erforderlichen Requisiten können versuchsweise auch weggelassen werden. Die Ausdruckskraft der kleinen Schauspieler und das Einbildungsvermögen des jungen Publikums könnten dann noch besser beobachtet werden. Die Darstellung verlangt mit oder ohne Hilfsmittel ziemlich viel mimische Begabung. Es geht also auch darum, die besten Darsteller in der Klasse zu entdecken. Dies, wie alles ausser dem Text, bleibt der Findigkeit von Lehrer und Schülern überlassen.

Sprecher (in):
Morgens, abends, gestern, heute —
immer wieder gibt es Leute,
die es nicht begreifen wollen,
dass sie sich gewöhnen sollen
pünktlich und genau zu sein.
Deshalb merkt euch, Gross und Klein,
wie es solchen Bummlern geht,
und kommt selber n i e zu spät!

1. Szene

Grete steht vor dem Spiegel und setzt sich ihren Hut auf. Vor lauter Eitelkeit kann sie damit nicht fertig werden. Hans zieht ungeduldig die Uhr. Am Boden oder auf einem Stuhle steht ein Reiseköfferchen.

Hans: Bist du nun endlich bereit?
Grete: Tu nicht so! Es ist noch Zeit.
Hans: Nein, beim Hagel, eben nicht!
Grete (zu ihrem Spiegelbild):
Wie er wieder mit mir spricht!
Hans: Ach, es ist doch wirklich wahr!
Grete (dreht sich um): Ist der Hut nicht wunderbar?
Hans: Doch — er war ja auch sehr teuer.
Komm jetzt, komm, du — Ungeheuer!
Grete (empört): Oh, das ist nun doch der Gipfel!
Sei nicht unverschämt, du — Zipfel!
Hans (sieht wieder auf die Uhr):
Wieder sind Minuten um.
(Nimmt das Köfferchen in die Hand.)
Wirklich, jetzt wird mirs zu dumm!
Länger bleib ich nicht mehr stehn!
Grete (schnippisch): Kannst ja auch alleine gehn.
Hans (entschlossen): Ja, das tu ich! Also — tschau!
Grete (jammert): O ich arme, arme Frau!
Immer musst du reklamieren,
immer willst du nur regieren!

(Sie gehen. Sie sind unterwegs. Treten eilig an Ort.)

Hans (sieht wieder auf die Uhr):
Allerhöchste Eisenbahn!
Sag, hast du den Fahrtenplan?

Grete: Ich? — Du hast ihn in der Tasche.
(Sieht ihn an.) Zeig her! Deine Kragenmasche
baumelt wie ein Schelm am Galgen.
Hättest du an dich gedacht,
statt zu nörgeln und zu balgen. (seufzt)
Wenn die Frau nicht alles macht,
kann sie sich auf nichts verlassen.

(Hans, der inzwischen mit steigender Unruhe in seinen Taschen herumgesucht hat, erwidert kläglich.)

Hans: Stimmt! Ich kann es selbst nicht fassen.
Jetzt hab ich — o jeh, o jeh!
Gret — mir fehlt das Portmoneh!
Grete (entsetzt): 's wird nicht sein! Bist du ein Tropf!
Sag, wo hast du deinen Kopf?
Was nun tun?
(Man hört die Bahnhofglocke.)
Der Zug gibt an!
Herrschaft! Du bist mir ein Mann!
Hans (aufgebracht): So was könnt' auch dir passieren!
Grete (höhnisch): Ich — natürlich — muss pressieren.
Er hingegen, ach herrjeh!
Er vergisst das Portmoneh!
Hans (beschwichtigend):
Halt, ich habs! Der Vorstand Anken
leiht mir sicher zwanzig Franken.
Aber jetzt: Galopp, galopp!
Eil dich! Schneller! Hopphopphopp!
(Sie setzen sich, immer an Ort, in Trab.)

2. Szene

Vorstand, Hans und Grete auf dem Bahnhof. Der Vorstand ist eben dabei, mit seinem Befehlsstab im Büro zu verschwinden.

Grete: Siehst du, wir sind noch zu früh.
Hans: Tag, Herr Vorstand! Sagen Sie,
ist der Zug nach Difikon
schon . . . ?
Vorstand: Grade vorhin abgefahren.
Hans (zu Grete): Nun kann ich das Pumpen sparen.

(Der Vorstand verschwindet. Hans und Grete bleiben mit langen Gesichtern stehen.)

Sprecher (in): Futsch war nun der Reiseplan.
Hans und Grete, sehr verdrossen,
kamen bald zu Hause an.
Zorn war jetzt ins Kraut geschossen;
jedes schob, wie das so geht,
nun die Schuld dem andern zu.
Krach gab's, bis am Abend spät:
«Du bist schuld!» — «Nein du!» — «Nein du!»

Dieses ist e i n Beispiel nur,
wohin solches Zaudern führt.
Wer zu lässig von Natur,
der ist eben angeschmiert.
Darum denkt zur rechten Zeit,
immer auch an Pünktlichkeit!

Alle: Pünktlich — Pünktlich — Pünktlichkeit!

Übungen zum adjektivischen Possessivpronomen für den Anfangsunterricht

Von Philipp Quinche

Die Beherrschung der Formen « mon, ma, mes ; ton, ta, tes » ; usw. bereitet keine Schwierigkeiten; dagegen sind Unsicherheiten in ihrer Anwendung bis weit hinauf feststellbar. Sätze wie «Die Mutter sucht ihre Kinder; Wo haben Sie Ihre Ferien zugebracht, Herr Schneider?» werden sogar von Fortbildungsschülerinnen (5. und 6. Französischjahr) falsch oder bemühend zaghaft übersetzt. Dabei wissen alle, dass das Possessivpronomen l e u r , l e u r s nur bei Besitzern in der 3. Person Plural richtig ist.

Das bescheidene Wissen um die richtige Anwendung der Possessivpronomen in sicheres Können überzuleiten, ist Sache der Übung. Da nun aber die meisten Lehrbücher zu wenig Übungsbeispiele enthalten und da die Zusammenstellung solcher Beispiele zeitraubend ist, soll hier auf Übungsmöglichkeiten an Hand der Pronomen-Tabelle hingewiesen werden.

Sobald sämtliche Formen des Possessivpronomens eingeführt sind, werden sie zu nebenstehender Tabelle zusammengestellt.

(In Klassen, deren Lehrbücher die Possessivpronomen der Pluralpersonen erst einige Lektionen nach denen der Singularpersonen behandeln, kommt für den Anfang nur die obere Tabellenhälfte in Frage.) Diese Tabelle wird von allen Schülern auf ein loses Blatt geschrieben, das sie ins Übungsheft oder Französischbuch legen, um es in den folgenden Stunden bei der Hand zu haben.

Übungen

1 a) Der Lehrer spricht einen kurzen Satz. Die Schüler fahren in der Kolonne «Besitzer» bis zur genannten Person (linker Zeigefinger). Sie finden rechts auf gleicher Höhe in der Kolonne «Besitz» das — je nach Zahl und Geschlecht des genannten Gegenstandes — passende Pronomen und sprechen im Chor:

Lehrer:	Schüler (Finger auf):	
J' ai un livre.	(1, rot)	mon livre
Tu as une plume.	(2, weiss)	ta plume
Elle a un crayon.	(3, rot)	son crayon
Il a des amis.	(3, blau)	ses amis
Vous avez une maison.	(5, rot)	votre maison
Ils ont des cahiers.	(6, blau)	leurs cahiers

Besitzer Singular		**B e s i t z** Singular		Plural
		fem. + Vokal **masculin**	**feminin**	**masculin = feminin**
1	Je	mon mon cousin	ma ma cousine	mes mes cousins mes cousines
2	Tu	ton ton crayon	ta ta plume	tes tes crayons tes plumes
3	Jean Il Eve Elle	son son frère son ihr	sa sa sœur sa ihre	ses ses frères ses sœurs ses ihre
Plural		**masculin = feminin**		**masculin = feminin**
4	Nous	notre notre cousin notre cousine		nos nos cousins nos cousines
5	Vous	votre votre crayon votre plume		vos vos crayons vos plumes
6	Ils Elles	leur leur frère leur sœur leur		leurs leurs frères leurs sœurs leurs

Denkzettel

une éponge — mon éponge
une armoire — ton armoire
une amie — son amie

Fem. + Vokal: mon, ton, son

= rot = blau

1 b) Sobald sich die Klasse an das Auffinden des richtigen Pronomens gewöhnt hat (was erfahrungsgemäss sehr rasch geht), antwortet sie auf den Satz des Lehrers ebenfalls mit einem Satz:

Lehrer:	Schüler:	
Tu as un chapeau.	(2, rot)	C' est ton chapeau.
Nous avons un pupitre.	(4, rot)	C' est notre pupitre.
Jean a une boîte.	(3, weiss)	C' est sa boîte.
J' ai des amis.	(1, blau)	Ce sont mes amis.
Ces garçons ont un père.	(6, rot)	C' est leur père.
Ses filles ont des frères.	(6, blau)	Ce sont leurs frères.

1 c) Wie 1 b; aber die Schüler übernehmen der Reihe nach die Rolle des Lehrers.

H i n w e i s : In schwachen Klassen wird der Lehrer die Übungen 1a und 1b vereinfachen, indem er bei den verschiedenen Personen nicht jedesmal ein anderes Substantiv wählt, sondern eine Zeitlang nur mit « livre », nur mit « plume » usw. übt.

In Übung 1c haben die Schüler auch einige vokalisch anlautende Feminina, die ihnen geläufig sind, gebraucht. Darauf haben wir die Regel zum weiblichen Possessivpronomen vor Vokalen abgeleitet und den «Denkzettel» an die Tabelle angehängt; jetzt üben wir:

2 a) Nur vokalisch anlautende Feminina.

Lehrer:	Schüler:
Tu as une éponge.	C' est ton éponge.
Irène a une armoire.	C' est son armoire.
Jean a une image.	C' est son image.
Il a une armoire.	C' est son armoire.
J' ai une éponge.	C' est mon éponge.
Elle an une amie.	C' est son amie.

2 b) Vokalisch und konsonantisch anlautende Feminina.

Lehrer:	Schüler:
J' ai une gomme.	C' est ma gomme.
J' ai une amie.	C' est mon amie.
Il a une règle.	C' est sa règle.
Elle a une amie.	C' est son amie.
Elle a une règle.	C' est sa règle.
Il a une armoire.	C' est son armoire.

Zur Festigung des Gefühls, dass « mon, ma, mes » zur 1. Person, « ton, ta, tes » zur 2. Person . . . « leur, leurs » zur 6. Person gehören, nennt der Lehrer (später ein Schüler) ein Possessivpronomen mit Substantiv. Die Klasse führt den Finger (den Blick) auf das genannte Possessivpronomen, fährt auf gleicher Höhe nach links zum Besitzer; dieser wird nun Subjekt eines Satzes mit gegebenem Verb.

3 a) Gegebenes Verb: regarder.

Lehrer:	Die Klasse im Chor:
tes habits	Tu regardes tes habits.
mon couteau	Je regarde mon couteau.
leurs armoires, fém.	Elles regardent leurs armoires.
sa table, masc.	Il regarde sa table.
nos camarades	Nous regardons nos camarades.
votre maître	Vous regardez votre maître.
leurs maîtresses, fém.	Elles regardent leurs maîtresses.
son tablier, Elsa	Elle regarde son tablier.

3 b) Gegebenes Verb: dessiner
3 c) Gegebenes Verb: montrer
} sonst wie 3 a.

3. P e r s o n f e m. — 6. P e r s o n : Der Lehrer spricht deutsche Beispiele. Die Klasse fährt mit dem Finger auf der Besitzer-Kolonne zur 3. oder 6. Person und ruft im Chor (oder der Reihe nach einzeln):

4 a) Lehrer:	Klasse:
Louise schliesst ihr Fenster.	3. Person
Sie öffnet ihre Hefte.	3. Person
Diese Knaben zeigen ihre Messer.	6. Person
Sie betrachten ihre Messer.	6. Person
Die Mutter sucht ihre Kinder.	3. Person
Sie liebt ihre Kinder.	3. Person
Diese Kinder lieben ihren Hund.	6. Person
Eva zeichnet ihr Schulhaus.	3. Person

4 b) Der Lehrer wie oben:	Die Klasse übersetzt:
Louise schliesst ihr Fenster.	Louise ferme sa fenêtre.
Sie öffnet ihre Hefte.	Elle ouvre ses cahiers.
Diese Knaben zeigen ihre Messer.	Ces garçons montrent leurs couteaux.
Usw.	Etc.

5 a) Schriftliche Übung

Der Lehrer spricht:	Die Klasse übersetzt und schreibt:
Une élève cherche ses cahiers.	Eine Schülerin sucht ihre Hefte.
Les filles dessinent leurs poupées.	Die Mädchen zeichnen ihre Puppen.
Voici Louise ; elle n' a pas son tablier.	Hier ist Louise; sie hat ihre Schürze nicht.
Les élèves sont dans leur classe.	Die Schüler sind in ihrer Klasse.
Ils ramassent leurs cahiers.	Sie heben ihre Hefte auf.
Maman montre sa robe.	Mama zeigt ihr Kleid.
Eve aime son frère et sa sœur.	Eva liebt ihren Bruder und ihre Schwester.
Les parents regardent leurs enfants.	Die Eltern betrachten ihre Kinder.

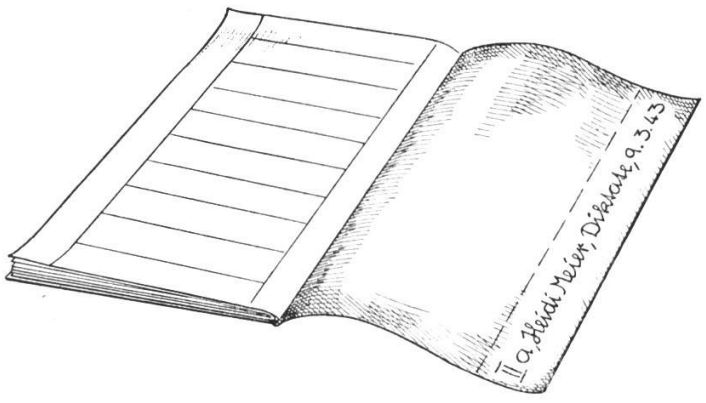
5 b) Die Schüler müssen die deutschen Sätze rückübersetzen; die Tabelle bleibt auf dem Tisch.
6) «Wer will, darf die Tabelle weglegen!» Wiederholung beliebiger Nummern aus den Beispielen 1—4.
7) «Alle Tabellen weg!» Die Übungen 1—4 ohne Tabelle; diese bleibt von nun an im Heft und wird nur noch hervorgeholt, wenn eine «Auffrischung» nötig ist.

Kontrolle des Heftverbrauchs

Von Theo Marthaler

Wo die Hefte von der Schulbehörde gratis oder verbilligt abgegeben werden, muss in irgendeiner Form der Verbrauch kontrolliert werden; diese Massnahme ist heute — im Zeichen der Papierkontingentierung — besonders wichtig.
Nach verschiedenen Versuchen (Verwaltung des Materialkastens durch einen Schüler usw.) bin ich zu folgendem System gekommen, das sehr zuverlässig ist und dem Lehrer sozusagen keine Mehrarbeit bringt.

Wer ein neues Heft beziehen will, muss vom alten eine Quittung abgeben, die — wie die Zeichnung zeigt — aus einem massstabbreiten Streifen des hinteren Heftdeckels besteht. Darauf schreibt der Schüler (mit Farbstift) die Klasse, seinen Namen, die Art des Heftes und das Datum des Bezugs. Bis auf das Datum kann alles vorbereitet werden. Ein findiger Schüler hat seine Heftdeckel zum voraus mit der Nähmaschine dort perforiert, wo er den Streifen abtrennen muss. So ersparte er sich das Abschneiden mit der Schere oder mit der (im Schulzimmer zur Verfügung stehenden) Papierschneidmaschine. Die Klasse hat seine geschickte Erfindung sofort übernommen.



Die Quittungen werden eingeschlossen gesammelt und am Ende des Schuljahres von einem Schüler nach Klassen, Namen und Fächern sortiert. Jeder Schüler hat nun die entsprechenden gefüllten Hefte

als Altpapier abzugeben oder (Reinhefte, die er behalten darf) wenigstens vorzuweisen. Fehlende Hefte sind zu bezahlen. Auffällig grosser Verbrauch lässt uns die Platzausnützung näher ansehen; übermässige Raumverschwendung wird ebenfalls berappt. (Der Unsitte, die letzte Seite schlecht auszunützen, steuern wir, indem wir immer vom letzten Zeichen an korrigieren, auch wenn die neue Arbeit zufällig im neuen Heft beginnt.) Man muss den Schülern zu Beginn des Jahres ausdrücklich sagen, dass am Schluss eine solche Kontrolle und Bezahlung stattfinde, wenn man nicht unangenehme Überraschungen erleben will.

Dieses Kontrollverfahren empfiehlt sich vor allem an Klassen, die von mehreren Lehrern unterrichtet werden. Bei uns sank dadurch der Verbrauch von Notizbüchlein zum Beispiel um mehr als die Hälfte.

Sprachübungen in der 2. Klasse

Von Karl Dudli

Im Januarheft 1941 der Neuen Schulpraxis stellte ich die formale und materiale Sprachschulung im ersten Schuljahr skizzenhaft dar. Was dort niedergelegt ist, gilt grundsätzlich auch für diese Arbeit und für den Sprachunterricht in den untern Klassen überhaupt.

Weshalb finden wir fast keine Übungsbücher und Anleitungen für den formalen Sprachaufbau in den Elementarklassen? Ist die Fülle zu gross, der Stoff zu schwer, die Beschränkung so schwierig? Der Grund liegt in den sehr verschiedenen Voraussetzungen. Der Sprachunterricht muss an die Mundart anschliessen, und diese ist von Gegend zu Gegend wieder anders. Auch der Stand des Sprachverständnisses und der Sprachfertigkeit des Schulneulings ist sehr uneinheitlich, sogar in der gleichen Klasse. Diese ganz unterschiedlichen Voraussetzungen erheischen ein grosses Einfühlungsvermögen der Lehrperson in die Gegebenheiten im Kinde. Der Lehrer muss intuitiv die geeigneten Wege zu den ersten Zielen in jedem Jahrgang neu herausspüren.

Die Sprachübungen lassen sich daher für die Elementarstufe nicht gut als fest umrissene Klassenpensen festlegen. Nicht das Sprachübungsbuch ist der eigentliche Spracherzieher, sondern der Lehrer. Es kommt auf der Unterstufe nicht auf die Beherrschung losgelöster (abstrakter) grammatikalischer Formen an, sondern auf deren richtige Anwendung, auf die Lust zum Sprechen und die Befähigung zum persönlichen (mitteilenden) Ausdruck.

Sprachlehre darf — das gilt nicht bloss für die Unterstufe — nicht Selbstzweck sein. Es ist zwar durchaus möglich — gewisse gutgemeinte Forderungen aus der neueren Zeit erstreben dies — dass man dem Kinde schon in den ersten Schuljahren ein verhältnismässig grosses grammatikalisches Wissen beibringen kann, ganz oder teilweise losgelöst vom wirklichen Sprachkönnen des Schülers. Dieser Verbalismus

setzt aber die gleichen Schüler kaum in den Stand, über einen Gegenstand zwei bis drei ordentliche Sätze zusammenhängend zu bilden. Man begreift dann den bekannten Ausspruch, die Sprachlehre mache die Kinder mundtot.

Es wird von der Unterstufe grundlegende und daher wichtigste Spracherziehung verlangt. Begreiflich, wo das Fundament mangelhaft ist, kann kein solider Aufbau erfolgen. Also muss es der Elementarlehrer als eine seiner wesentlichen Berufspflichten betrachten, im Sprachunterricht möglichst grundlegende Arbeit zu leisten. Das ist freilich nur möglich, wenn auch der Lehrer über ein gutes Sprachgefühl verfügt, die Sprache liebt und sich darin weiterbildet. Er muss des Kindes Sprache schrittweise höher entwickeln. Er muss die Fesseln lösen und das Kind zu einem ungehemmten und doch beherrschten Ausdruck führen. Er beachtet dabei zwei Teilaufgaben: die Weckung des Ausdruckswillens und die Förderung des Ausdrucksvermögens.

Die gleichen formalen Übungen müssen durch mehrere Schuljahre hindurch betrieben werden. Die Anforderungen werden aber gesteigert. So kann in den untern Klassen noch manche sprachlich unbeholfene Form gelten gelassen werden, die in den mittlern und obern Klassen korrigiert werden muss. Jede Altersstufe besitzt die ihr eigene Sprache, die man ihr lassen muss. Darauf ist nicht nur im Unterricht selbst, sondern schon bei der Arbeitsplanung und der direkten Vorbereitung Bedacht zu nehmen. Manche Stockung und Enttäuschung liesse sich vermeiden, wenn man nicht zu früh zu hohe Anforderungen stellte (Prof. Bally, Otto v. Greyerz).

Die Lust zum Sprechen ist die unerlässliche Voraussetzung für den sprachlichen Fortschritt. Diese Lust wird durch einen heitern und anregenden Unterricht erzeugt. Sie hängt sogar wesentlich von der «Atmosphäre» des Schulzimmers ab, viel mehr als vom rein methodischen Vorgehen. An Betrachtungen von Gegenständen verschiedenster Art, an Bildbesprechungen, durch freies Erzählen aus der Erlebniswelt des Kindes, Nacherzählen, Darstellen, Dramatisieren — sagen wir: in einem gemütswarmen Gesamtunterricht — gewinnt das normale Kind die Inhalte und eine sich steigernde Sprachfertigkeit. Das Sprachgefühl wird durch das beständige Hören guter Sprachform (des Lehrers!) mehr und mehr entwickelt. Man kann nicht genug betonen, dass der Erfolg des Sprachunterrichtes wesentlich vom Vorbild abhängig ist. Nicht das Lesen bereichert das Sprachgut, sondern das Hören. Daher pflege man eine korrekte Unterrichtssprache!

1. Lautübungen

Summ, summ, summ, Bienchen summ herum.
Brumm, brumm, brumm, Käfer brumm herum.

Heile heile Segen, morgen gibt es Regen,
übermorgen Schnee, dann tuts nicht mehr weh.

Aus verschiedenen solchen Sprüchen lasse man die Laute heraushören, und zwar oftmals in kurzen Übungen.

Wie tönt es? uuu, eee, ei ei, sss, mmm usw.
Welche tönen am lautesten? a e i o u.
A E I O U, weg bist du!
Das sind die Selbstlaute, die andern die Mitlaute. Weshalb sie so heissen. — Übung am ABC: Zu jedem Selbstlaut klatschen!
Zu den Selbstlauten gehören auch die Umlaute ä ö ü und die Doppellaute au ei äu eu.
Offene und geschlossene Vokale müssen je nach der Gegend fleissig geübt werden. Die Kinder spüren später deren Beziehung zu den Dehnungen und Schärfungen meist selber heraus. Übungsblätter, die man bei Bedarf immer zur Hand hat, leisten bei derartigen Übungen beste Dienste. Siehe Abb. 1 : o-Wörter.

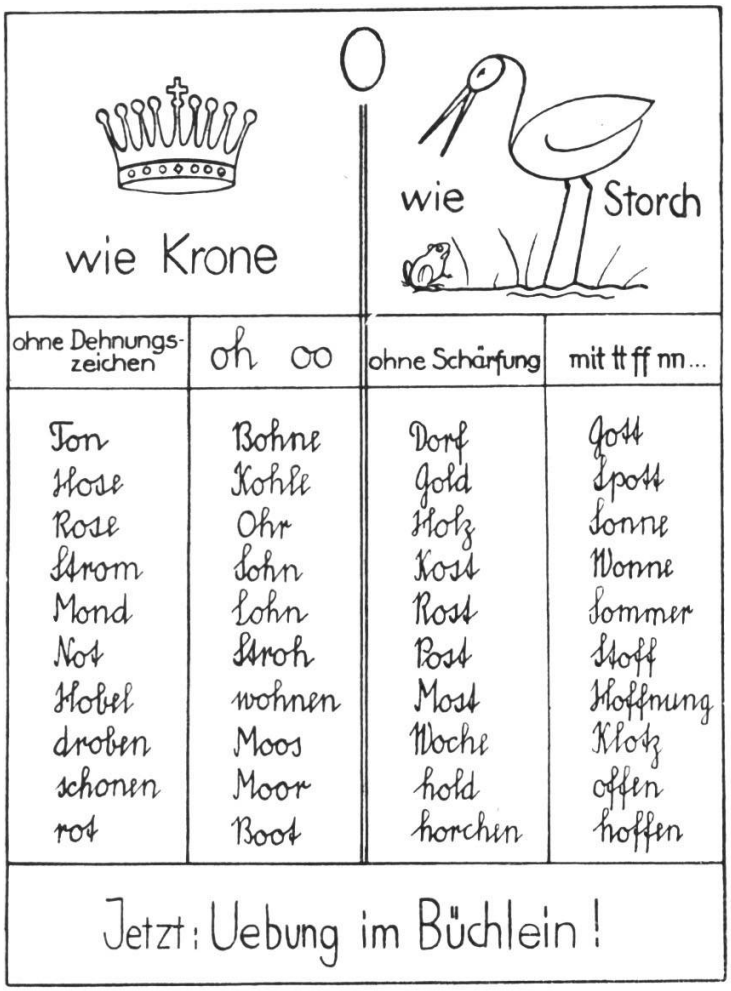


Abb. 1

Ähnliche Übungen lassen sich mit allen andern Selbstlauten anstellen. Aber auch die Mitlaute (b p, d t, g k, stimmhaftes und stimmloses s) bedürfen ständiger Schulung.
Das richtige Gefühl für die Schreibweise der Wörter — nicht bloss bei den Dehnungen und Schärfungen — muss durch eine sorgfältig gepflegte Aussprache gebildet werden. Daher ist nicht nur beim Lesen, sondern im ganzen Unterricht, in allen Fächern und auf allen Stufen, auf eine korrekte Aussprache zu dringen. Neben dem Einzelsprechen ist das Chorsprechen ein vorzügliches Mittel zur Lautschulung und in der Sprecherziehung überhaupt. Die schwächern und nachlässigen Schüler werden zum Eifer angespornt und lernen die Mundwerkzeuge richtig gebrauchen. Je früher sich der Schüler eine korrekte Aussprache angewöhnt, desto selbstverständlicher wird sie ihm.

2. Wortübungen

In der ersten Klasse haben wir das Dingwort als Namenwort, sowie die Gross- und Kleinschreibung gelehrt. Wir übten die Tun- und Wiewörter im Satzverband und arbeiteten

mannigfaltig für die Satzbildung. Im zweiten Schuljahr muss alles bis jetzt Gewonnene noch mehr zum geistigen Besitz des Kindes werden. Dann widmen wir uns neben dem Dingwort in besonderer Weise dem Tunwort und Wiewort und üben ihre einfachsten Veränderungen.

Das Dingwort. Wie die Dinge heissen
Was kennst du für Leute, Tiere, Blumen, Gemüse, Bäume, Beeren, Gebäude, Handwerker, Schulsachen, Möbel, Geräte . . . ? Wortgruppen aus Sachgebieten, z. B.: Auf der Post: Schalter, Beamter, Marke, Brief, Karte, Paket, Zeitung, Stempel . . .
Übung mit dem Geschlechtswort. Setzt die Wörtlein der, die, das davor, aber auch ein, eine, ein!
Übungen in der Mehrzahl. Viele, einige, alle, zwei und mehr.
Zusammengesetzte Dingwörter: Briefträger, Briefeinwurf, Briefmarke, Paketschalter, Postbeamter . . .
Allerlei kleine Dinge aus Schneewittchen (Endsilben lein und chen): Zwerglein, Häuslein, Stühlchen, Messerchen, Gäbelchen . . .

Diese grundlegenden Übungen werden im Laufe des Schuljahres an verschiedenen Stoffen mündlich und schriftlich vorgenommen. Die Schüler erweitern die Beispiele nach den Mustern an der Wandtafel. Den gleichen Schwierigkeiten wird so auf stets neue Art zu Leibe gerückt.

Das Wiewort. Wie die Dinge sind
Wie sind die Kinder, die Blumen, die Tiere, die Bilder, die Speisen, die Schulsachen, Geräte und Werkzeuge?
Was ist hoch, klein, hart, spitzig, dünn, schwer, sauer, rot . . . ?
Wer ist fleissig, höflich, böse, traurig, krank, alt, müde . . . ?
Sage das Gegenteil von gross, gut, schön, gesund, fröhlich, wild, leicht, weich, reich, schnell, gerade . . . !
Wie ist das Glas, das Feuer, die Suppe, die Mutter, der Soldat, das Pferd, die Katze . . . ?
Zusammengesetzte Wiewörter aus Geschichten, im Laufe des Jahres gesammelt: wunderschön, gelbgrau, schneeweiss, rotglühend, rotbackig, schwarzhaarig, rabenschwarz, totenblass, stockdunkel, spindeldürr.
Wie sagst du also statt «hoch wie ein Haus»? — haushoch —, statt «weich wie Sammet» — sammetweich. — Goldgelb ist . . .
Die Erklärung der Wörter im Klassengespräch ergibt lebendige Vergleichsübungen. Neben dem Ausdrucks- wird das Beobachtungsvermögen systematisch geschult.
Übung der Steigerungsformen, ohne dass die Kinder die Bezeichnung «steigern» zu kennen brauchen.
Was ist länger, dünner, schöner, besser, höher, härter . . . als . . .
Vergleiche die Eigenschaften von: Velo, Auto, Flugzeug — Kuchen, Zucker, Honig — Haus, Kirche, Turm. Usw.
Dingwort mit Wiewort: Das Haus ist hoch. Das hohe Haus. — Der Vater ist gut. Der gute Vater. — Die Blume ist schön. Die schöne Blume. Usw.

Das Tunwort. Was die Leute, die Tiere... tun
Was der Schüler alles kann: lesen, schreiben, turnen, singen... Er turnt, er zeichnet, er erzählt...

Gruppen aus Sachgebieten: Auf der Strasse: laufen, gehen, rennen, fahren, rufen, schreien, lärmen, grüssen, fallen, tragen...
Wer lärmt, weint, winkt, ruft...?
Was wächst, blüht, leuchtet, duftet, brennt...?

Üben einfacher Personenformen mit er, sie, — ich, wir.

Sonderbare Wörter aus der Mundart: lose, chybe, chide, süde, chlübe, chrosle, chresle, chlepfe, chessle, strodle, striele, chluppe, lälle, müede, güggsle, tröle, treje...

Schriftliche Sprachübungen. Rechtschreibeübungen
Möglichst viele Wortreihen (Ding-, Tun- und Wiewörter) sollen von der Klasse auswendig gelernt und auch auswendig geschrieben werden. So kommt das Kind allmählich zu einem Wortschatz, den es bei den ersten selbständigen Niederschriften (Aufsatz) zur Verfügung haben muss. Auch das Diktat, das aber nicht zu hohe Anforderungen stellen darf, gehöre zu den regelmässigen Gepflogenheiten im Sprachunterricht. Die Erfahrung zeigt, dass die meisten Kinder an solchen Übungen grosses Gefallen haben. Das stets wachsende Können ermutigt zu neuen Leistungen. Als schriftliche Übungen eignen sich fast alle mündlichen. Ein während der Lektion entstandener Wandtafeltext wird auf die Verwertung in der stillen Beschäftigung eingestellt sein. Besonders die Dehnungen und Schärfungen eignen sich zur immer neuen schriftlichen Übung.

Abb. 2

Ein weiteres Beispiel zeigt Abb. 2. Ein Paar, ein paar (Erweiterung eines Vorschlages von L. Träger im Artikel «Rechtschreiben im Bilde», Septemberheft 1936 der Neuen Schulpraxis).

3. Übungen zur Satzbildung

Dingwort	Wiewort	Tunwort

Thema: Heuernte. Verbindungen von 1 und 2; 1 und 3; 2 und 3; 1, 2 und 3. — Zuerst ordnen!

Sense	scharf	mähen
Rechen	lang	rechen
Gabel	spitzig	aufladen
Heu	dürr	ernten
Wagen	schwer	fahren

Beispiele:
Die scharfe Sense. Die Sense ist scharf.
Mit der Sense mähen. Der Bauer mäht mit der Sense.
Scharf, mähen. Der Knecht mäht mit der scharfen Sense.
Der Wagen ist schwer. Der schwere Wagen.
Der Wagen fährt. Der schwere Wagen fährt.
Weitere Übungen mit Leitfragen:
W a s i s t a u s Stoff, Glas, Holz, Eisen, Filz, Leder . . . ?
W o r a u s i s t das Kleid, der Hut, der Schlüssel, die Pfanne . . . ?
W o ist, hängt, bleibt, liegt das . . . ?
W a n n kommst du, gehst du . . . ? Wohin willst du . . . ?
W o h e r kommt der Mann? die Frau? . . . Woher hast du das Geld, die . . . ?
W a r u m etwas geschieht. W a s mit den Dingen geschieht. Usw.
In ganzen Sätzen antworten! Die gleichartigen Satzteile erleichtern dem Schüler die Aufgabe. Jeder Schüler kommt an die Reihe!
E r g e b n i s s e : Der Satzanfang ist gross. Am Schluss steht ein Punkt. Fragen haben ein Fragezeichen, Rufe ein Ausrufezeichen.
Zur Abrundung des Arbeitspensums werden dann und wann leichtere T r e n n u n g s ü b u n g e n vorgenommen, soweit es für die darstellende Arbeit erforderlich ist.

Ich schliesse mit einem Zitat aus dem Vorwort der neuen Sprachlehre des Kantons St.Gallen: «Dass schon die Elementarstufe planmässig den tragfähigen Unterbau für die muttersprachliche Schulung zu legen habe, ist längst selbstverständlich geworden, und ebenso, dass dies nur durch fortgesetzte Hör- und Sprechschulung und stetig gesteigerte Übungen im Abschreiben und Auswendigschreiben erreicht werden kann».

Literatur

Sprachlehre für die Primarklassen des Kts. St.Gallen. Kantonaler Lehrmittelverlag, St.Gallen, 1942
Dietland Studer, Deutsches Sprachbüchlein. Verlag Sauerländer, Aarau
Die Neue Schulpraxis, Heft 1 1941 und andere.
Otto v. Greyerz, Die Mundart als Grundlage des Deutschunterrichtes. Verlag Trüb, Aarau
Otto v. Greyerz, Spracherziehung. Verlag Rentsch, Erlenbach

Der Mensch ist alles durch Übung. Pestalozzi

Sprechchöre

Chriesiglust

Traugott Meyer

E neue Schnitzelbank für d'Chinder, noh' menen olte Model geschnätzlet

Die Verse sind frisch und fröhlich, taktmässig zu sprechen, die Worte des 1. Chores (Knaben) kräftig, die des 2. Chores (Mädchen) echoartig weniger stark, die des Refrains am kräftigsten. — Das Ganze lässt sich auch als Begleitung zu Bewegungsübungen sprechen.

1. Chor: Mer hei e Baum und Chriesi dra,
2. » : Chri — Chra — Chriesi dra.
1. » : Die lachen eim gar lustig a,
2. » : li — la — lustig a.
Alle: Chriesibaum und Chriesi dra,
Chriesi wei mir Chinder ha!

1. Chor: Drum luege mer so glustig dry,
2. » : gli — gla — glustig dry,
1. » : Wo sone Hufe Chriesi sy,
2. » : Chri — Chra — Chriesi sy,
glustig dry, wo Chriesi sy.
Alle: Chriesibaum und Chriesi dra,
Chriesi wei mir Chinder ha!

1. Chor: Mer strecken is und zeechle scho,
2. » : zi — za — zeechle scho.
1. » : Und einewäg, es will nit goh,
2. » : wi — wa — will nit goh!
1. » : Zeechle scho . . .
2. » : will nit goh,
glustig dry, wo Chriesi sy.
Alle: Chriesibaum und Chriesi dra,
Chriesi wei mir Chinder ha!

1. Chor: Wenn jedes iez e Vogel weer,
2. » : Vi — Va — Vogel weer,
1. » : mer flugen und der Baum weer leer!
2. » : Bi — Ba — Baum weer leer!
1. » : Vogel weer . . .
2. » : Baum weer leer,
1. » : zeechle scho . . .
2. » : will nit goh,
glustig dry, wo Chriesi sy.
Alle: Chriesibaum und Chriesi dra,
Chriesi wei mir Chinder ha!

1. Chor: Und will mer keini Fäckte hei,
2. » : Fi — Fa — Fäckte hei,
1. » : so bruche mer halt d'Arm und Bei!
2. » : d'I — d'A — d'Arm und Bei!
1. » : Fäckte hei . . .
2. » : d'Arm und Bei!

1. » : Vogel weer . . .
2. » : Baum weer leer,
1. » : zeechle scho . . .
2. » : will nit goh,
glustig dry, wo Chriesi sy.
Alle: Chriesibaum und Chriesi dra,
Chriesi wei mir Chinder ha!

1. Chor: Mer speren eusi Schnäbel uf,
2. » : Schni — Schna — Schnäbel uf,
1. » : und chlädere stracks der Stamm duruf,
2. » : Sti — Sta — Stamm duruf,
1. » : Schnäbel uf . . .
2. » : Stamm duruf,
1. » : Fäckte hei . . .
2. » : d'Arm und Bei,
1. » : Vogel weer . . .
2. » : Baum weer leer,
1. » : zeechle scho . . .
2. » : will nit goh,
glustig dry, wo Chriesi sy.
Alle: Chriesibaum und Chriesi dra,
Chriesi wei mir Chinder ha!

1. Chor: Und sy mer dobe, bollewoll!
2. » : Bi — ba — bollewoll!
1. » : Mer chluribelze Chrätte voll,
2. » : Chri — Chra — Chrätte voll!
1. » : Bollewoll . . .
2. » : Chrätte voll!
1. » : Schnäbel uf . . .
2. » : Stamm duruf,
1. » : Fäckte hei . . .
2. » : d'Arm und Bei,
1. » : Vogel weer . . .
2. » : Baum weer leer,
1. » : zeechle scho . . .
2. » : will nit goh,
glustig dry, wo Chriesi sy.
Alle: Gäll iez sy mer goppel dra!
Chönne Chrätte Chriesi ha! (stark) Juhui!!

Landsturm

Hans Rhyn

In den kurzen, scharfen Ausrufen soll der entschlossene Wille zum Kampf zum Ausdruck kommen. Wir bilden drei ungefähr gleich starke Chöre.

I (erregt): Bauern, heraus!
II (bestimmt): Verlasst das Haus!
III (entschlossen): Den Karst in die Hand!
Alle (stark): Der Feind ist im Land!

I (bestimmt): Bauern, heran,
Weib und Mann!
II (kräftig): Schart euch zuhauf!
II und III (entschlossen): Nach Westen den Lauf!

I und II (eifrig): Bauer, schlag zu
ohne Rast und Ruh!
Alle (flehend, stark): Rette das Land,
(verbissen) oder sink in den Sand!

Fackellauf

Georg Thürer

Die brennende Fackel als Sinnbild der Freiheit, durch begeisterte Jugend von den Ahnen gefordert, die sie in jugendlicher Kraft und berechtigtem Geltungstrieb auf der Zukunftsbahn ablösen will, das soll durch die zwei Chöre zu eindringlichem Vortrag gelangen.

I (stürmisch begehrend): Väter, die Fackel, o werft sie uns zu,
die lodernde, leuchtende Fahne!
II (beschönigend): Ihr habt sie getragen, nun bannt euch die Ruh
und schmeichelt in Schlummer der Ahne.
Ihr zündet die Ampeln, die Öfen euch an
und zähmt in die Stuben das Feuer.
(bedauernd) Der göttliche Funken verkümmert im Plan,
verglimmt auf dem Herd der Gemäuer.

I (entflammt): Uns aber brennt es in bebender Brust,
die Freiheit aufs neu zu verkünden.
Die Stirne gerötet von drängender Lust,
das Herz voller Worte, die zünden.
II (gebieterisch): Drum her mit den Fackeln, wir haben das Recht,
die Zucht und den Mut zu den Schlachten.
Der Geist aufersteht von Geschlecht zu Geschlecht,
ihr Väter, wer wollte ihn pachten!

I (missbilligend): Wehe dem Lande, wo Greisen der Brand
in bleichenden Knochen veraschte!
Wo niemals die Jugend mit stürmischer Hand
die Fackel im Fluge erhaschte,
empor sie geschleudert, als müsste die Glut
am Glanz der Gestirne sich speisen.
II (geringschätzig): Wem nie an die Schläfen gehämmert das Blut,
den schmiedet kein Schicksal zu Eisen.

Alle (begeistert): Jauchzet, ihr Jungen, und höret den Ruf,
und stählet den Leib und die Seele!
Die Hengste der Zukunft mit scharrendem Huf,
sie harren der Herren Befehle.
Die Rechte umklammert im rasenden Ritt
die Fackel und hebt sie zum Äther,
II (langsamer): die Linke am Zaume, sie zügelt den Schritt —
(mit Nachdruck) als Erbteil und Segen der Väter.

Bangnis und Trost

Julius Zerfass

Im Dichter weckt das Schauspiel in der Natur — Gewitter und Abendfrieden — den Gedanken an den blutigen Krieg und ruft der Sehnsucht nach dem baldigen Frieden. Wir verteilen die Worte auf zwei Chöre dunkler und einen Chor heller Stimmen.

Dunkle Stimmen I und II (langsam und düster):
Düster und verhängt
ist der Horizont;
(kräftiger) von der Wolken Wucht bedrängt
grau das Land und unbesonnt.

Alle (kräftig bewegt):
Und es tost und stürmt
ein Dämonentanz;
Drohung ballt sich hochgetürmt,
Dunkle Stimmen II, helle Stimmen (ruhig): schweigt —
Helle Stimmen (schwächer werdend): und löscht den letzten Glanz.

Dunkle Stimmen II (mässig bewegt):
Regensäule bricht
durch ein Wolkental;
Dunkle Stimmen I, helle Stimmen (freudig, lebhaft):
ihr folgt eine Flut von Licht,
wie aus einem Goldpokal.

Helle Stimmen (beglückt):
Hüllt nun bis zum Rand
mit dem goldnen Schein
(getragen) Stadt und See und Hügelland
sanft in Abendröte ein.

Dunkle Stimmen I (froh):
Was in Dur begann,
schmilzt in friedlich Moll,
Dunkle Stimmen II (dankbar bewegt): wie gelöst der schwere Bann,
Augenblick, des Trostes voll!

*

Dunkle Stimmen II, helle Stimmen (freudig): Nach dem Wetterdrohen
lichtet sich's im hohen
Abendschein.
Helle Stimmen (heiter und bewegt): Stadt und See erglänzen,
Rosenwolken kränzen
diesen Frieden ein.

Dunkle Stimmen I (ernst):
Nur ein fern Gewittern
macht dich noch erzittern,
macht dir Pein.
Dunkle Stimmen I und II (schmerzvoll klagend):
In des Himmels Gluten
tropft des Krieges Bluten
grell und weh herein.

Helle Stimmen (innig, weich):
Wie auf Feld und Auen
Ruh und Andacht tauen,
gross und rein,

Dunkle Stimmen II, helle Stimmen (voll Sehnsucht):
könnt das Grau'n sich hellen,
neidlos Segen quellen,
Alle (mächtig, verlangend): Friede allerorten sein.

Neue bücher

Jakob Kübler, Übungsbuch zur Sprachlehre für die Oberstufe der Volksschule. Einzeln fr. 2.60. Partienpreise. Selbstverlag des verfassers: Rietstrasse 161, Schaffhausen
Schon Küblers 1939 erschienenes Übungsbuch zur Sprachlehre für die Mittelstufe, das in den kantonen Schaffhausen, Thurgau und Zug obligatorisches lehrmittel wurde, hat sich als vorzüglich erwiesen. Die hier in zwei ausaben (für die primar- und sekundarschule) vorliegende fortsetzung enthält auf 103 seiten 170 übungen zur wortlehre, satzlehre und rechtschreibung, sowie 2 dem leben abgelauschte, mit praktischen aufgaben durchsetzte briefserien. Dieses neue, auch durch prächtige stilübungen ausgezeichnete buch verwirklicht in überaus klarer, anschaulicher und ansprechender art die forderungen neuzeitlichen sprachunterrichtes. Es muss eine freude sein, darnach sprachlehre zu erteilen! H. Ruckstuhl

Dr. P. Müller-Schneider. Vom Keimen der Samen. Schweizer Realbogen Nr. 88. Preis 50 Rp. Verlag Paul Haupt, Bern
Das vorliegende heft bildet eine willkommene fortsetzung zum Realbogen «Verbreitung der Samen» desselben verfassers. Durch leicht auszuführende versuchs- und beobachtungsreihen wird zuerst der bau der samen, dann der einfluss äusserer bedingungen auf die keimung erforscht. Die aufgaben lassen sich gut auf verschiedene schülergruppen verteilen, da die benötigten hilfsmittel leicht und billig beschafft werden können. Die behandlung der keimfähigkeit zeigt, wie wichtig die samenkontrolle für gärtnerei und landwirtschaft ist. Darum verdient der bogen heute besondere beachtung. Die versuchsanleitungen sind so einfach dargestellt, dass schüler ohne weiteres selbständig danach arbeiten können. P. Eggmann

Genoveva Fox, Das Grenzermädchen. Erzählung. 234 seiten mit 8 bildern von J. M. Moll. Geb. fr. 8.20. Verlag Benziger, Einsiedeln
Äusseres geschehen: kampf zwischen dem alten kolonialherrn England und dem jungen amerikanertum an der kanadischen grenze 1812, schmugglertreiben, mühsames tagwerk der bäuerlichen pioniere, feste der talgemeinschaften. Inneres geschehen: das aufkeimen zarter liebe zweier junger menschen, schicksalsgemeinschaften der familien aus zeitnot. Eine hübsch bebilderte erzählung für jung und alt, die als perle aus der ausländischen wälzerflut aufglänzt. H. Ruckstuhl

Katalog über Hilfsmittel und Materialien für Schule und Kindergarten. Verlag Schweizer & Schubiger, Winterthur
In diesem 176 seiten und 4 musterkarten umfassenden, reich illustrierten katalog finden wir eine alle bedürfnisse befriedigende auswahl von alten und neuen hilfsmitteln und schulmaterialien, sowohl für den lese- und rechenunterricht wie für die verschiedensten handarbeiten. Aus der jahrzehntelangen zusammenarbeit des rührigen verlags Schweizer & Schubiger (vormals Schweizer & Co.) mit einzelnen lehrern und lehrervereinigungen ist ein reichtum an guten hilfsmitteln herausgewachsen, der der firma alle ehre macht. Der vorliegende katalog ist aber mehr als ein blosses warenverzeichnis. Es wird darin auch gezeigt, wie die hilfsmittel am besten verwendet werden, so dass der leser mancherlei wertvolle anregungen daraus schöpfen kann. Aus diesen gründen empfehlen wir allen lehrern, diesen katalog, der gerne gratis abgegeben wird, zu beziehen und zu studieren. Z.

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Der schönste Schul- oder Vereinsausflug ist die

Jochpass-Wanderung

Route: Sachseln–Melchtal–**Frutt**–Jochpass–Engelberg oder Meiringen. Im **Kurhaus Frutt** a/Melchsee essen und logieren Sie sehr gut und preiswert. Herrliche Ferien! Heizbare Matratzen- u. neues Bettlager. Offerte verlangen! Heimelige Lokale. S. J. H. Tel. Frutt 8 81 41. Bes.: Durrer & Amstad

Zu kaufen gesucht
erstkl., kontrollierten
Schweizer Bienenhonig
Offerten an Consum AG. Denner & Co.
Ackerstrasse 44, Zürich 5

Rheinfallbesucher essen gut und billigst im

Volkshaus Neuhausen

Säle und grosser Garten für Schulen u. Vereine. Höflichst empfiehlt sich Fam. Weber-Bollinger, Neuhausen

Ruhe und Frieden, vollste Entspannung im

Maderanertal

Kurhaus Hotel S.A.C. 1354 m ü. M.

Seit 78 Jahren Ferienort guter Schweizergesellschaft. Leistungsfähig in Küche und Keller. Pension Fr. 10 — bis 13.—. Familienarrangements. Die Lösung Ihrer Schulreiseprobleme.

Wenn die Aufsätze Ihrer Schüler oft kümmerlich und blutarm sind,

schaffen Sie sich für Ihre Klasse am besten das im Verlag der Neuen Schulpraxis erschienene Stilübungsheft «Kurz und klar! Träf und wahr!» von Hans Ruckstuhl an.

Siehe die Urteile der Fachpresse und die billigen Partienpreise auf Seite 168/69 der Aprilnummer.

Inserate in dieser Zeitschrift werben erfolgreich für Sie!

INTER-KANTONALE **Landes-Lotterie**

Jeden Monat Ziehung

AUGUST	SEPTEMBER	OKTOBER	NOVEMBER	DEZEMBER
S 1 Bundesfeier	D 1 Verena			
S 2 Gustav	M 2 Absalom			
M 3 August	D 3 Theodosius			
D 4 Dominik, Just.	F 4 Esther			
M 5 Oswald	S 5 Herkules			
D 6 Sixtus	S 6 Magnus			
F 7 Afra	M 7 Regina			
S 8 Cyriacus	D 8 Mariae Geburt			
S 9 Romanus	M 9 Gorgon			
M 10 Laurentius	D 10 Sergius			
D 11 Gottlieb	F 11 Felix u. Regula			
M 12 Klara	S 12 Tobias			
D 13 Hippolytus	S 13 Hektor			
F 14 Samuel	M 14 Notburga			
S 15 Mariae H'f.	D 15 Nikomedes			
S 16 Jodokus, Roch.	M 16 Euphemia			
M 17 Liberatus	D 17 Lambert			
D 18 Amos	F 18 Rosamunde			
M 19 Sebald	S 19 Januarius			
D 20 Bernhard	S 20 Eidg. Bettag			
F 21 Privatus	M 21 Matthäus			
S 22 Symphorian	D 22 Mauritius			
S 23 Zachaus	M 23 Thekla			
M 24 Bartholomäus	D 24 Robert			
D 25 Ludwig	F 25 Cleophas			
M 26 Severin	S 26 Cyprian			
D 27 Gebhard	S 27 Damian			
F 28 Augustin	M 28 Wenzeslaus			
S 29 Joh. Enth.	D 29 Michael			
S 30 Adolf	M 30 Urs und Viktor			
M 31 Rebekka				

Lospreis Fr. 5.—, Serien zu 10 Losen Fr. 50.— (enthaltend 2 sichere Treffer), erhältlich bei allen Losverkaufsstellen und Banken. Einzahlungen an Landes-Lotterie Zürich VIII/27600.

Eine Fahrt mit der elektrischen Zahnradbahn

Rorschach-Heiden

gehört zu den schönsten Ausflügen!

Hasenberg - Bremgarten
Wohlen - Hallwilersee
Strandbad
Schloss Hallwil - Homberg

Prächtige Ausflugsziele für Schulen u. Vereine. Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die **Bahn-Direktion in Bremgarten** (Tel. 7 13 71) oder durch **W. Wiss, Lehrer, Fahrwangen** (Tel. 7 23 16).

Betr. Schul- und Vereinsfahrten auf dem See (an Werktagen) wende man sich vorerst an den Betriebsbeamten W. Wiss.

Das Reiseziel der Schulen

Schynige Platte

2000 m ü. M. + Berner Oberland

mit elektr. Bergbahn oder zu Fuss. Herrliche Alpweiden gegenüber den Gletschern. Alpiner-Botanischer-Garten. Ausgangspunkt der berühmten Bergwanderung nach dem Faulhorn (2681 m ü. M.). Leistungsfähiges Hotel mit Massenlager. Mässige Preise. Prospekte und Auskunft

H. Thalhauser

Parktelephon 6 17 76. Verlangen Sie Prospekte.

KNEIPP-KUR in *Richenthal* bei Reiden
(Linie Olten - Luzern)

Gesunde verleben frohe, stärkende Ferien. Leidende werden ***gesund.*** Verpflegung aus eigenem Gutsbetrieb. Prosp. Fam. Meyer, Tel. 83306

Abonnenten, berücksichtigt die inserierenden Bahnen und Hotels!

Stein am Rhein Volksheim

Alkoholfreies Restaurant

bei der Schifflände empfiehlt sich Schulen u. Vereinen

Telefon 8 62 28

Thun Hotel Blaukreuzhof

Alkoholfreies Restaurant

empfiehlt sich Schulen u. Vereinen. Schattiger Garten. Telephon 24 04. Kein Trinkgeld.

Volkshaus Burgvogtei BASEL

am Klaraplatz, Tramhaltestelle 4, 8. Grosser, neu renovierter Saal. Bekannt für gute Küche zu mässigen Preisen. Schulen Spezialpreise. Schöner Garten. Höfl. empfiehlt sich: Neue Leitung, H. Wüthrich-Flückiger

Hotel und Restaurant Bären, Kiental

Berner Oberland, empfiehlt sich bestens für ruhigen Ferienaufenthalt sowie als lohnendes Reiseziel für Schulen und Vereine. J. Suter-Rätz

Restaurant Schweizerhalle, Schaffhausen

mit grossem schattigem Garten und Sälen, bei der Schifflände und in der Nähe des Munot, empfiehlt sich den Herren Lehrern aufs beste.

Hotel Schiff SCHAFFHAUSEN

Für Ferien, Schulreisen und Passanten. Sonnige Lage am Rhein. Prima Küche und Keller. Auch Diät. Behagliche Räume. Fliessendes Wasser in allen Zimmern. Restauration auf den Dampfschiffen Untersee u. Rhein.
G. Weber, Küchenchef

Hotel Rothöhe Burgdorf, Tel. 23

Lohnendes Ausflugsziel für Schulen und Gesellschaften. Wunderbare Rundsicht. Schöner, ruhiger Ferienaufenthalt. Eigene Landwirtschaft. Gefl. Prospekte verlangen. Mit höfl. Empfehlung. Der neue Besitzer:
Familie E. Gerber

Im Kurhaus Weissenstein ob Solothurn 1291 m ü. M.

Ferien der Ruhe und Erholung. — Ziel der Schulreisen im Jura. Telephon 2 17 06.

H. Reutener-Forrer

Kurhaus Chuderhüsi

1100 m ü. M. 1½ Std. ab Station Bowil i. E. Luftkurort 1. Ranges, Tannenwälder, Liege- und Spielwiesen. Garage, Lokale für Schulen und Vereine. Reichliche Verpflegung. Pension Fr. 8.— Prospekte. **P. Jakob**

«Adler» Pfäfers-Dorf

Guter Gasthof am Wege zur **Taminaschlucht.** Eigene Metzgerei und Landwirtschaft; grosser Garten und Saal für Schulen und Vereine. Mässige Preise und reichlich serviertes Essen. Pensionspreis Fr. 8.—. Tel. 8 12 51
Familie Kohler-Grob

Basel

Ein **Ausflug** od. eine **Schulreise** in die alte Kulturstadt! Museen, Kunsthaus, Zoologischer Garten. Ausflüge in die Umgebung. Übernachten in Zimmern oder Massenlager. Günstige Preise für einzelne Mahlzeiten.

Engelhof-Hospiz Alkoholfreies Gasthaus
Tel. 2 23 03. Preis u. Menuofferten auf Verlangen

Hotel-Pension Tödiblick, Braunwald

1400 m ü. M. Schulen u. Vereinen bestens empfohlen. A. Stuber-Stahel, Telephon 36

Restaurant zum Waaghaus GOTTLIEBEN/Thg.

Reizend gelegenes, heimeliges Restaurant, direkt am Rhein. Neu eingerichtete Fischerstube. Höflich empfiehlt sich F. Hummel

HOTEL POST RAPPERSWIL

empfiehlt sich den tit. Schulen bestens.
Grosser, schöner Garten. Spezialpreise.

Melchsee

Obwalden
im Herzen der Zentralschweiz 1920 m ü. M.

Das seenreiche Hochland bleibt stets lohnendes Ziel für Schülerwanderungen und Erholungsuchende. Gute und behagliche Unterkunft im altrenommierten

HOTEL RHEINHARD AM SEE

Prospekte verlangen. Eigene Alpwirtschaft. Eigene Bergbahn mit Fahrpreisermässigung für unsere Gäste. Telefon 8 81 43

Flums-Berg

HOTEL ALPINA

1400 m über Meer

Ferien in prächtiger Alpenlandschaft—Postauto-Verbindung. Bescheidene Preise.
Telephon 8 32 32. Prospekt.
Güller & Hunsperger.

LUZERN

Besuchet unsere Alkoholfreien
Waldstätterhof beim Bahnhof **Krone** am Weinmarkt
Günstig für Schulen und Vereine. Billige Preise, gute Küche. — Stiftung der Sekt. Stadt Luzern des Schweiz. gemeinnütz. Frauenvereins

Arth-Goldau Bahnhofbuffet SBB

empfiehlt sich der verehrten Lehrerschaft. Mittagessen und Zobig. Reichlich serviert und billig. 3 Minuten vom Natur-Tierpark. Telephon 6 17 43. Gebr. Simon

GERSAU Ferien im **Hotel Beau Rivage**
direkt am See. Kl. gutempfohlenes Haus. Ia Küche. Veranda, Garten, Pension Fr. 8.50 — 9.50 oder Pauschalpreis. Fliessendes Wasser. Prospekte. Telefon 6 06 23. **Bes. F. und M. Pfund.**

Rigi Klösterli Hotel des Alpes

empfiehlt sich der tit. Lehrerschaft bestens. Mässige Preise, gute Verpflegung. Prospekte durch
Fam. Camenzind, Telephon 6 01 08

Hotel und Pension Stechelberg

Nähe Trümmelbach. Lauterbrunnen im Berner Oberland

Prächtiges Gebirgspanorama. Am Fusse der Jungfrau. Für Schulen und Vereine bestens empfohlen. Mässige Preise.
Prospekte durch Familie Gertsch, Besitzer
Telephon 42 63

Für Ferien, Erholung, Ausflüge das gutbürgerliche Haus

WILERBAD am Sarnersee

Von Sarnen 30 Minuten Spaziergang dem See entlang, von Sachseln (Grabstätte des Friedensstifters vom Ranft) Bootfahrt über den See.
Ruhig, mild und sonnig. Saison April-November. Frühjahr und Herbst reduzierte Preise. Bes. M. Rogger, z. Z. Lehrer, Tel. Sarnen 8 62 92

Flüelen Hotel Weisses Kreuz

Altbekannt, heimelig und komfortabel.
60 Betten. Grosse gedeckte Terrassen und Lokale. Spezialpreise für Schulen. Tel. 23. **Geschwister Müller**

Mathon Pension „Beverin"

1521 m (Neubau)

Ruhe, Sonne, Panorama, Wald, üppige Alpenflora. Pension Fr. 10.— bis 11 —. **Ferienwohnung** für 6 Personen, sonnig und ruhig.

Beverinhütte

1950 m, mitten in den Alpwiesen gelegen, Massenlager für 25 Personen. Billige Unterkunft. Prosp. Bahnstation Thusis, Telephon 108. L. Godly, Lehrer

Ausflugsort Bruderhaus Winterthur

Telephon 2 67 32 ½ Stunde vom Bahnhof
Wildpark, Aussichtsturm. Bestgeführte Wirtschaft.
Schöne Waldspaziergänge. Den Herren Lehrern, den Vereinen und Privaten empfohlen. **Karl Lyner**

Schulreisen nach dem althistorischen Städtchen

ZUG

am herrlichen Zugersee sind lohnend und billig.

Prospekte durch Verkehrsbureau Zug, Tel. 4 00 78

Seelisberg 850 m ü. M.

Bahn ab Schiffstation Treib. - Von Schulen, Vereinen und Gesellschaften bevorzugte Hotels mit Pensionspreisen ab Fr. 8.50.

HOTEL WALDHAUS RÜTLI UND POST. Terrassen mit wundervollem Ausblick. Telephon 2.70.
Fam. G. Truttmann-Meyer, Bes.

HOTEL WALDEGG. Tel. 2.68. Schattiger Garten, Terrasse, geeignete Lokale. Alois Truttmann, alt Lehrer, Bes.

HOTEL PENSION LÖWEN. Schön gelegen. Grosser Saal für Schulen und Vereine. Tel. 2.69. Ad. Hunziker, Bes.

Luzern — Hotel Johanniterhof

Christliches Hospiz

Verpflegung und Preis anerkannt vorteilhaft auch für Schulen und Vereine.

Bundesplatz 5 Minuten vom Bahnhof Tel. 2 17 11

Walchwil — Gasthaus zum Sternen

(Zugersee)

Ausflüge auf Zugerberg und Rossberg. Für Verpflegung von Schulen u. Vereinen (grosse Seeterrasse) empfiehlt sich bestens J. Hürlimann

---

Hotel Drei Königen EINSIEDELN

gegenüber Klosterkirche, empfiehlt sich den Herren Lehrern und für Schulen und Vereine. Fliessend Wasser, 60 Betten. **R. Heini-Märki, Tel. 93**

Hotel Rütli Brunnen

am Vierwaldstättersee, Telefon 244. Schöne Lokalitäten für Vereinsanlässe, Schulen und Hochzeiten. 25 Betten. Gut geführte Küche. Eigene Konditorei. Empfiehlt sich höflich der werten Lehrerschaft
Joseph Lang.

Klewenalp

1600 m ü. M.

BAHN-RESTAURANT neu eingerichtet, mit Massenlager. Sehr lohnendes Ausflugsziel für Schulen und Vereine. Saal.

Einzigartige Aussicht auf den See.

Familie Murer, Telephon 6 83 10

Alpnachstad Hotel Sternen

empfiehlt seine heimeligen Lokalitäten für Gesellschaften und Schulen.

Telephon 7 10 82 F. SCHEUBER-LUSSI

ARTH-GOLDAU

HOTEL STEINER, Bahnhofhotel

3 Minuten vom Naturtierpark. — Telephon 6 17 49 Gartenwirtschaft, Metzgerei, empfiehlt speziell Mittagessen und Kaffee, Tee usw. Reichlich serviert und billig.

Luzern bei Bahn und Schiff. Nähe Kapellbrücke.

Gut und **billig** essen Schulen und Vereine im alkoholfreien Restaurant.

Walhalla Theaterstrasse, Telephon 2 08 96

Schulen und Vereine essen gut und billig im

Hotel und Restaurant

Tellsplatte

ob der Tellskapelle an der Axenstrasse

Schattige Restaurationsterrassen. Grosse Lokalitäten.

Höflich empfiehlt sich **A. Ruosch,** Bes.

Gasthaus Holzegg 1407 m ü. M.

am grossen Mythen 1903 m ü. M.

Von Schwyz u. Einsiedeln leicht erreichbar!

Bietet Schulen und Vereinen gut bürgerliche Küche und prima Keller. Zeitgem. Preise. 26 Betten, 150 Heulager. Mit bester Empfehlung:
A. Fritsche-Dörig, Pächter, Telephon Schwyz 70 34.

Brunnen — Hotels Metropol und Weisses Kreuz

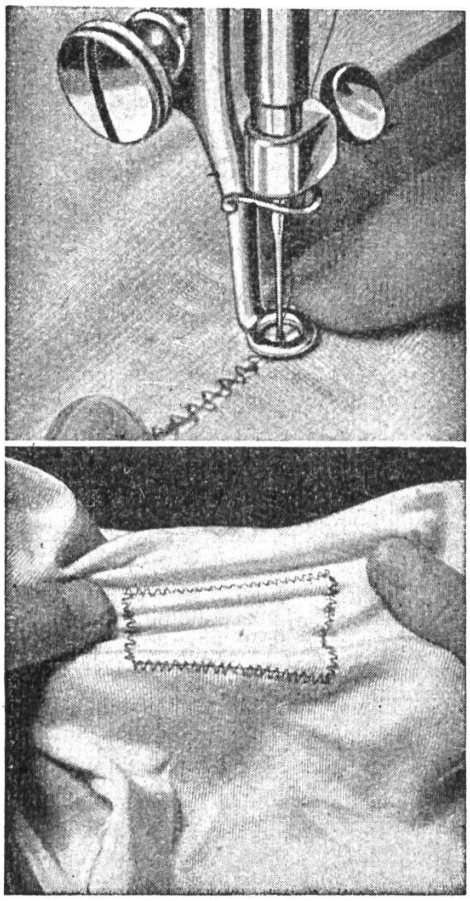
Gaststätten für jedermann. Grosse Lokale, Terrasse für Vereine, Gesellschaften und Schulen. Gartenrestaurant. Mässige Preise. **Fam. L. Hofmann.**

VITZNAU Hotel Rigi

in nächster Nähe bei Schiffs- und Bahnstation. Geeignete Lokalitäten. Gedeckte Terrasse. Mässige Preise. Familie Herger.

Höllgrotten Baar

Wundervolle Tropfsteinhöhlen
Beliebter Schulausflug



Die Trikotwäsche elastisch flicken...

das können Sie auf jeder **gewöhnlichen** «Bernina»-Haushalt-Nähmaschine, gleichviel ob die Maschine erst gestern oder schon vor Jahren gekauft wurde. Unter die auszubessernde Stelle wird ein entsprechendes Stück Trikot gelegt und mit Nähstichen angeheftet. Mit dem patentierten «Bernina»-Hüpferfüsschen wird nun der Flick dem Fadenschlag entlang in kleinen, freihändig geführten Zickzack-Bewegungen aufgenäht, und schon ist die Naht fertig und elastisch wie der Trikot selbst.

Verlangen Sie für sich und Ihre Schülerinnen die anschauliche Anweisung über «Trikotflicken» von der Generalvertretung

Brütsch & Co., St.Gallen, St.Leonhardstrasse 4

Sie wird Ihnen gerne gratis zugesandt.

VIOLINEN

Schüler-Violinen
von Fr. 50.—

Komplette Ausstattungen

Violine mit Etui, Bogen, Kinnhalter, Saiten und Kolophonium von Fr. 60.— an.

Kinnhalter
Violinbogen
von Fr. 5.— an.

HUG & CO.
Zürich
Limmatquai 28
Tel. 2 68 50

Atelier für Geigenbau und kunstgerechte Reparaturen

ist Schweizer Schulkreide für hohe Ansprüche. Begeistert rühmen die Verbraucher die hohe Feinheit und das samtweiche Schreiben. Am besten machen Sie gleich selbst Versuche.

Prospekte und Muster jederzeit gerne durch **Plüss-Staufer** Oftringen Telephon 7 35 44

EMIL FREHNER MÖBEL HERISAU

Zu verkaufen

Occ.-Piano

Erstes Marken-Instrument in vollständig neuwertigem Zustand zu bedeutend herabgesetztem Preis mit voller Garantie, auch auf Teilzahlung (evtl. vorhandenes Klavier würde eingetauscht).

Pianohaus Bachmann
St.Gallen
St. Leonhardstr. 39

PROJEKTION

Epidiaskope
Mikroskope
Mikro-Projektion
Kleinbild-Projektoren
Kino-Apparate
Alle Zubehör

Prospekte und Vorführung durch

GANZ & Co
BAHNHOFSTR. 40
TELEFON 39.773
Zürich

Neuerscheinung

GEMEINSCHAFT
IN DER SCHWEIZ
Sinn und Gebot

Herausgegeben von der Arbeitsgruppe des Forum Helveticum *Kart. Fr. 3.40*

„Wie hier von verschiedenem Standorte aus das Gebiet der Gemeinschaft für unser Volk formuliert wird, erscheint als Erfüllung einer wahrhaft nationalen Aufgabe." Berner Tagblatt

In jeder Buchhandlung

Benziger Verlag / Einsiedeln — Zürich

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten

Die Nord-Ostschweiz

das ideale Touristengebiet zwischen Rheinfall, Säntis u. Tödi ist nicht nur ein Land mächtiger Burgen der Wirtschaft. Ihren **Reichtum stiller Ferienorte** muss man geruhsam geniessen.

1 Schaffhausen mit Munot, 2 Blick auf Mammern, 3 Blick auf Rheineck, 4 Glarnerland, 5 Kathedrale St.Gallen, 6 Churfirsten, 7 Sargans mit Falknis.

Benützen Sie das Schweizer Ferienabonnement und die regionalen Ferien-Generalabonnemente „Nord-Ostschweiz" und „Appenzellerland".